S. 96.

rehrt den Vater!„ so soll mein
tegorischer Imperativ heißen

Der Kantor Steffen und sein aller Hausknecht

eine komische Geschichte

von

Ernst Bornschein

Jena
in der Hallerschen Verlags-
handlung

Ex
Bibliotheca
Rom[illegible]

Der

Kantor Steffen

und

sein alter Hauskater.

Sieben Paragraphen

über und an

Friedrich Laun.

§. 1.

Ich hab' es oft genug gesagt, daß man die Leute dennoch lieben kann, wenn man sie auch nicht kennt und daß mir ein Wort aus dem Herzen gesprochen, weit lieber ist als eine schaale Predigt.

§. 2.

„In dem Falle bin ich mit dem Laun, sagt' ich noch neulich zu meiner Frau Pathe, ich kenn' ihn nicht, ich weiß nicht, wer er ist, aber ein recht guter Mensch muß er drum sein, der Laun, und auch die Louise und der Gottlieb."

§. 3.

„Und ob er gleich vor seiner „Gevatterschaft“ eine Larve trägt, so leuchtet doch auch durch die Larve das gutmüthige, ehrliche Herz, daher les' ich auch seine Schriften weit lieber, als ganze opera von dem Peter Leberecht. Das meinte der Karl auch und meine Frau Muhme, die Kristiane.„

§. 4.

„Ja— und neulich, als der Stessen den „Husaren-Offizier und den Mädchenhofmeister und den Mann auf Feiers-Füssen“ gelesen hatte, rief er wie im Enthusiasmus aus: „Das ist ein scharmanter Mann, der Laun

er ſpricht ſo leicht und klar, daß ihn ſo gar meine Kinder in der Schule verſtehen können. Schikken Sie ihm doch meinen Kater, nämlich den Gedrukkten und ſchreiben Sie ihm, daß wir ihn alle recht lieb hätten. Das hab' ich denn auch hiermit thun wollen.

§. 5.

Da ich aber, wie ſchon geſagt, nicht weiß, wo Sie wohnen, ſo glaub' ich den ſicherſten Weg zu gehen, wenn ich mein Gedrukktes an Ihren Freund Arnold in Pirna, der mich ſchon vor Alters her kennt, ſpedirte und dieſer freundliche Mann wird, denk' ich auch von der Güte ſein und Ihnen den Steſſen zuſchikken und den Kater.

§. 6.

Uebrigens wär' es mir recht lieb, wenn Sie meine Eitelkeit, Ihren Namen auf dem zweiten Blatte meines Buches zu sehen, so auslegten, wie ich es wünschte.

§. 7.

Leben Sie wohl, mein lieber Herr Laun! grüssen Sie Ihre Louise und Ihre Kinder. Bleiben Sie fein gesund und nehmen Sie die böse Zahl Sieben ja nicht zum Maasstab unserer Bekanntschaft.

Gera den 1. August 1802.

Daniel.

Vorrede.

So groß auch der Haß sein mag, den ich auf alle Nachahmungen und Nachahmer geworfen habe (denn das Servum imitatorum pecus meines seeligen Präzeptors, des Herrn Subkonrektors zu Kaffelfingen, schallt mir noch immer in den Ohren) so bin ich doch dasmal meinen Grundsäzzen untreu worden; aber mein Himmel! wer kann für die Weiber, sie allein sind schuld, wenn mich die Rezensenten mit ihren literärischen Streitkolben ein Bischen auf die Finger klopfen. Die Weiber? hör' ich meine Leserinnen fragen, (aber nur die, welche sich die Mühe nehmen, diese Vorrede zu lesen) Und ich muß noch einmal antworten: Ja! ja! die Wei'er — und damit sie nun

auch erfahren, wer diese Weiber sind, so — doch das gilt eine eigene Erzählung.

Seit einem Jahre leb' ich in Jaffelfingen — sonst lebt' ich auch da, aber ich bekümmerte mich weniger um die hübschen Weiber als jezzt, denn in diesem Jahre machte ich einige sehr interessante Bekantschaften. Ich lernte z. B. die Madam** kennen, welche in diesem Buche unter dem Namen meiner Frau Pathe Karoline auftritt, aber sie ist nichts weniger als meine Frau Pathe, weil sie grade so alt ist, als ich selbst. Die Geschichte meiner Pathenschaft aber erzähl' ich den Lesern schon ein andermal. Die zweite Person, die ich kennen lernte, ist meine Frau Muhme, die Madam** ein kreuzbraves Weib und da diese beide verheirathet sind, so lernt' ich natürlicherweise auch ihre Männer kennen. Wir waren immer beisammen und

in der Folge ward auch unser Zirkel durch einen gewissen Oberförster, den ich Klezzner nenne, und durch eine gewisse Mamsell Stern, noch erweitert. Wie gesagt, wir waren immer beisammen, lachten und weinten in Gesellschaft, wenn's was zu lachen und zu weinen gab, keiner that was für sich, wenn es der andere nicht wußte, keiner ging, ritt oder fuhr spazieren, wenn der andere nicht dabei war. Neidische Leute nahmen uns freilich das übel und bekritisirten und behohnuelkten uns, aber ein so treues, festzusammenhaltendes Kleeblatt läßt sich durch den Sturm des Neides nicht so leicht entblättern — und so machten wir's auch.

Unsere größte Erholung bestand im Lesen. Madam * * (meine Frau Pathe) besonders liebte die Lektüre, aber sie fand keinen Geschmakk an unsern heutigen Geisters

und Spuk-Romanen, eine frohe, heitere Lektüre, die das häusliche Glükk des Lebens schilderte, war ihr weit lieber, als eine, die von dem allen kaum das Jota kennt. Sie wandelte weit lieber auf dem offnen, einfachen Rosenwege der Natur, wo man den Menschen erblikkt, wie er ist, aber nicht auf den weiten, holprichten Chausseeen der affektirten Kunst, wo nur Schwärmer und — Ideale wallfahrten, oder Menschen, wie sie sein sollten! Weg damit! sagte sie oft — ich kann das Geschraubte nicht leiden, mein Appetit ist noch nicht verwöhnt, ich begnüge mich mit Hausmannskost. Und da nun mein Herr Vetter Karl eine eigene Lesebibliothek hat, so sucht' ich immer nur solche Bücher aus, die nach dem Geschmakke der Karoline waren.

Eines Tages ließ sie mich auch zu sich bitten — ich wußte schon im voraus, was

es geſchlagen hatte und ſteckte ein Buch zu mir, betitelt: Heirathshiſtorien von Friedrich Laun. Ich hatte wenig Tage vorher in das Buch gegukkt und gefunden, daß es des Leſens werth ſei. Zu dem ſchwebte mir Merkels Urtheil, welches ich in ſeinen Briefen (10s Heft S. 652) vor kurzem geleſen hatte, noch in friſchem Andenken vor. Und das Urtheil eines ſo kompetenten Richters gilt bei mir mehr, als ganze Bände von Literaturzeitungen. Wie freuete ich mich nun vollends, als das Buch nicht nur meiner Frau Pathe, ſondern auch meiner Frau Muhme und uns allen recht wohl gefiel. Wer hat denn das Buch geſchrieben? hieß es nun von allen Seiten. Friedrich Laun antwortete ich, aber ich weiß eben ſo wenig als Merkel, wer Fr. Laun iſt und kein Menſch will es wiſſen. Er und Anton Wall (Heyne), ſollen

eine Perſon ſein, andere ſagen hinwiederum, es ſei nicht wahr. Nun wir wollen uns nicht ſtreiten, wer er iſt, ſagte meine Frau Pathe darauf, kurz der Mann ſchreibt allerliebſt und wir müſſen nun alles von ihm leſen, was er geſchrieben hat. Der Wink meiner Frau Pathe war von jeher Befehl für mich — ich durchſtöberte alſo ſchon am andern Tage meines Herrn Vetters Leſebibliothek und fand darinnen die Gevatterſchaft, den Mann auf Freiers Füſſen, den Mädchenhofmeiſter und das Kleeblatt und erklärte ſogleich alle für eine gute Beute. Hatte nun der Huſarenoffizier und die Gevatterſchaft gefallen, ſo gefielen der Mann auf Freiersfüſſen und das Kleeblatt noch weit mehr und alles ſtürmte auf mich ein, ich möchte der Geſellſchaft noch mehr Launiana vorleſen. Ich ſagte ganz natürlich darauf,

daß es keine mehr gäbe und daß wir warten müßten, bis es dem Herrn Laun gefiele, uns mit einem neuen Geistesprodukt zu beschenken. Aber zum Warten waren die Weiber viel zu ungeduldig. Wie wär' es denn, Herr Pathe! sagte die Karoline nach einem kurzen Nachsinnen, wenn Sie selbst einmal eine Launiade schrieben!

Ich. Ich? Frau Pathe! Wo denken Sie hin?

Sie. Nun? sind Sie nicht auch ein Schriftsteller?

Ich. Aber ein Laun bin ich doch noch lange nicht und — sezzte meine Schwachheit hinzu — werd' es auch nie werden.

Sie. Wer wird nun gleich verzweifeln. Machen Sie einen Versuch und schlägt er wohl aus, so . . . Hier hielt meine Frau Pathe inne und ließ mich errathen, was sie mir noch zu sagen hatte.

Ich errieth es auch recht gut, unterbrach mich aber mit Merkels Worten über Friedrich Laun mit gutem Bedacht: „Dies Gebilde ächter Laune und tiefer Menschenbeobachtung, gleicht an Zartheit den dünnen Schmetterlingsflügeln: indem man sie zum genauen Besehen anfaßt zerstöhrt man schon ihre Schönheit — Die Laune ist das Lächeln des Geistes, wenn man es erkünstelt oder fixirt, wird es Grimasse, sollte man es noch so sorgsam vor dem Spiegel einstudirt haben.“ Diese Stellen sollten mich alles Bestürmens überheben — allein sie thaten es leider nicht, vielmehr drang die Frau Pathe stärker als jemahls auf mich ein und schrieb mir sogar einen Plan vor, nach dem ich arbeiten sollte. Was wollt' ich thun? konnt' ich meiner Frau Pathe etwas abschlagen? Nimmermehr — ich sezzte mich also

an mein Pult und ahmte nach, so gut ich konnte, aber — aber bei jedem Federstrich, bei jedem Perioden sah' ich die Schwierigkeiten ein, die sich mir entgegen stellten und je tiefer ich in meinen Text gerieth, je saurer ward der Apfel, den ich verzehrte. Ich fühlte, wie wahr Merkel gesprochen hatte — ich fühlte, wie undankbar die Nachahmung sei — ich fühlte, daß ich dem Laun mich nie nähern, ihm am allerwenigsten jemals gleich kommen möchte. Sogleich beschloß ich auch, den Damens mein mislungenes Produkkt zwar vorzulesen, es aber nie drukken zu lassen.

Ich las es — und es fand Beifall. Und wenn auch meine Frau Pathe, eine feine Kennerin, hier und da den Kopf bei mancher Stelle schüttelte, so lachte sie auch bei sehr vielen wiederum aus Grund des Herzens und als ich damit zu Ende war, drang

mein Herr Vetter mit Gewalt auf mich ein, ihm mein Manuſkript zum Drukke zu überlaſſen. Ich weigerte mich — er bat; ich ſagte trozzig Nein — er ſprach von dem Honorar, — ich ward weich, et drukkte; und als ich endlich Ja ſagen wollte, hielt ich ſchon ein Exemplar in der Hand.

Nun ſo geh denn hinaus ins Publikum, rief ich, du erzwungenes Kind meiner fehlichen Laune und wehre dich ſo gut du kannſt, gegen die, welche dir zu Leibe wollen. Mache aber allen denen ein freundliches Geſicht, die dich pflegen und lieben. Und wenn die Erſtern dir's gar zu arg machen, ſo denke mit Salluſt: „Profecto fortuna in omni re dominatur: ea res cunctas ex libidine magis quam ex vero celebrat obſcuratque“ und ſo mit Gott befohlen.

Erſtes Kapitel.

Als ich am Johannistag Abends ſiebzehn Minuten auf ſechs Uhr, in Gedanken vertieft, hinter den Gärten ſpazieren ging, hörte ich hinter mir ein leiſes Rufen und dann ſelbſt meinen Namen nennen. Ich blieb ſtehen, drehte mich um und ſah Niemand.

„Das iſt doch kurios, ſagt' ich, ich ſehe Niemand und dennoch ruft man mich.“ Eben als ich noch darüber zu Rathe ging, wer dies wohl geweſen ſein mögte, hört' ich nicht weit von mir eine Thüre knarren, und ein allerliebſtes ſchwarzes Köpfchen ward ſichtbar. Ich that ein paar Schritte rückwärts und näherte mich der Gartenthür.

„Sind Sie 's denn?“ rief lachend ein klares Silberstimmchen. „Ich sah Sie von weitem gehen, glaubte aber meinen Augen nicht trauen zu dürfen.“

Die Besizzerin der Stimme trat nun vollends aus der Thüre und ich erkannte — meine Frau Pathe Karoline. Darüber hatt' ich eine herzliche Freude, besonders darüber, daß sie es war, die mich gerufen hatte. Ich ergrif ihre Hand, drükkte sie herzlich an meinen Mund und bot ihr einen guten Abend.

Zweites Kapitel.

Und meine Frau Pathe sagte: „Daß Sie's nur wissen, ich bin recht böse auf Sie. Den ganzen Tag lassen Sie sich nicht sehen. Ich sehne mich recht nach Ihnen und mein lieber Mann fragt aller Augenblikke: — Sag mir

nur, Frau! wo muß denn der Pathe Daniel ſtekken? Er läßt ſich gar nicht mehr ſehen! Bitt' ihn doch einmal heraus in unſern Garten. Die Bäume ſtehen jezzt in voller Blüthe, die Blumen duften ſo lieblich und unter dem grünen Schattendach der Laube ſchmekkt der Kaffee ſo zukkerſüß und der blaue Rauch der Tabakspfeife wirbelt ſich ſo angenehm in die Luft, daß ich gar kein ſchöneres Plätzchen wüßte, als unſern Garten. — So ſagte mein lieber Mann. Und nun hab' ich Sie gebeten, mich recht bald zu beſuchen, und den Kaffee in der Laube mit mir zu trinken. Sie werden auch alte Bekannte bei uns finden, mit denen Sie ſo gern plaudern! Kommen Sie ja, — wenn es Ihnen beliebt, Morgen. — Verſprechen Sie mir's?

Drittes Kapitel.

Ich versprach es ihr mit Hand und Mund. Kaum hatte des andern Tags gegen Abend die Glokke sieben gebrummt, als ich mich anzog, meine Pfeife und Langbeins Schwänke (das Lieblings-Buch meiner Frau Pathe) zu mir stekkte, und durch das Kammerthor nach ihrem Garten schlenderte. Schon von fern her hört' ich Musik, rauschende Allegros wechselten mit klagenden Adagios ab.

Ha! ha! sagt' ich zu mir selbst, Pathe Andres will dir gewiß ein kleines Vergnügen machen, und den ersten Eintritt in seinen Garten mit einer Abendmusik feiern.

Und so war es auch. Als ich um die Ekke bog, und meine Augen auf das neu angestrichene Gartenthor richtete, sah ich die Karoline mit dem Strikkstrümpfchen in der Hand, in der Thür stehen. Kaum erblikkte sie mich, als sie

den Strumpf bey Seite warf und auf mich zu hüpfte.

Viertes Kapitel.

Und die Frau Pathe sagte: „Das ist mir recht lieb, daß Sie Wort halten. Die ganze Gesellschaft hat mich wohl schon hundertmal gefragt: — Wo bleibt denn Pathe Daniel? Ist er denn noch nicht da? — Da konnt' ich das Gefrage nicht länger anhören, ich ging also aus dem Garten und stellte mich in die Thüre und wollte so lange da warten, bis sie kämen. Es ist mir recht lieb, daß Sie da sind." Ich kann es aber nicht leugnen, daß mir Karolinens Freundlichkeit ungemein wohl that. Ich drükkte ihr dafür die Hand, und als sie mir die meinige wieder drükkte, konnt' ich mich nicht länger halten, ich mußt' ihr auch den

Mund drükken, d. h. ich küßte sie. Der Andres sah das, und lächelte; er freute sich, daß ich die Frau Pathe so lieb hatte. Gleich warf er die Violine weg und kam auf mich zu."

Fünftes Kapitel.

.....

Der Herr Pathe aber sagte: „Ich bin nicht böse, daß Sie meine Frau küssen, denn sie ist gut, und alle gute Menschen muß man küssen. Auch auf meine Frau bin ich nicht böse, daß sie Ihnen die Hand gedrükkt hat, denn auch Sie scheinen ein guter Mensch zu sein. Aber etwas gefällt mir an Ihnen doch nicht."

„Was denn? Herr Pathe!" rief ich.

Daß Sie mich so selten besuchen, entgegnete er nun, und drohete mit dem Finger. Sie wissen, ich sehe Sie gerne, meine Frau sieht Sie gern und der Papa sieht Sie gern. Ueberhaupt kann Sie der Leztere gut leiden, Ihre

Bücher gefallen ihm, er ſagt, daß ſie ſich recht hübſch läſen, und daß vieles von dem andern Zeuge, was Sie ihm manchmal aus Vetter Karl's Leſebibliothek zuſchikten, nicht den Henker tauge.

Unter ſolchen Geſprächen waren wir der Laube näher gekommen, wo Andreſen ſeine Leute ſpielten.

Sechstes Kapitel.

Als ich aber in die Laube trat, grüßten ſie mich alle recht höflich und die Mamſel Stern kam auf mich zu und klopfte mir die Backen. Dann ſagte ſie zu mir: „Heute, lieber Freund! wird es Ihnen recht gut im Garten gefallen. Es wundert mich, daß Sie ſo ſelten kommen.

„Haben Sie mich denn ſchon einmal im Garten geſehen? Mamſell Stern! rief ich, ich bin ja zum erſtenmal hier.“

Zum erstenmal? fragte die Mamsell mit Verwunderung. Das ist doch gar nicht möglich!

Warum denn nicht?

Und sie antwortete mir darauf: „Weil ich nicht begreifen kann, wie Sie einen solchen Garten zum erstenmal besuchen können. Es doch nichts angenehmeres als die Natur."

Das ist wahr, sagt' ich darauf, allein Sie müssen nur auch erwägen, daß ich nicht immer kann. Meiner Geschäfte sind zu viel —

„Ach! rief sie, das ist keine Ausrede, die hier gilt. So viel Zeit müssen die Geschäfte immer verstatten, daß man ein paar Stündchen spazieren gehen kann."

Siebentes Kapitel.

Der Pathe Andres legte sich aber ins Mittel und sagte: „Nein, Mamsell Stern! Sie sind irre, wenn Sie das glauben! Ich weiß es recht

gut, daß mein Herr Pathe viel zu thun hat. Er kann nicht immer abkommen, wie er will. Bitten aber wollen wir ihn von nun an, daß er, wenn er Zeit hat, uns bisweilen im Garten besucht. Und dabey bliebs denn auch und die Mamsell sagte darauf kein Wort weiter und sah den Pathe Andres mit einem Blikke an, als wollte sie sagen: Er hat doch wohl am Ende Recht!

Als wir nun so sprachen, kamen mehrere von der Gesellschaft aus dem Gartenhäuschen, das zwanzig Schritt von der Laube stand, hervor und grüßten mich recht freundlich. Ich entdekkte lauter bekannte Gesichter.

Muhme Kristiane, ein liebes frohes Weib und meine Hauswirthin, erblikkte mich kaum, als sie auf mich zu kam und mich fragte, ob ich ihren Mann nicht gesehen hätte?

Ich hatte ihn auch wirklich nicht zu Gesicht bekommen und mußte leider! die Frage mit Nein beantworten.

Achtes Kapitel.

„Das ist mir nicht lieb," rief nun Muhme Kristiane und wie es schien, etwas unwillig, „wer weiß, wo er herum läuft und ich hätt' ihn heute doch so gern hier. Da er ein Freund von der Musik ist, so würde es ihm hier gewiß besser gefallen, als an irgend einem Orte." Und kaum hatte sie das lezte Wort gesagt, als die Gartenthür knarrte und der Vetter Karl hereintrat. Er war lustig, wie gewöhnlich, hüpfte auf seine Frau zu und dann zur Frau Pathe und sagte, daß sie heute besonders recht schön aussähe. Die Frau Pathe ward darüber roth, und schlug ihn mit dem Strikkstrumpf auf den Mund, daß er stillschweigen sollte. Das hielt ihn jedoch nicht ab und er lobte sie nur desto mehr, bis ihm selbst Andres Ruhe gebot und meinte, daß jezzt die Musik wieder angehen

sollte. Alles schwieg nun und nahm die Bänke ein, die in dem Garten umher zerstreut standen.

Neuntes Kapitel.

Das Glükk hatte mich indessen lieber, als ich dachte, denn schon waren alle Bänke und Sesse! besezzt, nur ich und die Frau Pathe standen noch in der Laube und es war also nichts natürlicher, als daß ich mich auch nach einem Bänkchen umsah, um es mit meiner Frau Pathe einzunehmen.

Und als ich nun eins entdekkt hatte, sagt' ich ganz heimlich zu ihr: „Kommen Sie, Pathchen! dort ist ein Rasensizz, wo sich der Entfernung wegen die Musik allerliebst ausnimmt.“

Sie lächelte, legte ihren Arm freundlich in den meinigen und wir schlenderten dem Rasensizze zu.

Als wir nun da saßen, sagte sie:

Zehntes Kapitel.

„Zum Kaffee sind Sie heute zu spät gekommen und für den englischen Thee hab ich keine Kohlen im Garten. Bleiben Sie aber zum Abendessen hier, ich lasse heute Ihr Leibgerichte serviren.“

Wie? ist es möglich? rief ich, und kaum konnt' ich mich enthalten, ihren schönen Mund zu küssen, Sie haben Krebse sieden lassen?

„Ja! entgegnete sie, und wich mit einem Blikke auf den Pathen Andres einem Kusse aus, blos Ihretwegen hab' ich die Krebse sieden lassen und meines Mannes wegen, sezzte sie hinzu. Auch erwart' ich noch einen Gast, der die Krebse mitgebracht hat.“

Wer ist denn das? rief ich schnell, und sann nach, um den Gast zu errathen.

Eilftes Kapitel.

.....

abem ſie mir aber darauf antworten wollte,
rte abermals die Thüre und ein kleiner
er unterſezter Mann in einer ganz negli-
ten Tracht mit einer großen Pudelmütze, an
goldene Troddeln herunter hiengen, kurzem
kke, braunen Hoſen mit Gürteln und ſchwar-
Strümpfen, trat herein. In ſeinem Ge-
te lagen unwiderſtehliche Züge des Wohl-
llens und der Laune, dem Munde war ein
er Grad von Schalkheit aufgedrükkt, und
ganzer Gang, ſeine Bewegung verriethen
en ſcherzhaften Geſellſchafter, den ich ſogleich
gewann, eh' er noch die Lippen geöffnet hatte.
„Das iſt mein Gaſt, der die Krebſe mit-
racht hat," ſagte die Karoline und wies
t dem Finger auf den kleinen Mann. Ich
rachtete den Eintretenden mit neugierigen
gen und konnte mich gar nicht ſatt ſehen.

Kaum trat er in den Garten, als die Hunde, der Nimrod und die Maruſel, wie wüthend, an ihn hinan fuhren. Ich konnte mir die Wuth der Beſtien gar nicht erklären, weil ſie etwas ungewöhnlich war, aber als ich meinen Blikk feſter auf den kleinen Pudelmüzzen-Mann wandte, ſah ich die Urſache ſo gleich ein.

Zwölftes Kapitel.

Denn als er die Hunde mit ein paar Stükken Zwiebakk (die er im Nothfall immer bei ſich führte) zur Ruhe verwieſen und die Mitte des Gartens erreicht hatte, bemerkt' ich, daß er unter dem rechten Arme einen ungeheuern ſchwarzen Kater trug, der mit hellgrünblizzenden Augen die ganze Geſellſchaft angukkte.

„Aber ums Himmelswillen, Frau Pathe!“ — rief ich und hielt mich erſchrokken an ihrem

Strikkstrumpf fest, — „wer ist der sonderbare Mensch und der Kater?“

Die Frau Pathe aber lachte herzlich über meine Furcht und sagte: „Das ist der Mann, der mir die Krebse gebracht hat.“

Das kann wohl sein, antwortete ich etwas ungeduldig, aber seinen Namen will ich wissen und seinen Karakter.

Es ist der Kantor Steffen aus Burgdorf, antwortete die Karoline und stand auf und ging ihm entgegen. Ein alter sehr guter Freund unseres Hauses, den Sie bald recht lieb gewinnen werden. Mit diesen Worten (die er fast hören konnte) stand sie auch vor ihm und reichte ihm das weichseidene Pazschchen hin, welches der kleine Mann recht väterlich drükkte und zwikkte.

Dreizehntes Kapitel.

Und die ganze Gesellschaft, außer mir, stürmte dem Herrn Kantor Steffen entgegen und rief ihm mit Handküssen zu: „Guten Abend! Guten Abend! Vater Steffen! wo noch so spät her? was macht Ihr Apollo? hübsch grämlich?“

Und der Herr Kantor zog seine Pudelmüzze und sagte mit einem gutmüthigen Blikke, der ihm mein ganzes Herz gewann: „Danke, Kinder! danke. Es geht dem alten Steffen wohl und auch seinem Apollo. Beide sind gekommen, um einen frohen lieben Abend in Eurer Mitte zu verleben!“ Und nun trat die ganze Gesellschaft um den spinnenden Kater herum und streichelte ihn. Er krümmte recht behaglich das dikke mit Buschwerk bewachsene Fell und drükkte dabei die Augen zu und der Vater Steffen sah mit lächelndem Blikke auf seinen Liebling herab und freute sich, daß er hier so [illegible]

Vierzehntes Kapitel.

Indeſſen hatte mich Vater Steffen von der Seite mit prüfenden Augen gemeſſen. Ich ſah ihm die Neugierde an und ſtieß meine Frau Pathe, die neben ihm ſtand, mit dem Ellenbogen etwas in die Seite; ſie verſtand mich und ſenkte ihr Auge auf den Kantor. Das hatt' er erwartet. Er bog ſich ein wenig zu uns herüber und liſpelte ihr die Frage ins Ohr: „Wer iſt denn der?“

Es iſt mein Pathe Daniel, von dem ich Ihnen neulich erzählte, antwortete ihm die Karoline.

Der Kantor machte groſſe Augen und maß mich noch ärger als vorher. Indeſſen unterdrükte er doch einſtweilen ſeine Neugierde, um ſich gegen die Geſellſchaft nicht blos zu geben, aber man ſah es ihm an, wie ſchwer ihm das wurde.

Funfzehntes Kapitel.

Und als sich nun die Gesellschaft aufs neue theilte und die Musik wiederum angehen sollte, so kam der Andres auf Vater Steffen zu und präsentirte ihm eine Flöte, sein Lieblingsinstrument, und sagte dabei: „Da ich weiß, Steffchen! daß Sie ein Liebhaber vom Blasen sind, so bring' ich Ihnen hier einen kleinen Zeitvertreib.“

Und der Steffen nahm die Flöte, visitirte sein bedächtig die Klappe, legte das kleine runde Loch an die Lippen und lockte die schönsten Töne hervor. Dann blies er ein Solokonzert, wobei ihm die übrigen Instrumente begleiteten und alle klatschten ihm Beifall zu, als das Konzert am Ende war.

Es schien aber dem Kantor nicht recht gelegen zu sein, daß er seiner Mengierde, zu wissen, wer ich sei, während des Konzerts einen

Kappzaum anlegen mußte. Kaum hatte er also die Flöte zurük gegeben als er auch auf mich zukam und mich freundlich grüßte.

Sechzehntes Kapitel.

Ich dankte ihm eben so freundlich.

Steffen. Sagen Sie mir doch, sind Sie denn wirklich der Pathe Daniel?

Ich. Allerdings!

Steffen. Ich meine den, der die Auferstehungskirche zu Jerusalem, den St. Waldo, den Beichtstuhl, und andere Sächelchen geschrieben hat?

Ich. Der bin ich.

Steffen. Nun so drükk' ich Ihnen freundlich die Hand. Ihre Schriften, die ich von der Frau Pathe und dem Papa und der Mamsell Stern bisweilen zum Lesen empfing, haben mir

immer recht wohl gefallen. Werden Sie bald wieder etwas schreiben?

Ich. Das kann wohl kommen.

Steffen (vertraulich) Hören Sie nur, ich habe eine Tochter, ein allerliebstes, wohlgezogenes Kind, von sechzehn Jahren — das Mädchen liest gern Bücher; wenn Sie bisweilen etwas hübsches haben, lassen Sie es ihr ja zukommen.

Ich. Von Herzen gern!

Siebzehntes Kapitel.

„Das von Herzen gern!“ ging mir wirklich von Herzen, und der Herr Kantor mochte mir's auch ansehen, daß ich es so meinte, denn er drükkte mir dabei die Hand so gutmüthig, daß ich mich nicht enthalten konnte, zu meiner Frau Pathe zu sagen, die neben mir stand: „Der Kantor ist ein ehrlicher Mann!“ Und die Frau

Pathe ſagte darauf mit der ihr eigenen Gutmüthigkeit, die ſo manchem Fehler zum Schilde dient: „Ja! warlich, das iſt er!“ Und da ſie ihn beſonders lobte, ſo gewann er bei mir noch einen größern Stein im Brete, denn wenn meine Frau Pathe einen Menſchen lobt, ſo muß ich ihn ſchlechterdings wieder loben.

Achtzehntes Kapitel.

Und der Herr Kantor zog mich aufs neue zu ſich hin und ſagte: „Jezt ſind die Abende ſo ſchön, weit iſt es auch nicht bis nach Burghoſen beſuchen Sie mich doch einmahl und bringen Sie die Frau Pathe und Ihre Muhme Kriſtiane mit. Ich habe auch ein Gärtchen, faſt ſo ſchön, wie dieſes, und eine Laube und eine Raſenbank. Auf meinem Dorfe iſt es zwar einſam, aber unter guten Freunden, die es redlich und gut meinen, wie Sie, bin ich nie al-

sein. Meine Frau, eine alte gutmüthige Matrone, soll Ihnen dann eine frische Milch auftragen, und Jettchen wird Ihnen eine Semmel, so weiß wie Zucker, hineinbrocken.

„Wir dankten dem guten Kantor für sein ehrliches Anerbieten herzlich und versprachen den nächsten Sonntag zu kommen.

Neunzehntes Kapitel.

Indessen hatte sich unsere kleine Gesellschaft mit einer neuen Person vermehrt. Denn als ich ins Gartenhaus zurükk kam, saß der Oberförster Klözner im Winkel des Sofas und schmauchte sein Pfeifchen. Er war aber diesmal gar nicht recht zufrieden mit dem Tabakk, den ihm Pathe Andres vorgesezt hatte.

„Es ist mir recht übel auf den Tabakk geworden, Pathe Daniel, sagt' er zu mir, und wieß mir den Grenzpunkt seiner Zunge, wo

eine mäſige Blaſe ſaß, ſchauen Sie nur, wie mich der Rauch mit genommen hat. Sie wiſſen, daß ich ein Freund vom Tabakrauchen bin und nun hab' ich mir den ganzen Abend verdorben.

Zwanzigſtes Kapitel.

Das that mir herzlich weh, denn der Oberförſter war von jeher ein guter Freund von mir. Ich zog alſo meine Tabaksdoſe, die wie ein Buch geſtaltet iſt, und auf deſſen Rükken ſehr zierlich die Worte eingegraben ſtehen: „Kanaſters Reiſen durch die Luft“ — aus der Taſche und ließ ihn ſtopfen. Da aber der Herr Oberförſter von jeher ein Pfiffikus war, ſo that er auch diesmal einen ſo gewaltigen Griff in die Doſe, daß er wenigſtens ſechs Pfeifen davon rauchen konnte. Das nun, was nicht in den Kopf ging, ſtekt' er heimlich in die

Tasche und gab mir dann die Dose mit einer so gleichgültigen Miene zurükk, als wenn unter uns nichts vorgefallen wäre. Der Mangel meines Tabakks aber sezzte mich sehr bald in die traurige Nothwendigkeit, von Andresens Tabakk zu stopfen, und nun bekam ich Blasen, wie der Oberförster. Darüber hatte der Leztere eine herzliche Freude, die mich in der That etwas verdroß.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Wie nun aber die beiden Weiber, sowohl die Pathe Karoline als auch die Muhme Kristiane keinen Menschen mit Runzeln auf der Stirne sehen können, so kamen sie auch jezzt zu mir und trösteten mich aus Leibeskräften. Und es ist doch kurios — daß kein Mann, er heisse, wie er wolle, bei dem Lächeln eines Weibes

ſauer ausſehen kann. Ich gab alſo dem Oberförſter freundlich, wie vorher, die Hand, und vergab ihm nicht nur den ſechsfachen Griff in meine Doſe, ſondern auch die Schadenfreude, die mich ſo mißmuthig gemacht hatte.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Noch ſprachen wir darüber, als die Hanne mit dem Tiſchzeuge und einem Korbe in der Hand erſchien, worinnen man Schüſſeln und Flaſchen und Gläſer erblikkte. Der Korb war mit einem weiſſen Tuche zierlich, aber etwas nachläßig bedekkt und die Hanne ſah ſehr freundlich aus, als wir den Korb und die Flaſchen betrachteten. Die Muſizi räumten nun ihre Inſtrumente vom Tiſche und machten der Hanne Plazz, die ihn mit dem Tiſchtuche belegte und Teller auffezzte, neben welchen die

fein geschliffenen Messer und Gabeln zu liegen kamen. Und als der Tisch nun servirt und mit den Krebsen bestellt war, sagte die Frau Pathe Karoline freundlich und mit einem Stimmchen, das uns bis in die Frontespizz der Seele drang: „Nun meine Herren und Damen! wenn es Ihnen gefällig ist, so nehmen Sie Plazz.“ Und keiner ließ sich lange bitten, denn jeder wußte schon im voraus, daß es die Frau Pathe herzlich meinte. Alle sezzten sich rund um den Tisch herum und der Kantor, als der Aelteste, nahm den obersten Plazz ein.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Der Herr Kantor und die mehresten Gäste saßen schon, nur ich und die Frau Pathe und Muhme Kristiane nebst ihrem Manne standen noch. Dazu hatt' ich und der Pathe Karl

einerlei Urſachen. Ich wollte gern zwiſchen der Pathe Karoline und der Muhme Kriſtiane ſitzen, und er auch. Da das aber nicht anging; ſo wartete ieder auf den andern, um zu ſehen, wer von uns ſo höflich ſein würde, ſeinen Vortheil fahren zu laßen. Karl ſah mich an, und die beiden Weiber winkten ſich mit den Augen. Die übrigen Gäſte, die den Rangſtreit auch merkten, zeigten faſt mit Fingern auf uns. Die Lage war peinlich für mich. Ich ſuchte den beſten Plaz; zu gewinnen und indeſſen verzehrte man die Krebſe, ohne daß ich noch einen auf dem Teller liegen hatte.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Zu meiner größten Freude ſchlug ſich die Muhme Kriſtiane ins Mittel, denn der wollten die Krebſe eben ſo gewaltig in die Naſe ſtechen

als mir. Sie ging auf ihren Mann zu und sagte ihm etwas ins Ohr. Ich weiß nicht, was es gewesen sein mag, so viel aber ist gewiß, daß Vetter Karl nach dem Ohrengespräche ein ganz anderer Mensch wurde. Er sezzte sich stillschweigend neben seine Frau und ich nahm meinen Plazz zwischen den beiden Weibern.

Es folgte eine lange Pause, denn iedermann war mit den Krebsen beschäftiget, nur bisweilen unterbrach die Karoline die Stille mit den Worten: „Kinder! legt Eure Nasen hübsch auf den Teller, ich brauche sie zur Krebsbutter!“ Sie meinte aber die Nasen von den Krebsen, und nicht die unsrigen. — Das leztere zu verlangen, wäre die Frau Pathe viel zu fromm gewesen.

ünf und zwanzigſtes Kapitel.

Da rief auf einmahl der Herr Kantor, indem das volle Glas ſchweppernd in die Höhe hob: Es lebe jeder brave Mann und unſere Geſellſchaft und die Frau Pathe!“ Alles griff nach den Gläſern und die Trompeter und der Paukenſchläger Philipp nach ihren Inſtrumenten. Die Geſundheit ward wiederhohlt und die Muſizi thaten ihre Schuldigkeit rechtſchaffen. Ja! der Philipp erfüllte ſeine Pflicht über Gebühr, denn er paukte ſo fürchterlich auf das Kalbfell, daß die Paukke ein Loch gewann, o, daß der Oberförſter ſeinen Kopf hineinlegen konnte, der doch nicht allzuklein iſt. Das verdroß dem Pathe Andres ſo ſehr, daß er die Paukke noch dieſen Abend — neu überziehen ließ.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Das Gesundheitstrinken hatte dem Oberförster gefallen. Er hob also, wie der Kantor und mit eben der wichtigen Amts- und Trinkmiene das Glas hoch in die Höhe und rief: „Alle Schönen sollen leben, die uns Wein und Küsse geben!“ Dasmahl aber blieb der Philipp weg, wie das Röhrwasser und man hörte nur das Kattekatang der Trompetergesellen.

Bei der Gesundheit des Oberförsters, wo er so zierlich vom Wein und Küssen sprach, sah ich meine Frau Pathe und die Muhme Kristiane an, und wenn der Mann der erstern und der Vetter Karl nicht so nahe bei mir gesessen hätten, so würde ich kaum der Versuchung entgangen sein, die beiden Weiber auf frischer That zu küssen. Aber Pathe Andres merkte das. Er lächelte und sagte: „Der Daniel

macht das Maul so spizzig, als wenn er was drauf haben wollte, Frau — erbarme dich doch seiner; einen Kuß in Ehren, kann Niemand wehren.“

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Und als er das gesagt hatte, wollte sich der Karl auch nicht schimpfen laßen und stieß an seine Frau an. Auf einmahl fuhren die beiden Weiber auf und mir nach dem Barthe. „Ja! ja! rief die Karoline, es gilt einen Kuß und in eben dem Augenblikke fühlt' ich auch schon die warmen schwellenden Lippen auf den meinigen und die Kristiane — die klammerte sich mir um den Hals und sagte: „Mein Mann hat mir die Erlaubniß gegeben, Sie zu küssen“ und küßte mich so recht herzhaft, daß ich diese beiden Küsse lange

nach der Zeit immer wieder von neuen in Erinnerung gebracht habe.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Als ich aber von den Küssen zurükkehrte, erhob die Mamsell Stern ein durchdringendes Geschrei. Alle Köpfe der Gesellschaft fuhren nach ihr hin, mithin auch der meinige, viele von uns sprangen sogar von ihren Stühlen auf und fragten, was es denn gäbe? aber sie schrie in einem fort: „Hilfe! Hilfe!“ hob die Hände über den Kopf hinauf und zog die Füsse an. Noch konnten wir aus dem Geschrei nicht klug werden, bis sie endlich die Worte ausstieß: „Der Kater! der Kater!“ Kaum hörte Vater Steffen seinen Liebling nennen, als er heftig aufsprang und den Kater, der sich zwischen der Mamsell ihre Füsse geklemmt hatte, wegriß,

wegriß, und ihm ein paar so derbe Nasenfeigen gab, daß er ihn recht grämlich anschielte.

Die arme Mamsell hatte inzwischen auf den Apollo einen so heftigen Haß geworfen, daß sie ihn gar nicht mehr ansehen konnte. Der Herr Kantor aber sagte: „Es ist ein verzweifeltes Beest, der Apollo, daß er sein Wesen immer mit dem Frauenzimmer hat. Ich hab' ihn das schon oft gesagt und verwiesen, aber immer fängt er die dummen Streiche wieder von neuem an."

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Karoline hingegen meinte doch, daß sie den Kater lieb hätte, da seine Miene so ehrwürdig und sein ganzes Wesen so gravitätisch sei. Deshalb hatte sie ihm auch ein halbes Dutzend Krebsscheeren abgeschält und legte sie

ihm auf den Teller hin. Apollo langte fleißig zu und bewies, daß er ein rechter Krebskenner sei.

Ueber das Hin- und Hergerede bei Tische, war es Abend geworden. Ueber dem Berge drüben glänzten noch einige Purpurstrahlen der Sonne, und ein blaues Nebelgewölke zog sich rippenförmig über den Horizont herauf, und hüllte den vollwangigen Sohn der Nacht, den Mond, ein. Nur bisweilen trat er mit freundlichem Gesichte aus seiner Hülle heraus und begrüßte die Sterne, die ihm ihr mildes Licht entgegen funkelten.

„Es ist doch ein schöner Abend, sagte der Andres und sah dabey seine Frau an. Wie wär' es denn, wenn wir insgesammt eine kleine Nachtpromenade auf den Klosterberg machten?“ Die Karoline war sogleich von der Parthie und die übrigen meinten auch, daß es recht angenehm wäre, wenn man im Mondglanz spazieren ginge.

Dreißigstes Kapitel.

Indessen hatt' ich schon die Karoline beim Arm ergriffen und sagte im vertraulichen Pathenton zu ihr: „Es freut mich ungemein, daß ich noch so spät mit Ihnen die Reizze der Natur genieſſen darf. Noch nie gelang es mir, einen vergnügten Abend in Ihrer Gesellschaft zuzubringen, wie wohl ist mir's nun heute, wo ich mich dieſes Glükkes freuen darf?“

Und die Karoline sagte darauf, indem sie mir froh und unbefangen, wie eine Tochter der Vorwelt, ins Auge blikkte: „Sie haben Recht, Prachtpathe! der Abend ist zu schön, als daß man ihn nicht in der freien offenen Natur genieſſen sollte. Der Garten ist doch nur immer ein luftiges Zimmer — hier aber kann das Auge ausschweifen so weit es will.“

Ein und dreißigstes Kapitel.

Mit diesen Worten standen wir schon alle vor dem Gartenthore. Als ich mich aber umsahe, erblikkt' ich den ganzen Zirkel Paar und Paar. Jede Mannsperson hatte ein Weibchen am Arme. Und wo diese nicht zulangten, wußte man sich in die Noth zu schikken. Der Andres führte die Kristiane, der Karl die Mamsell Stern, und der Oberförster schlenderte mit der Hanne hinterdrein, die ihm ein neues Rezept über eine Hühnerpastete gab, wobei er recht andächtig zuhörte. Den Nachtrap machte der Kantor mit seinem Kater. Da ihm aber der Apollo zum Tragen zu schwer zu sein schien, so hatte er ihm durch den mit nettem Meßing beschlagenen Halsgurt, worauf die Buchstaben A. G. St. zierlich eingegraben waren, ein Tuch gezogen und führte

ihn an der Hand, wobei der Kater, der diese Art des Spazierganges noch nicht gewohnt war, gar seltsame Bokksprünge machte, die der ganzen Gesellschaft viel Kurzweil machten.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Wir stiegen lezt den Klosterberg hinan und hatten eben die Spizze desselben erreicht, von wo aus wir die Stadt und einen Theil der umliegenden Berge erblikten konnten, als wir den Kantor vermißten. Jeder fragte, wo er sei und Niemand beantwortete die Frage. Alle drangen nun auf den Oberförster und die Hanne ein, welche die lezzten gewesen waren, aber auch diese zwei konnten weder Rede noch Antwort geben. Sie meinten jedoch, daß sie sowohl den Kantor als den Kater noch mitten auf der Straße hinter sich bemerkt hätten.

Der Andres that nun den Vorschlag, den Weg wiederum zurükk zu thun, weil man doch nicht wüßte, ob er nicht etwa zu Schaden gekommen wäre. Alle billigten den Vorschlag und eben gedachten wir den Weg noch einmal zu machen, als uns ein gräßliches Kazzengeschrei an unsern Standtpunkt fesselte.

Drei und dreißigstes Kapitel.

„Gott! was ist das?“ rief die Karoline und die Hunde spizzten die Ohren und fingen an zu bellen.

Und in eben dem Augenblikke schoß der Apollo den Berg herauf und die Hunde hinter ihm drein. Allein der Apollo sezzte sich herzhaft zur Wehr und gab dem Nimrod und der Marusel ein paar so derbe Nasenstüber, daß sie heulend zurükkprallten. Diesen Moment aber

schien der listige Kater abgesehen zu haben, er verließ triumphirend das Schlachtfeld und kletterte an eine Fichte hinan, die nahe bei uns stand. Die Hunde belagerten den Baum und bellten hinauf, aber der Apollo wiegte sich stolsch und in Gedanken vertieft auf einem Aste der Fichte und hörte weder das Bellen der Hunde noch bemerkte er die Abwesenheit seines Herrn.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Und der Andres sagte: „Aber ich mögte doch nur eigentlich wissen, wo der Kantor wäre und wie es zugegangen sei, daß ihm der Apollo entwischte? Wir müssen doch wohl sehen, wo er bleibt?“

Die Frau Pathe hingegen erinnerte sich, daß er über Tische etwas stark getrunken habe und glaubte nun nicht mit Unrecht, daß er wohl

gar unter Wegs ein Unglükk genommen haben könnte. Aber sie war viel zu gutherzig, um diesen Zweifel an seine Mäßigkeit der ganzen Gesellschaft wissen zulassen, daher sie auch den Vorschlag gab, ihn in meiner Gesellschaft ganz allein aufzusuchen. Sie wirkte sich darüber bei dem Andres die Erlaubniß aus, ihn aufsuchen zu dürfen und Andres sagte: „Zieh hin in Frieden!“

Fünf undd reißigstes Kapitel.

.....

Und in dem Augenblikke ging ich mit der Karoline den Berg hinab. Die Gesellschaft blieb zurükk und lagerte sich, auf unsere Rükkehr wartend, unter der Fichte, auf der der Apollo saß.

Als ich nun mit meiner Frau Pathe die Mitte des Berges erreicht hatte, so blieb ich, bedächtig den Finger an die Nase legend, ste-

hey und sagte: „Es ist ein sehr möglicher Fall, liebwerthe Frau, Pathe, daß wir unsern Freund den Herrn Kantor Steffen in einer mißlichen Lage finden. Unsere Pflicht heischt es dann, ihn daraus zu erretten. Ohngeachtet er nun aber eben nicht sonderlich groß von Figur ist, so ist doch sein Körper dermasen schwammig und fett gebauet, daß ich alle Kräfte aufbieten müßte, um den Klumpen in die Höhe zu winden. Von Ihnen dürft' ich so etwas nicht erwarten, weil Sie der schwächere Theil sind. Da ich nun aber heute gerade nicht bei Kräften, Sie aber ganz die Frau sind, die mir Kräfte geben kann, so will ich Ihr gutmüthiges Herz nur um einen Kuß oder um ein halbes Duzend anrufen und gleich werd' ich gestärkt sein! —

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Bei dieſer Bitte machte die Frau Pathe ein ſchalkhaftes Geſicht und ſagte: „Sie Loſer! Wie es ſcheint, hat Ihr Glükksſtern uns den Kantor verlieren laſſen und den Kater zugeſchikkt, hätt' es nicht ſo vortheilhaft auf Sie gewirkt, Sie würden keinen Kuß von mir verlangen, zumal da der Andres nicht dabei iſt.“ Das tröſtete mich ſehr, ſie kehrte alſo ihr Roſenmündchen von Süd gegen Oſt zu mir und ich war eben im Begriff, ihr die verlangten Küſſe abzuzählen, als eine Stimme hinter mir erſcholl: „Hören Sie, haben Sie meinen Kater nicht geſehen?“

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Die Karoline aber stieß bei diesen Worten ein leises Geschrei aus und ich drehete mich gegen die Stimme um und erkannte — den Kantor. Seine Gegenwart ärgerte und freute mich zugleich. Konnt' er nicht einen Augenblikk später kommen, so hätt' ich doch wenigstens meine Küsse weggehabt. Ich hatte mich auch darüber so weidlich geärgert, daß ich zu ihm sagte: „Es ist mir gar nicht lieb, daß Sie zurükkgeblieben sind, die ganze Gesellschaft ist um Ihretwillen in der größten Verlegenheit und überdies seh' ich nicht ein, wie Sie sich an ein so garstiges Thier, als eine Katze und überdem noch ein Kater ist, gewöhnen können, Sie haben ja eine Frau und eine niedliche Tochter, was wollen Sie mehr?" Das sagt' ich ihm alles.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Jeder andere an Steffens Statt würde bei den Verunglimpfungen seines Lieblings gewiß in die äußerste Hizze gerathen sein (ohngeachtet es mir nicht um den Kater, sondern um die Küsse zu thun war) allein unser Freund ließ sich durch kein Wort aus seiner angenommenen Gleichgültigkeit herausschieben. Er lächelte und sagte:

Sie würden nicht so reden und schimpfen, wenn Sie die Reihe schöner Eigenschaften und Tugenden kennten, die mein Apollo besizzt.

Ich. Und wie heißen sie denn?

Er. Diese zu nennen, läuft gegen meine Grundsäzze.

Ich. Wie kann ich den Apollo schäzzen lernen, wenn ich diese nicht kenne?

Er. Wenn ein Mensch Tugenden besizzt,

ſo iſt es nicht gut, wenn andere ihn deshalb öffentlich loben, oder wenn er ſie ſelbſt nennt. Bei keinem gewinnt er. Grade die, die ihn loben, können partheiiſch ſein und er iſt es gewiß. Aber wenn die Tugenden ſich ſelbſt loben, dann gewinnen ſie in dem Herzen Aller Intereſſe; man liebt den Mann, der ſie übt und braucht keinen dritten, um ſie bemerkbar zu machen.

Neun und dreißigſtes Kapitel.

In dieſem Falle bin ich mit meinem Apollo, fuhr der Kantor fort. Wenn ich Ihnen ſeine Tugenden lobte, ſo könnten Sie mich leicht für partheiiſch halten. Drum thu' ich es nicht, drum verweiſe ich Sie auf den Zeitpunkt, wo Sie ſich von ſelbſt entwikkeln werden. Und wenn Sie dann den Kater nicht lieben und mich noch tadeln, ſo will ich ihn ſelbſt mit eigener Hand

den Kopf auf den Rüken drehen und — keine Zeile wieder von Ihnen lesen. Beides würde mir schwer werden, aber ich thue es.“

Die lezztern Worte sprach der Kantor mit einem so heftigen Enthusiasmus aus, daß ich ihm schon in Gedanken die Sünde abbat.

Vierzigstes Kapitel.

.....

Ich sehe aber doch nicht ein, rief die Karoline, wie ein unvernünftiges Thier Tugenden besizzen soll. . . .

„Wie?“ fiel ihr der Kantor mit funkelnden Augen ins Wort, „wie? unvernünftiges Thier? Ich muß Ihnen sagen, liebwertheste Frau Pathe! daß mein Apollo mehr Verstand hat, als mancher Mensch. Er hat das mehr als einmal bewiesen und ich könnte Ihnen Dinge erzählen, die ihm Ihre ganze Achtung erwerben würden.

Da ich sahe, daß der Kantor hestig wurde, so kam ich ihm mit einer Bitte quer ins Feld ein, die ihn sogleich auf andere Gedanken brachte.

Ich. Sagen Sie mir aber nur, warum der Apollo Sie verlies und mit einem so heftigen Geschrei den Berg hinan flog?

Kantor. Da haben Sie die erste Tugend von dem Thiere. Er sah mich in Gefahr und verlies mich, um Menschen herbei zu holen.

Ich. Wie? Sie waren in Gefahr? So erzählen Sie doch.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Der Herr Kantor aber erzählte: „Sie wissen, daß ich, gegen meine Gewohnheit, bei Tische viel Wein trank, den ich auch in schwächern Porzionen nicht leicht vertragen kann. Ich fühlte also recht gut, daß der Garten mit mir

im Ring herum ging, dennoch ließ ich mir nichts merken und ergriff, (wie die Uibinen Hut und Schirm) meinen Apollo, um einen Abendspazziergang zu machen. Mit Bedacht blieb' ich zurükk, um den andern meine Schwachheit nicht merken zu lassen. Allein weil ich mitten auf dem Berge war, ergriff mich ein heftiger Schwindel, ich konnte mich der Steilheit des Pfades wegen, nicht halten und fiel auf den Rükken nieder und kollerte ein ganzes Stükk zum Berge hinunter. Der Kater fing an zu mauen, riß sich von dem Tuche los und lief der Gesellschaft nach, um sie von dem Unglükk zu benachrichtigen, das mir widerfahren sei. Indessen gewann ich Zeit, mich wieder empor zu helfen und ging Ihnen nach. So ist die einfache Geschichte meines Außenbleibens.

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Als mir nun der Herr Kantor das erzählte, ſo ſchämte ich mich ordentlich vor mir ſelber, daß ich dem Kater nicht beßer das Wort geredet hatte und der Steffen ſah mirs auch an, daß ich meine Voreiligkeit bereuete, denn er ergriff meine Hand und ſagte mit gutmüthigem Lächeln: Man ſpricht manchmal etwas Böſes von dem Menſchen, ohne es gewollt zu haben — aber jedes Verſehen kann wieder gut gemacht werden, wenn man es bereuet. Etwas Böſes ſagen und widerrufen . . das geht wohl an, denn man kann es ja verzeihen, allein etwas Böſes ſagen, und (wenn man auch vom Gegentheil überzeugt iſt) dabei beharren . . . das iſt eine Sünde, die uns Gott hoch anrechnen wird.

Die Frau Pathe ſah mich bei der Lektion ſehr ſcharf an. Ich las in ihren Augen ſo etwas

von Rechthaben und ich konnte mir nicht helfen, ich mußte dem ehrlichen Steffen um den Hals fallen. Dann sagt' ich zu ihm:

Drei und vierzigstes Kapitel.

„Ich kann es nicht leugnen, lieber Alter! daß ich vorhin mehr auf Sie, als auf den Kater böse war. Denn als ich mit der Karoline den Berg herab ging, bat ich sie um ein paar Küße, sie war auch schon im Begriff, meine Bitte zu erfüllen, als Sie drein sprachen. Ich gebe sie Ihnen nun eben so gern, als der Frau Pathe, denn Sie sind ja ein ehrlicher Mann!“

Der Herr Kantor war bei diesem Geständniß so gerührt, daß er mir darauf nichts erwiedern konnte, als einen herzlichen Händedrukk, aber sein Auge war mit Thränen gefüllt, die ich im Mondenglanze schimmern sahe.“

„Ach! da umarmen sich zwei Seelen, die das Glükk der Freundschaft fühlen, rief die Frau Pathe — Menschen, wie ihr, findet man nur in dem geheimen Winkel des Herzens, der Empfindung und der Liebe! Kommt — und wenn auch Andres nicht da ist — ich küß' euch unter dem blauen Sternenhimmel vor den Augen Gottes und die Natur mag unsere Küße eintragen in das heilige Buch des Schikksals als Zeugen der süssen Eintracht.

Und mit diesen Worten nahm uns, mich und Steffen, die Frau Pathe beim Kopfe und küßte uns recht herzlich.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Kaum hatten wir die Spizze des Klosterberges von neuem erklimmt, so hörten wir einen schönen Gesang erschallen. Wir glaubten nun

nicht anders, als daß unsere Gesellschaft das Lied singe und eilten, um die Lagerstädte zu erreichen und an dem Gesange Theil nehmen zu können; doch wir hatten uns geirrt, die Sänger waren ganz fremde Menschen, die jezt an uns vorüber gingen. Und als wir an den Ort kamen, wo wie vorhin die Lustwandelnden verlassen hatten, so war kein Mensch zu sehen und zu hören und auch der Kater saß nicht mehr auf dem Baume, den er zu seinem Schuzz erwählt hatte.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Unserm Steffen aber war sehr bange, als er seinen Apollo nicht mehr auf dem Baume fand.

Er rief: „Apollo! Apollo! wo bist du?" Allein Apollo antwortete nicht und schien über den Berg zu sein. Darüber war der Kantor

gar ſehr bekümmert und es drükkte ſich ſeine innere Angſt ſo deutlich auf ſeiner Stirn aus, daß wir deshalb ziemlich unruhig waren. Die Karoline tröſtete ihn deshalb und meinte, daß er vielleicht bei der Geſellſchaft ſein würde. Sie konnte ihm auch das ſo natürlich vormahlen, daß er's am Ende wirklich zu glauben ſchien, ohnerachtet er ſehr ungläubich die Hände faltete, ſie kreuzweis auf den Bauch legte und zu verſchiedenenmahlen heimlich vor ſich hinmurmelte: „Ei! ei! Apollo! was du mir für Sorge machſt!“

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Die Geſellſchaft hatte indeſſen einen großen Sprung vor uns voraus, denn wir hohlten ſie erſt hinter Puppelndorf ein. Dort bemerkte ſie erſt, wie wir eben mit dem Steffen den

Berg herunter ſtiegen. Sie blieb mitten auf dem Felde ſtehen und wartete auf uns. Je näher wir ihr aber kamen, deſto ſchneller ging der Kantor. Die Angſt um ſeinen Kater trieb ihn vorwärts. Sobald wir in dem Zirkel unſrer Freunde anlangten, rief Steffen ſogleich:

„Iſt mein Kater bei Ihnen?“

Alle ſagten: Nein! Und der Andres ſezzte noch die Worte hinzu: „Er iſt auf dem Baume zurükk geblieben! Dies war auch ſein Glükk, denn wenn er ſich herunter bemühet hätte, ſo würden ihn die Maruſel und der Nimrod das Fell garſtig gewalkt haben!“

Dieſe Neuigkeit war dem Kantor eine wahre Hiobspoſt.

„Ach! rief er, ſo kann ich keinen Augenblikk länger bei Ihnen bleiben, ich muß auf den Kloſterberg zurükk, um ihn zu ſuchen; das arme Thier wird in der Irre umherlaufen und ſich nach mir ſehnen.“

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

.....

Dem Pathe Andres aber verdreß es gar ſehr, daß er um eines unverſtändigen Thieres willen, den Berg wieder zurükk laufen wollte und ſagte ihm deshalb die Wahrheit ziemlich derb. Allein der Kantor — der ließ ſich durchaus nicht in Harniſch bringen, und erwiederte: „Und wenn dein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fällt, ſo ſollſt du ihn herausziehen auch am Sabbathtage.“

Der gute Mann! Er ließ ſich keinen Augenblikk länger halten, nahm Abſchied, verbat durchaus alle Begleitung und ging zurükk auf den Kloſterberg, um ſeinen verlohrnen Apollo zu ſuchen.

Acht und vierzigſtes Kapitel.

Unter mancherlei Zwiegeſprächen langten wir indeſſen in der Stadt an. Die Uhr ſchlug zehn und Andres erinnerte uns, daß es nun Zeit zum Schlafengehen ſei. Der Meinung aber war der Oberförſter nicht, denn er meinte, daß es ſich nun noch bei einer Pfeife Tabakk am beſten ſchwazzen ließe. Da hatte er nun freilich recht, denn mein Tabakk kizzelte ihn ſo angenehm in der Naſe, daß er ſich von ihm nur mit Mühe trennen konnte. Dennoch drang ſeine Meinung nicht durch, Pathe Andres blieb auf der ſeinigen beharrend, und da die Karoline und die Kriſtiane ihm ſtillſchweigend beipflichteten, ſo fieng ich ebenfalls an, mich der Geſellſchaft zu empfehlen.

Neun und vierzigſtes Kapitel.

.....

Aber es war mir damit ganz und gar kein Ernſt. Ich hatte meiner Frau Pathe noch dies und das zu ſagen und ich wünſchte, dies ganz heimlich zu thun, weil es Niemand, ſelbſt der Andres nicht, hören ſollte. Aber Andres roch den Braten und hatte ein wachſames Auge auf mich. Als nun die Mamſel Stern gute Nacht geſagt und der Oberförſter ſich entfernt hatte, ſtand ich noch immer unter der Thür und hielt die Hand der Karoline in der meinigen. Und als endlich auch Vetter Karl mit der Muhme Kriſtigne von dannen ging und Andres tiefer im Hauſe ſich verlohr, um mit dem Papa die Treppe hinauf zu ſteigen, ſtand ich immer noch bei der Karoline und hielt ihre Hand feſt.

Fünfzigſtes Kapitel.

Und als nun alles hinweg war, neigte ſich die Frau Pathe mit ihrem rechten Ohr an meinen Mund, und ſagte: „Sie haben noch was auf dem Herzen, Herr Pathe! jezzt ſind wir allein, ſprechen Sie rund von der Leber weg.“

Ich. Sind wir auch gewiß allein?

Sie. Mutterſeelen allein.

Ich. Die Wände haben Ohren —

Sie. Aber keinen Mund.

Jezzt wollt' ich ſprechen, indem erblikt' ich den Andres hinter der Thür, um uns zu behorchen. So ungelegen mir das auch kam, ſo konnt' ich doch nicht umhin, der Karoline noch dieſen Abend mein ganzes Herz auszuſchütten. Es war alſo kein anderer Rath vorhanden, als daß ich heimlicher ſprach, damit es der Horcher hinter der Thür, der Andres nicht hörte.

Ein und funfzigſtes Kapitel.

.....

Der Andres ſpizzte jedoch die Ohren ſo gewaltig, daß ich immer leiſer ſprechen mußte und die Frau Pathe mich deßhalb gar nicht verſtehen konnte. Daß war mir aber recht fatal. Was wollt' ich thun? Ich mußte ihr das laut ſagen, was ich auf dem Herzen hatte.

Ich. Sie wißen doch, daß uns der Kantor auf den Sonntag zu ſich gebeten und uns verſprochen hat, eine friſche Milch vorzuſezzen? Ohngeachtet ich nun ein großer Freund von Milch bin, ſo dächt' ich doch, es wäre beßer, wenn wir ein paar Pfund Schokkolate mit hinannähmen und uns dieſe von Jettchen kochen ließen.

Sie. Das iſt ein herrlicher Einfall.

Ich. Und da ich weiß, daß die Kriſtiane auch keine Koſtverächterin iſt, wenn von Schokkolate die Rede geht, ſo . . .

Sie. Ja! und ich trinke ſie auch gern, und . . .

Ich. Der Andres auch.

Sie. Und die Mamſell Stern.

Ich. Und von dem Oberförſter will ich gar nicht einmal ſprechen, denn der mögte gleich mit Haut und Haar in den Schokkolatentopf hinein kriechen.

„Kinder! das thut!“ rief eine Stimme hinter der Thür und der Andres trat hervor.

Zwei und funfzigſtes Kapitel.

Man ſah aber dem Andres die Freude recht im Geſicht an, als er hörte, daß ich mit der Karoline nichts weiter geſprochen hatte, als von der Schokkolate. Ja! er ſchien ſich ordentlicher Weiſe ſeiner Eiferſucht zu ſchämen. Da ſah er denn ſo wunderlich aus, daß ich und die

Karoline herzlich lachen mußten. Aber, dacht' ich bei mir ſelbſt, dies iſt die beſte Art, eiferſüchtige Männer kurz abzufertigen, wenn man aus jeder Mükke einen Elephanten macht. Da ſpannen und ſpannen ſie, ob und wann der Elephant kommen wird und wenn denn nun eine kleine, kleine Mükke ſummend herausfliegt, dann ärgern ſie ſich, daß dieſe noch an Kleinheit ihren Verſtand beſchämt. Auf der andern Seite aber muß ich der Eiferſucht des Andres eine Lobrede halten. Er betrug ſich immer ſo gegen die Karoline, daß dieſe nie das Bittere ſondern allemal das Süße ſeiner Eiferſucht d. h. die lauterſten Beweiſe ſeiner Liebe empfand.

Drei und funfzigſtes Kapitel.

Als ich nach Hauſe kam, trat mir die Kriſtiane mit dem brennenden Lichte entgegen und fragte mich, wo ich ihren Mann hätte?

Ich. Ist er denn nicht mit Ihnen nach Hause gekommen?

Sie. Nein!

Ich. Nun — er ging ja mit Ihnen fort, als ich noch bei der Karoline stand.

Sie. Das ist wahr, allein weil ich um die Ecke der Altstadt bog sagte er: „Es wundert mich doch, warum der Daniel nicht gleich mit uns nach Hause gegangen ist. Ich will sehen, wo er steckt.“ Darauf verlies er mich und sagte, daß er mit Ihnen zurükk kommen wolle.

Ich. Ich habe ihn nicht gesehen.

Sie. Das ist doch recht fatal. Wer weiß, wenn er nun nach Hause kommt und wo er steckt?

Vier und funfzigstes Kapitel.

„Hören Sie nur, — sagte die Kristiane nach einer Pause, als ich mit ihr im Zimmer ange-

langt war und sie das Licht auf den Tisch gestellt hatte, — ich habe meinen Mann in nicht geringem Verdachte."

Ich. Wie so?

Sie. Und ich wette Tausend um Eins, der Verdacht ist gegründet.

Ich. Frau Muhme! der Verdacht ist eine häßliche Krankheit der Seele, er sei gut oder böse. Der Verdacht ist der schnödeste Räuber unserer Ruhe; wer sich ihn also vom Halse schaffen kann, der thu' es ja. Sie sind ein so braves Mühmchen und wollten sich das Herz selbst schwer machen?

Sie. Aber, Herr Vetter! wenn man nun muß?

Ich. Der Mensch ist Herr seiner Leidenschaft und wenn er's nicht ist, so kann er's werden. Das Müssen ist durchaus dem Können untergeordnet, wenn man nur will; mithin müssen Sie nicht, wenn Sie nicht wollen.

Sie. Aber die Beweise? —

Ich. Nun ſo nennen Sie mir doch einmal den Verdacht und die Beweiſe.

Fünf und funfzigſtes Kapitel.

Die Kriſtiane zog mich aber recht vertraulich an ihrem Stuhle nieder, legte das Köpfchen ſchwermüthig in die hohle Hand und blickte mich dazu recht leutſeelig an. Dann ergriff ſie meine Hand und ſagte: „Mein Verdacht gegen meinen Mann iſt der: Schon ſeit einiger Zeit empfind' ich eine gewiſſe Kälte gegen die Zärtlichkeiten, die ich ihm erweiſe, und ich glaube immer, daß . . .

Hier hielt ſie inne und ſah mich prüfend an.

„Nun was denn?“ rief ich etwas ungeduldig.

Sie

Sie fuhr fort: „Ich glaube ſicher, daß mein Mann ſich in die Karoline verliebt hat.

„Wie, in die Karoline?“ rief ich ihr verlüſt entgegen.

„Ja! ja! in die Karoline! — ſagte ſie ſehr rnſthaft, — und das iſt mir nicht recht. Ich laube nicht, daß ſie mit einander etwas Böes vorhaben, denn dazu iſt die Karoline zu ernünftig, auch trau' ich es meinem Manne icht zu, daß er nur einen halben Zoll über die Eheſtandsſchnur hauen ſollte; aber es iſt doch icht recht, daß er ſie ſo oft und ſelbſt in meer Gegenwart küßt.„

Sechs und funfzigſtes Kapitel.

Das verdroß mich aber recht ſehr von der Kriſtiane, daß ſie ihrem Manne das Küſſen erbieten wollte. Daher ſagt' ich ziemlich böſe:

„Hören Sie nur, Frau Muhme! was das Küſſen betrift, ſo muß ich Ihnen geſtehen, daß das ganz und gar nichts zu bedeuten hat. Was iſt denn nun ein Kuß? Iſt er nicht die unſchuldigſte Sache von der Welt? Ein Kuß iſt ein Beweiß der Freundſchaft. Nichts weiter. Und — nicht wahr? wenn ich Sie küſſe, ſo denken Sie nichts dabei, als: „Der Daniel iſt dein beſter Freund, das beweißt jezt ſein Kuß.“

Sie. Das nehmen Sie mir nicht übel. Ein Kuß iſt nicht blos ein Zeichen der Freundſchaft. Hinter dem Kuſſe lauſchen nicht ſelten die Verräther des Herzens — und —

Ich. Wer wird denn nun gleich Verräther ſuchen? Man muß von allen Dingen in der Welt das Beſte denken. Das iſt meine Methode.

Sie. Ach! ich hör' es ſchon, Sie wollen meinem Manne nur das Wort reden und auch der Karoline —

Ich. (hizig) Mein Frau Muhme! das thu' ich nicht und die Karoline müssen Sie mir vollends ganz aus dem Spiele lassen, denn die ist so unschuldig, wie ein neugebohrnes Kind.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Die Frau Muhme sagte darauf kein Wort mehr und fing an sich auszuziehen. Sie hatte noch ein ganz leichtes Röckchen an, als sie mir zu verstehen gab, daß es Zeit zum Schlafengehen sei. Ich hatte mich aber so tief in meinen Gedanken verirrt, daß ich weder hörte noch sah.

„Nicht wahr? Frau Muhme! fing ich wieder von vorne an, wenn Ihr Mann wüßte, daß ich Sie bisweilen küßte und er wollte Sie darum tadeln und eifersüchtig sein, so würden Sie ihm seinen Verdacht sehr übel nehmen?

Sie. Ei! das ist ein ganz anderes Ding.

Ich. Warum denn?

Sie. Weil mein Mann sich an allen fünf Fingern abzählen kann, daß ich ihn liebe, ganz allein liebe, daß ich mich nie nach einen andern sehne und daß, wenn ich Sie küsse, das blos aus Tändelei und Scherz geschiehet, und ..

Ich: Ha! nun hab' ich Sie gefangen!

Sie. Warum? Wie so?

Acht und funfzigstes Kapitel.

.....

Ich. Sie wollen ihrem Manne das Küssen bei der Karoline verbieten und wollen etwas Böses dabei denken, er aber soll das nicht wenn Sie mich küssen?

Sie. Ich sag' Ihnen aber . . .

Ich. Still! Still! Mühmchen! Sie haben sich selbst verurtheilt. Was dem einem recht ist, ist dem andern billig.

Sie. (hitzig) Nun wohlan! so sollt' er wenigstens die Karoline nicht öffentlich küssen, wenn ich dabei stehe.

Ich. Gut, ich will's ihm sagen, daß er das künftig sein bleiben läßt und lieber in der Stille . . . .

Sie. Das wäre noch besser! Hören Sie, wenn Sie das thun, so seh' ich Sie nicht wieder an.

Ich. Wie soll ich es nun recht machen?

Sie. (schmollend) Nichts sollen Sie in der Sache thun. Gute Nacht.

Sie gab mir ihren Mund zum Abschied, und ich küßte sie. Indem ich aber das that, trat der Karl herein und machte gewaltig große Augen, als er meine Lippen auf den Lippen seiner Frau antraf.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Ich hatte aber gleich vermuthet, daß der Ka
diesen Abend seiner Frau eine Gardinenpredi
halten würde, denn weil ich am Morg
herunter kam und die Kristiane mir den Kaf
brachte, so sagte sie: „Ich habe gestern Aben
noch einen Verdruß mit meinem Manne um I
retwegen gehabt, er ward eifersüchtig, als
sahe, daß ich Sie küßte. Um nun künftig
Verdruß zu verhüthen, hab' ich ihm versprech
müßen, das Küssen sein zu unterlassen, auch
hat mir etwas ähnliches versprochen."

Ich. Und Sie wollen es auch halten?

Sie. Allerdings!

Ich. Aber der Karl—

Sie. Wenn er sein Versprechen brich
so . . . küß' ich Sie auch wieder.

Sie gedachte mir darüber noch etwas zu sagen, aber der Karl trat grade ins Zimmer und so war's ihr nicht möglich.

Sechzigstes Kapitel.

Die Drohung der Kristiane, mich nicht mehr zu küssen, war mir indessen recht sehr fatal, aber wer hätte denken sollen, daß sie mit einem so angenehmen Ereigniß abwechseln würde? Ich hatte gar nicht dran gedacht, daß heute für mich ein so merkwürdiger Tag sei, aber die Kristiane hatte daran gedacht und der Karl und die Karoline und die Mamsell Stern. An der Kristiane merkt' ich wohl so etwas — aber man vermuthet manchmal ganz andere Dinge und so war es auch jezzt. Sie ging immer schmunzelnd um mich herum und der Karl — der lachte so heimlich in den Barth hinein, daß mir's ordentlich recht wunderlich ums Herz ward.

Als ich nun so darüber nachdachte, was es heute wohl geben könnte, rief mich die Kristiane in ihr Zimmer hinein, wo auch schon der Karl beim Frühstükke saß, und sagte: „Wissen Sie denn, Vetter Daniel! daß heute Ihr Geburtstag ist? Und als sie das sagte — da fiel mir's wie Schuppen vom Auge und ich wußte nicht, ob ich eher die Kristiane oder die weißflimmernde Weste, die sie mir als ein Angebinde darreichte, oder den Karl und den Tabaksbeutel von Seehund fein mit Atlas gefüttert und mit goldenen Troddeln besetzt, ansehen sollte.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Ich war aber recht vergnügt darüber und küßte die Kristiane, trotz des Verbotes ihres Mannes, aus Herzensgrunde. Der Karl küßte

mich auch und sah nicht böse aus, als ich mit den Küssen bei seiner Frau anfing. Kaum war ich indessen damit fertig, als die Hanne mit einer verdekkten Schüssel hereintrat und mich recht freundlich grüßte. Das Blatt schoß mir sogleich, denn an Geburtstagen bin ich erschrekklich pfiffig. Auch dasmal errieth ich sogleich, daß die Hanne unter dem Tuche etwas Gebakkenes oder sonst was anderes für mich haben müsse. Und als sie nun das Tuch von der Schüssel abgenommen hatte, so erblikkt' ich auch wirklich eine ganze Reihe kleiner niedlicher Törtchen mit Blumen bestekkt, welche die Mamsell Stern für mich in dem Garten gepflükkt hatte, und auf dem Rande der Schüssel lagen weisse Zukkernüsse und Mandeln und Brustkügelchen und Brödchen mit Zimmt und gepreßten Kirschen.

Zwei und sechzigstes Kapitel.

Und die Hanne sagte, als ich mich an allen diesen bewunderten Sachen recht satt gesehen hatte. „Die Frau Pathe läßt Sie vielmals zu Ihrem Geburtstag gratuliren und sie wünscht, daß sie noch viele Jahre das Vergnügen haben möge, Ihnen eine Schüssel Torten zu senden und die Mamsell Stern freuet sich gleichfalls, daß Sie heute mit so viel Glükk und Vergnügen Ihren neun und zwanzigsten Geburtstag angetreten haben."

So sagte die Hanne. Ich aber war ordentlich bewegt dabei und freute mich, daß die Frau Pathe so früh an mich gedacht hatte und daß mir die Mamsell Stern die Blumen gepflükkt und Muhme Kristlane und ihr Mann, mir eine so unverhofte Freude gemacht hatten.

Drei und sechzigstes Kapitel.

Als nun die Hanne gehen wollte, sagt' ich zu ihr, indem ich ihr wohl einband, daß sie der Frau Pathe in meinem Namen für das übersendete Geschenk herzlich danken möchte, daß es mir zur Feier meines Geburtsfestes sehr angenehm sein würde, wenn wir statt auf den Sonntag heute eine kleine Reise aufs Land zum Kantor Steffen machen könnten? Ich hätte schon mit der Kristiane und dem Karl davon gesprochen und die wären es auch zufrieden. Die Hanne versprach den Auftrag wohl auszurichten und lief mit dem Versprechen fort, mir in einer halben Stunde Antwort zu bringen. Sie fiel auch so aus, daß ich, damit zufrieden, einen Theil der Torten verzehrte, wobei mir die Kristiane mit ihren Kindern getreulich half.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Kaum waren wir vom Tische aufgestanden, so kam auch der Andres mit der Karoline und der Mamsell Stern, um uns nach Burghofen abzuholen. Der Tag war ausserordentlich schön, die Luft still und rein und mein Herz für die wohlthätigen Reizze der Natur offen. Daher glitt mir der Dank für die Torten, den ich der Karoline und der Mamsell entgegen brachte, glatt von der Kehle, wie Butter. Und als ich damit fertig war, dankte mir die Karoline noch obendrein recht höflich und die Mamsell Stern sagte, daß sie in ihrem Leben nicht so gern in den Gärten gegangen sei, als heute, wo sie die Blumen für die Geburtstorten gehohlt habe. Und sie sagte das so gutmüthig, daß ich so ernsthaft dabei aus sah, als ob ich vor innerm Vergnügen weinen wollte.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Mit diesen Höflichkeitskomplimenten waren wir bis vor die Hausthür gekommen. Hier bot ich der Karoline meinen Arm, der Andres führte die Kristiane und der Karl die Mamsell Stern.

Auf dem Wege sagte die Karoline zu mir: „Da der Kantor doch auch den Oberförster gebeten hat, so hab' ich heute morgen zu ihm geschikkt und ich zweifle nicht, daß er kommen wird. Unvermuthet wird dem Kantor unser Besuch gewiß sein, denn da er uns erst auf den Sonntag erwartet, so ist der Spaß um desto grösser, weil wir ihn überraschen. Ich freue mich recht darauf."

Daß das Sprichwort: Lupus in fabula auch hier eintraf, davon gab der Oberförster einen neuen Beweiß, denn kaum hatten wir

von ihm gesprochen, als er auf seinem Schimmel über die Wiesen herüberritt.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Es sah aber recht lächerlich aus, wie er so auf uns zukam. Ueber seinen Schultern hing die Flinte und die Jagdtasche, die so hoch aufgeschwollen war, als ob er ein ganzes Reh darinnen hätte und der Hut — der saß so recht verwegen im Auge drinn und die Haare flatterten ihm so nachläßig um die Stirne, als wenn er sich mit seinem Friseur überworfen hätte, auch hatten die Stiefeln nur einen Sporn und die Manschetten waren voller Blut, als wenn er von einer Parforschjagd zurükkehrte. Mit Verwunderung blikten wir ihn an — er merkte das und sagte:

„Wundert euch nicht, Kinder! daß ich so verwildert um den Kopf sehe. Ich bin da drüben

durch Streuchet und Büſche gekrochen, um dem Kantor für uns etwas in die Küche zu liefern; aber bei Dianens Keuſchheit! nichts weiter hab' ich in der Jagdtaſche, als ein paar Kammler — das iſt die Erndte!"

Sieben und ſechzigſtes Kapitel.

Wie ſolchen Geſprächen hatten wir Burghofen erreicht. Wir waren noch nie hier geweſen, und nur der Pathe Andres kannte die Schulwohnung und führte uns, vorausgehend, an ein kleines niedliches von Bauſteinen erbautes Haus, welches von einer grünen und mit Schnörkelwerk gezierten Thüre bewacht ward. Das ganze Häuschen hatte an der Vorderſeite nur ſieben Fenſter, drei unten und vier oben. An allen ſchimmerten weiße Vorhänge mit blauen Schnuren, zum Aufziehen; auch

prangten vor den Fenstern hellblaue Breter mit dunkelblauen und rothgestreiften Blumenäschen, worinnen Nelken, Levkoi, Rosen und Timian blühten, und dann auch einem, worinnen man ein Zitronbäumchen erblikte und einem andern mit wildem Krokus und Stachelblumen.

Die Karoline besah auch das blanke messingene Schloß und den Griff an der Hausthüre und bewunderte, als sie die Thüre geöffnet hatte, die einfache seltene Reinlichkeit, die uns überall so freundlich entgegennikkte.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Das Vorhaus war mit breiten, gebrannten Quadersteinen gepflastert; auf beiden Seiten standen Tische und an der Dekke hieng ein Erndtekranz vom vorigen Jahre und an den Wän-

Wänden oekonomiſches Geräth: Spaten, Rechen und Siebe und unter der Treppe ſaß eine Truthenne auf dem Neſte und girrte, als wir ihr zu nahe kamen. Auch wedelte uns ein weichſeidenes Spizzchen entgegen, als wir durch das Aufmachen der Thüre dem tönenden Glökkchen oben an dem, mit dem hölzernen Namen des Kantors durchflochtenen, Fenſter, ein helles ſilbernes Klingkling entlokkten, Und als das Spizzlein nun ſah, daß wir lauter fremde Leute wären, erhob es ſchnäppernd ſeine Stimme, und that recht böſe, daß wir darauf nicht zu achten ſchienen.

Neun und ſechzigſtes Kapitel.

Sein Bellen war übrigens doch nicht ohne Nuzzen geweſen, denn die Zimmerthüre öffnete ſich in eben dem Augenblikke und die Frau

Kantorin, in einem ländlichen Habite, trat heraus.

Sie grüßte uns alle recht freundlich, gab auch Jedem die Hand und ſagte: Willkommen! und das Willkommen, welches ſie ſo herzlich und gutmüthig geſprochen und gedacht zu haben ſchien, rührte mich ſo ſehr, daß es mir eben ſo lieb war, als ein Kuß von der Karoline oder der Kriſtiane. Dann führte ſie uns mit ländlichen Knixen in ihr kleines Wohngemach, wo es wiederum ſo reinlich in allen Ekken ausſah, als haußen im Vorſaale.

Siebenzigſtes Kapitel.

Das Zimmerchen war allerliebſt eingerichtet und überall herrſchte ſimpler Schmukk und ländliche Einfachheit mit einander auf das lieblichſte verbunden. Eine kleine Kommode von rothem Holze ſtand an der Rükkwand, nett gebohnt,

mit messingenen Schlössern und oben darauf ein halbes Duzzend blauer Kaffeetassen, eine gläserne Zukkerdose und ein Henkelkrug mit dem Buchstaben S. Nro. 3. Auch stand dabei ein blauangelaufenes Salzfaß und ein gelber Leuchter und ein Wachsstokk und oben drüber auf einem schwarz gebeizzten Bretchen die große Nürnberger Bibel mit zwei großen Schlössern, der Dresdner Katechißmus, Schmolkens Kommunionbuch, ein paar Gesangbücher, ein Band von der National Zeitung, das Feuerbüchlein von Steinbekk, Bekkers Noth- und Hülfsbüchlein und Bonaparte's Leben und Thaten für den Bürger und Landmann, auf das der Kantor bei dem Karl mit fünf guten Groschen subskribirt hatte.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Auch waren auf beiden Seiten der Wände kleine Gesimse mit Arabesken angebracht, worauf die Frau Kantorin, um das Zimmerchen recht niedlich aufzuputzen, einen Theil ihres Zinnes gestellt hatte und unter ihnen hing eine Kohlkiste, ein Kaffekessel von Kupfer und ein Duzzend silberner Löffel und Messer in Schnitthölzern, mit Blech beschlagen. Neben an aber, auf einem hängenden Taburett, das so glatt wie die Kommode gebohnt, und eben so schön glänzte, wie diese, ruhete die Kaffeemühle und eine blecherne Büchse, worinnen sich die Bohnen befanden. Im Winkel aber stand ein grosses breites Bett mit einem runden Himmel und Vorhängen, die so weiß geplättet wie ein Ei und oben mit silbernen Franzen besetzt waren und die Franzen wa-

ren mit grüner Seide durchwirkt und das Bette selbst ruhete auf goldenen Füßchen von dem feinsten — Holze.

Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

.....

Und als ich dann das Bett mit der Karoline recht betrachtete, so fand ich auch, daß die Kissen darinnen so fein und zart wie Sammet waren und in den weissen Überzug des Deckbettes hatte die schöpferische Hand des Leinewebers die schönsten Figuren hineingewirkt, z. B. Adam und Eva unter dem Baume, wie sie den Apfel kosteten.

Der Andres hatte sich über die Pfeifen gemacht, die unter dem großen Spiegel hingen und fand dort einen meerschaumenen Kopf mit Silber beschlagen. Er meinte aber, daß der Kopf wohl drei Louisdor werth sei, wenn

die Stein-Ader nicht unter dem Halse wäre und der Oberförster meinte das auch und sezzte hinzu, daß das dem Kopf um zwei Louisdor in seinem Preise herabsezze.

„Die Pfeiffe ist mir doch nicht so lieb, rief dieser auf einmal, als der Hirsch dort an der Wand — Sapperment! Wenn ich einmal so'n Kerl aufs Kleid plazzen könnte, das gäb' einen Braten!"

Drei und siebenzigstes Kapitel.

Und wir besahen den Hirsch und wunderten uns alle über seine Größe. Die Mamsell Stern hingegen hatte ihre Gedanken besonders auf sechs blangetuschte Gemählde gerichtet, die die Geschichte des verlohrnen Sohnes vorstellten. Sie erklärte uns jede Szene mit der größten Anmuth und bewieß dadurch, daß sie eine flei-

ſige Bibelleſerin ſei. Nur hie und da hatte ſie an der Mahlerei etwas auszuſezzen; ſie ärgerte ſich darüber und ſchimpfte hauptſächlich über die Allongenperükke, die der Vater auf hatte und über die ſpizzigen Schnäbelſchuh mit Steinſchnallen, die der verlohrne Sohn trug. Auch hatten die Freudenmädchen, die nach der neueſten Mode mit hohen Taillen gekleidet gingen, durchaus ihren Beifall nicht. Sie ſagte daher: Es iſt unangenehm, wenn man auf ſolche Mißbräuche des Koſtüms ſtößt — hätt' ihnen denn der Mahler nicht eine griechiſche oder römiſche Tracht zulegen können? Man ſah aber daraus zur Gnüge, daß die Mamſell in den griechiſchen und römiſchen Alterthümern ordentlicherweiſe zu Hauſe war.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Indem wir so mit einander sprachen, entdekkten wir eine neue Seltenheit in der Stube; denn als die Uhr zwei geschlagen hatte, so erhob sich in dem Gehäuse eine angenehme Musik, welche ein paar Liederchen von Mozart spielte, die Frau Kantorin zog auch die andern Register, und nun hörten wir: Freut euch des Lebens und: Mein guter Michel liebet mich und der Hänfling in dem hölzernen Bauer über dem Fenster machte das Trompeterstükkchen dazu und der Staar unterm Ofen plauderte sein schön Staarmäzzchen.

Als wir aber alle diese Herrlichkeiten der Reihe nach bewundert hatten, fiel es uns erst ein, nach dem Vater Steffen zu fragen? Die Frau Kantorin erzählte uns, daß er in dem Gartenhäuschen sizze, und eine Anweisung, wie man

den Thieren das Sprechen lehren könne, läse, denn er habe nichts weniger im Sinne, als sei nem Apollo das Sprechen zu lernen.

Fünfundsiebenzigstes Kapitel.

.....

Die Frau Kantorin aber fuhr fort: „Und da sizt er denn, sobald die Schule vorbei ist, hinten in dem Häuschen und redet in den Kater hinein, als wenn er was davon verstünde. Und gewiß und wahrhaftig, das artige Thier horcht so aufmerksam zu und sieht ihn so klug dazu an, als ob es jedes Wort begriffe. Mein Mann vergißt über diesen Unterricht, Essen und Trinken und ich habe ordentlicherweise mein Hauskreuz, wenn ich ihn Abends zu Bette haben will. — Dem ungeachtet aber kann ich doch nicht auf ihn zürnen,

denn erst so gut — so gut, als wenn ich erst gestern mit ihm getraut worden wäre."

So sagte die Frau Kantorin und unsere Begierde, den Kantor bei seinem Unterricht zu belauschen, wuchs dermassen, daß wir keinen Augenblikk länger im Zimmer verweilten, sondern die Fahrt in den Garten sogleich antraten.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Das Gartenhäuschen lag zum Horchen recht bequem und wir schlichen uns so leise hin, daß uns der Steffen nicht hören konnte.

Das Häuschen hatte vier Fenster, an jeder Seite eins, und der Kantor saß mit dem Rükken gegen die Thüre und sahe ins freie Feld. Da sagte die Kristiane:

„Kinder! sein [illegible] haltet den Athen an euch und hustet nicht, [illegible] merkt er uns."

Und die Frauenzimmer zogen die Schuhe aus und gingen in den Strümpfen, damit der Sand, der in den Gängen des Gartens gestreut lag, nicht knirschen sollte — da wir andern doch ohnmöglich die Stiefeln ausziehen konnten, so gingen wir fein bedächtig auf den Zähen und erreichten glüklich das Fenster und sahen den Kantor am Tische sizzen und den Kater vor ihm auf demselben, welcher seinen Lehrmeister unverwand betrachtete.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Es sah aber recht komisch aus, wie der Kater das Ohr zu dem Kantor hinneigte und die Augen halb zudrükkte und dann bisweilen mit der rechten Vorderpfote über die Nase strich, gleich wie ein Professor, wenn er den Finger auf die Nase legt, um seinen Zuhörern eine

wichtige Lehre zu demonstriren — der Kantor hingegen schien dadurch begeistert zu werden und sprach herzhaft in den Kater hinein. Unter andern sagte er:

„Gewiß, lieber Apollo — du beschämst manchen gelehrten [illegible]n, denn deine Tugenden sind köstlicher als Gold. Und wenn dir auch die Sprache mangelt, so hast du doch den Verstand von der Sache. Ich wünschte, du könntest dein holdes Antlitz im Spiegel sehen und du kenntest von unseren Philosophen, den Fichte und die Schlegel und von den Dichtern den Tiek und den Rosegarten, dann würdest du gestehen müßen, daß dein Blikk weit scharfsichtiger und deine Miene weit gelehrter und deine Stirne weit aufgeklärter sei, als die Blikke, Mienen und Stirnen des Fichte und des Schlegels, des Tieks und des Rosegartens. Und hat deine Würde nicht schon der berühmte Tiek anerkannt, hat er nicht durch seinen gestiefelten Kater bewiesen, daß

dein Geschlecht so gar würdig sei, den Schweiß der Preßen zu vermehren?

Acht und siebenzigstes Kapitel.

„Ja! ich glaube sogar, daß dich, wenn du der Welt genauer bekannt wirst, der große Kritikus Garlieb Merkel zum neuesten Kupferstich-Titelblatt seiner Briefe nimmt — und das wäre recht hübsch, denn dann käme mein Name doch auch auf die Nachwelt. Alle gelehrte Zeitungen würden dann deinen Ruhm ausposaunen; man würde sagen: — So, und so, und so hat der gelehrte Kater in Burghofen von der und jener Sache gesprochen — plaudert man doch manchmal in den Zeitungen von großen Leuten, die in ihrem Leben kein Wörtchen gesagt haben. Ach! Und wie schön würdest du dich in Kupfer ausnehmen — wird

doch auch mancher Prälat gestochen, der in seinem Leben nichts weiter that, als daß er aß und trank — aber er war ein Prälat und ward gemahlt und gestochen."

Neunundsiebenzigstes Kapitel.

.....

„Und man würde dich dann um Geld weggeben und die Leute müßten sagen: — Der Kantor Steffen in Burghofen hat einen Kater, der ist erstaunlich gelehrt — und wenn der Kater gelehrt ist, muß der Kantor ja noch gelehrter sein. — Der Schluß ist zwar nicht allemal richtig, aber die Welt urtheilt einmal so. Dann würden auch gewiß viele Leute aus der Stadt nach Burghofen kommen, um dich und mich kennen zu lernen, man würde von uns im Reichs-Anzeiger, in der Eunomia, in der Zeitung für die elegante Welt spre-

chen, besonders in der lezztern, denn so mit wärst du ja ein Hauptartikel der Mode? Ja es könnte am Ende so weit kommen, daß man die sogar einen Zunamen beilegte, ich z. B. würde dich Apollo den tiefforschenden nennen, denn man sieht es ja deiner gelehrten, tiefdenkenden Miene auf den ersten Blik an, wie groß und erhaben deine Ideen sind!"

Achtzigstes Kapitel.

„Vielleicht gelingt dir es, vermöge dieses Ruhms, mein gelehrter und tiefblikkender Kater! den Stengel zum Jenaischen Kleeblatt, der Schlegel und des Tiels zu liefern — vielleicht erheben dich deine Tugenden zu dem erhabenen Stuhl der hohen unvergänglichen Denker, eines Fichte und Schad — und beide preisen dann dein göttliches Kazzengenie und deine kazzenartige Spizzfindigkeit. Dann wird dein reines

Ich glänzen, in der Schule der Philosophen, wie das Spitzhaar an deinem Barthe, und deine Weisheit wird man anstaunen, wenn man auch kein Wörtlein weiter aus deinem Munde hört, als ein heimliches Miau. Sieh auf deine Nebenbuhler, die Menschen — mancher steht auf dem Katheder und miaut und seine Weisheit wird vergöttert; liefern doch auch der Tiek und der Rosegarten alle Messen ein paar Bände dichterischer Miau's und die närrischen Kerls, die Buchhändler, bezahlen, mir nichts dir nichts, den Bogen mit sechs Karolins."

Einundachtzigstes Kapitel.

„Verehrt den Kater!" so soll von nun an mein kategorischer Imperativ heißen und ich will den sehen, der mir widerspricht — niemand wird

es wagen, das ſchaal zu nennen, was du für ſchön hälteſt: denn hat dich die Natur nicht ſchon von dem Neſte auf zum Rezenſenten gebildet? Sieh Acht — gelehrter Apollo! man wird dich bald in die Heiligthümer der Kritik beordern und dein Kazzengeſchrei für eine tiefſinnige Rezenſion halten — und (nimm mir's nicht übel) wo dein Geſchrei nicht durchdringt, da nimm die Krallen zu Hilfe und kraze. Das Mauen und Kraazen iſt erlaubt — denn jeder wehrt ſich ſeiner Haut, ſo gut er kann."

Und hiermit endigte der Kantor Steffen ſeine Anrede an den Apollo.

Zweiundachtzigſtes Kapitel.

Wir hatten aber dem Monologe ſo andächtig zugehöret, daß keine Silbe davon auf die Erde gefallen war und ſelbſt die Frauenzimmer, wel-

der doch von dem reinen Ich, dem kategorischen Imperativ, dem Tiek und dem Rosengarten, kein Wort verstanden, waren dabei so aufmerksam gewesen, als ob sie in der Oper wären. Wir gaben nun unsere Gegenwart zu erkennen und der Steffen sprang auf und zog seine Pudelmüzze ab und grüßte uns recht freundlich. Wir thaten aber gar nicht, als ob wir eine Silbe von dem Monolog gehört hätten, sondern meinten, daß wir eben erst ins Haus getreten wären. Auch erklärten wir dem Kantor die Ursache unsers heutigen Besuches und er wünschte mir zu meinem Geburtstag von Herzen Glükk.

Drei und achzigstes Kapitel.

.....

Als er mir nun Glükk gewünscht hatte, sagte er: „Es ist aber doch auch nicht halb recht,

daß wir in dem engen Stüblein verweilen, wollen wir nicht lieber in den Garten gehen und die Blumen und die Bäume beſehen?“ Und kaum hatt' er uns den Vorſchlag gegeben, als wir auch auf dem Sprunge ſtanden und die Karoline und die Kriſtiane waren ſchon über die Schwelle und unter den Blumen, ehe wir noch das Gartenhaus verlaſſen hatten. Der Steffen folgte uns und nahm ſeinen Kater unter den Arm, der heute ein rothſammtenes Halsband trug — vermuthlich meinem Geburtstag zu Ehren.

Vier und achtzigſtes Kapitel.

Ich merkte indeß recht wohl, daß nicht nur der Andres, ſondern auch der Karl ſich nach einer Perſon umſahen, die ihre Augen gleich anfänglich geſucht hatten. Daß ich das merkte,

war sehr natürlich, weil ich's auch nicht besser machte. Da ich aber durchaus nicht leiden kann, wenn sich meine Leser die Köpfe zerbrechen, wer wohl diese Person gewesen sein möchte, so will ich es Ihnen gerade heraus sagen, daß es die Jette war, die wir suchten. Steffen hatte uns in der Karoline ihrem Garten so viel von ihr vorgeschwazzt, daß wir alle neugierig geworden waren, um sie kennen zu lernen, und nun war sie nicht da; das war doch recht sehr fatal. Und keiner hatte auch das Herz von uns, den Steffen zu fragen, wo die Jette stäke — und das war noch fataler. Wie nun? wenn sie gar nicht käme? so fragte sich mancher von uns. Ei! das wär' am aller fatalsten.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Wenn nun aber der Oberförster eine fast eben so feine Nase hat, als sein Karo, so saß er

auch daemal, ehe wir noch daran dachten, dem Glükke im Nakken. Auch Er hatte die Jette vermißt und ſuchte ſie in allen Winkeln des Hauſes, und als er ſie nicht finden konnte, erfuhr er von einer Magd, die eben vom Felde kam, daß ſie auf dem Heue ſei, und eben nach Hauſe komme. Dieſe Nachricht kam ihm gelegen; er verließ unter einem Vorwande das Haus und ging der Straße nach Kaſſelſingen zu, begegnete der Jette und machte Bekanntſchaft mit ihr, ſagte ihr auch, wer im Hauſe ſei und brachte ſie dann, uns alle auslachend, im Triumpf zurükk.

Sechs und achtzigſtes Kapitel.

Ich muß aber geſtehen, daß die Jette allerliebſt ausſah, ſie trug ein kleines Baſthütchen mit rothen Schleifen; die Arme waren hoch

aufgestreift; das Hemde von feiner Leinwand mit kleinen Spizzen auf beiden Seiten garnirt; die Brust dekte ein blaues mit Goldsternchen besezztes Mieder; und ein braunes Rökchen, an der Falbel zierlich ausgezakkt und mit seidenen Blumen durchstükkt, machte die runden appetitlichen Waden ihres Grazienkörpers ungemein reizzend, wozu die kleine weiche Hand, weiß wie gefallner Schnee, und das schwarze funkelnde Auge und die blendendweiße Stirne gar bezaubernd harmonierte. — Einen Mund hatte sie, so klein gestaltet und nett, daß man ihn mit einem zwei Groschenstükk belegen konnte und wenn sie die rothen Korallenlippen öfnete, so glänzte dem Auge ein blendender Kranz von den schönsten Zähnen entgegen und in den Wangengrübchen lauschte eine Schaar Liebesgötter, die einem, mir nichts, dir nichts, ins Herz flatterten, man mochte wollen oder nicht.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

.....

Und ich sah' es recht gut ein, daß der Andres und der Karl ganz weg waren, als sie das Mädchen in ländlicher Tracht erblickten. Ihre Augen kamen mir vor, wie ein Paar Stoßvögel, die auf eine Taube Jagd machen — ja ich selbst kam mir so vor, denn ob ich gleich in den Romanen, die ich las und schrieb, solche Mädchen schon zu Duzzenden gefunden und geschaffen hatte, so erinnere ich mich doch nicht je eine von einem so zarten Körperbau getroffen zu haben, als die Jette und ich hätte ihr dies gleich sagen mögen, so warm und so heiß ward mirs in dem Herzen und auf der Zunge. Aber ich hätte das in dem Augenblikke nicht wagen dürfen, denn der Karl und der Andres und der Oberförster betrachteten mich und sich unter einander mit so mißtrauischen Gesichtern

daß ich am Ende kaum noch das Herz hatte, in Jettchens schwarze Augen zu gukken.

Acht und achtzigstes Kapitel.

Die Jette schien aber ganz sorglos zu sein und nicht so bekümmert, wie wir; sie scherzte mit jedem von uns und ein wizziger Einfall jagte den andern. Ja! ich wunderte mich ordentlicherweise, wo die Jette all' die Laune hernähme und sagte mehrmals zu der Karoline: „Die Jette beschämt manches Bürgermädchen, sie spricht so naiv wie ein Buch und man könnte das gleich drukken lassen, was sie spricht. Ich wundere mich, daß sich noch kein Freier zu ihr gefunden hat, denn Mädchen wie die Jette, haben doch wahrhaftig nicht Ursache, über den Mangel an Freier zu klagen;"

Da erwiderte mir die Karoline: „Wer weiß, ob sie nicht schon was Liebes hat, die Jette — Sie können ihr doch nicht ins Herz sehen.“

Das glaub' ich nicht, rief ich verlegen, der Herr Kantor hätte uns gewiß davon gesagt, warum sollt' er denn so was verheimlichen —“

Er kann ja seine Ursachen dazu haben, antwortete die Karoline wieder und sah mir dabei recht scharf ins Auge. Ich weiß aber nicht, wie es kam — es ärgerte mich recht, daß mich die Karoline so starr ansah, und wenn ich sonst über jede Kleinigkeit gern mit ihr geplaudert hatte, so verdroß es mich jetzt, daß ich grade das gesprochen und daß sie mir gesagt hatte, man könnte doch nicht wissen, ob sie nicht einen Freier hätte, die Jette.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Kaum hatte die Karoline das Gespräch mit mir beendigt, als sie auf die Jette zuging und etwas heimlich mit ihr sprach, was ich nicht verstehen konnte. Ich ward blutroth im Gesichte und auch der Karl und der Andres und der Oberförster: denn weil die Karoline der Jette ins Ohr hinein redete, so sah uns die lezztere mit einer schalkhaft lächelnden Miene zu und nikkte mit dem Kopfe, auch verließ sie sogleich den Garten und die Karoline ging mit ihr hinaus. Da kam der Andres auf mich zu und sagte: Hören Sie einmal, Pathe Daniel! ich will Ihnen etwas vertrauen. Er sagte dies aber ganz gegen seine Weise so ernsthaft, daß ich nun glaubte, es müße auch etwas sehr ernsthaftes sein, was er mir zu vertrauen habe, mithin meinte ich, daß wir doch lieber

dort hinter das Weinspalier gehen mögten, weil uns dort Niemand belauschen könnte.

Neunzigstes Kapitel.

Der Andres. Es kommt mir vor, als wenn meine Frau mit der Jette etwas vorhätte.

Ich. So kommt mir's auch vor.

Der Andres. Es ist mir aber gar nicht lieb, daß sie mit ihr etwas vorhat.

Ich. Warum denn? Herr Vater!

Der Andres. Die Mädchen sollten ihre Geheimnisse durchaus nicht Weibern anvertrauen; die Weiber sind geschwätzig, wie die Elstern — sie hätte sich ja (ich meine die Jette) an eine Mannsperson wenden können, z. B. an mich. Ich bin doch ein Mann bei der Stadt und ansässig. . . .

Ich. Das ist der Karl ja auch.

Der Andres. Ja — das ist wohl wahr, aber der Karl giebt sich mit solchen Dingen

nicht so ab, wie ich. Herr Pathe — ich wollte Sie dabei auch etwas fragen, aber aufrichtig — recht aufrichtig müssen Sie mir antworten.

Ich. So aufrichtig, als ich es nur kann.

Der Andres. Sagen Sie mir doch — bin ich nicht ein hübscher Mann?

Ich. (lächelnd) Allerdings.

Der Andres. Mein Körperbau hat die gehörige Form, mein Gesicht ist männlich, mein Bart spielt ins angenehme Blau, meine Stirn ist offen, mein Auge schwarz und funkelnd, mein Blick majestätisch und meine Nase ist mehr römisch als griechisch. Und in meiner Kunst bin ich so geschickt als einer; ich blase alle Instrumente — ich bin auch ein rechter guter Mensch und habe ein Herz, wie es der Zehnte nicht hat.

Ein und neunzigſtes Kapitel.

.....

Ich. Aber warum ſagen Sie mir denn das alles? Herr Pathe!

Der Andres. Deshalb — weil (wenn ich ſo bin, wie ich mich geſchildert habe,) die Jette Zutrauen zu mir faſſen ſollte — ich werde ihr das einmal bei Gelegenheit ſagen, ich will durchaus ihr Freund ſein, ihr väterlicher Freund, mein' ich.

Ich. Aber das iſt ja ſchon ihr Vater —

Der Andres. Ei! wie will ſich denn der immer um ſie bekümmern können? Den ganzen lieben Tag muß er Schule halten und iſt dieſe vorbei, ſo ſizt er beim Kater — nee! das Mädchen dauert mich, Herr Pathe! man muß da eine Aenderung zu treffen ſuchen.

Mit dieſen Worten verließ mich Andres recht freundlich. Ich konnte aber gar nicht recht

begreifen, warum er mir seine Schilderung so ängstlich ans Herz gelegt hatte, es war sonst sein Fehler nicht, daß er sich so lobte. Als ich mir darüber noch den Kopf zerbrach, kam der Karl auch auf mich zu, und ergriff meine Hand. Und er sah so ernsthaft aus, als ich ihn noch nie gesehen hatte.

Zweiundachtzigstes Kapitel.

Der Karl. Sagen Sie mir doch, Herr Vetter, haben Sie nicht ein Buch geschrieben, worinnen Ihre Silhouette steht?

Ich. Ja! Karl! das hab' ich geschrieben.

Der Karl. Ist sie das? (indem er sie mir zeigte.)

Ich. Ja! das ist sie. Bin ich getroffen?

Der Karl. Das könnt' ich eben nicht sagen. Der Mahler hat Sie viel zu sehr ge-

schmeichelt. Ja! wenn Sie diese Stirn, diesen Mund, und diese Nase hätten — die Mädchen liefen Ihnen gewiß alle nach.

Ich. Meinen Sie?

Der Karl. Sehen Sie einmal mein Bild dagegen an. Hier ist doch alles proportionirlicher, die Nase ist nicht zu groß und nicht zu klein, die Stirne Spiegelglatt, das Auge klar und feurig und die Lippen frisch und saftig, auch trägt mein Kinn zur Verschönerung des Ganzen viel bei. Und wie geschickt bin ich nicht. Außer meiner Kunst versteh' ich noch mancherlei andere Künste, die der Zehnte nicht versteht! Wie reit' ich! Wie tanz' ich! Meine Frau verliebte sich ehedem blos in mich, weil ich so hübsch tanzen konnte.

Ich. Ja! Sie tanzen recht hübsch.

Der Karl. Sie gestehen es also selbst? Ja — und was ich da sagen wollte — ich möchte eigentlich wissen, was die Jette von mir glaubte, ob sie denn auch finden mag, daß ich hübsch

bin? Herr Vetter! Sie könnten mir einen rechten Gefallen thun, wenn sie die Jette so ein bischen ausforschten. Es liegt mir grade nichts dran, ob sie mich liebt oder nicht liebt, aber . . . ich möchte gern alle gute Menschen zu meinen Freunden haben. Wollen Sie mit ihr sprechen?

Drei und neunzigstes Kapitel.

.....

Ich versprach, seinen Willen zu thun, aber in Gedanken versprach ich — nichts, denn es ärgerte mich recht innerlich, daß der Karl meine Silhouette so getadelt hatte. Als er weg war, sagt' ich zu mir selber: „Ob ich denn wirklich nicht getroffen sein mag? Das ist ja recht einfältig von dem Mahler, daß er das Geld nimmt und die Leute nicht trift. Sollt' ich denn wirklich nicht so hübsch aussehen, als

als auf der Silhouette und der Andres und der Karl sähen besser aus als ich? Hm! hm!“

Ich blieb in Gedanken vertieft stehen! Und ich weis nicht, wie es kam, — weil ich so über die Silhouette und das Hübschsehen nachdachte, fiel mir zugleich die Jette ein und nachher die Kristiane und die Karoline und es war mir gar nicht recht, daß ich nicht so hübsch aussehen sollte, als der Andres und der Karl.

Vier und neunzigstes Kapitel.

Und ich stand noch immer hinter dem Weinspalier, und zerbrach mir den Kopf als auch der Oberförster auf mich zukam und mich aus meinen Träumen weckte.

Der Oberf. So in tiefen Gedanken?

Ich. Wie sie sehen. Herr Oberförster! ich habe mich alleweile recht geärgert.

Oberförſter. So? Das iſt nicht gut. Der Aerger macht Galle und wenn die Galle ins Blut tritt, ſo liegen Sie auf dem Bauche, wie ein angeſchoßener Hirſch.

Ich. Ach! ich wollte, daß ich ſchon ſo läge.

Oberförſter. Sapperlot! Sie ſind ja recht böſe an Ihrem Geburtstag. Wer hat Ihnen denn einen Floh ins Ohr geſezzt?

Ich. Der Andres und der Karl—

Oberförſter. So? Ja die Herren ſind manchmal wunderlich, Sie müſſen es nicht ſo genau mit ihnen nehmen.

Ich. Ei! wenn ſie es auch ſo arg machen.

Oberförſter. Und ich wollte wetten, ſie haben's nicht böſe gemeint und wenn ſie es noch ärger gemacht hätten.

Ich. Wiſſen Sie das ſo genau?

Oberförſter. Warum nicht? Ich kenne den Andres von Alters her und mit dem Karl bin ich in die Schule gegangen.

Ich. So! So!

Oberförſter. Aber etwas gefällt mir auch nicht von ihnen und was zu tadeln iſt, das iſt zu tadeln.

Ich. Was iſt denn das? Herr Oberförſter.

Fünfund neunzigſtes Kapitel.

.....

„Das will ich Ihnen ſagen, Daniel! fuhr der Oberförſter fort. Der Andres hat da eine ſo hübſche Frau, die Karoline; und der Karl darf über die ſeinige auch nicht klagen und immer wollen ſie doch den andern Mädchen und Weibern gefallen. Sehen Sie nur einmal den Karl an, wenn er des Sonntags mit uns auf's Vorwerk geht, wo die Liſette wohnt, wie er ſich da allemal blank macht wie er die Hoſen knapp anzieht und an den Manſchetten zupft. Das iſt doch recht ärgerlich. Und der Andres — macht der's anders? Wenn ich es

noch wäre, allenfalls auch Sie. Wir haben doch keine Weiber und uns würde es kein Mensch für übel halten, wenn wir freundlich mit der Liſette ſprächen oder hier in Burghofen mit der Jette tändelten.

Ich. Das iſt wahr!

Der Oberſ. Bin ich nicht um drei Jahr jünger als der Andres? Und das müſſen Sie doch auch ſelbſt geſtehen, Daniel! daß ich ein rechter hübſcher Mann bin und daß ſich ein Mädchen in mich verlieben kann, ehe ſie ſich's verſieht. Hier um den Mund herum hab' ich beſonders eine Miene, womit ich ſchon ein halbes Schokk Eroberungen gemacht habe und meine Haare ſind blond und nicht ſo ſchwarz und plauſterig, wie den Andres ſeine.

Ich. Das iſt alles wahr.

Oberſ. Die Jette iſt ein ſchönes Mädchen — und auch ſie hat blonde Haare, ich mögte doch wiſſen, ob ſie die meinigen ſchon bemerkt hätte.

Ich. Man muß sie fragen.

Oberf. So gerade zu — nein! das geht nicht. Aber wenn Sie einmal so von hinten herum kommen könnten, das wäre mir lieb. Sie könnten ja da auch gleich mit anfragen, wie ihr Ihre Haare gefielen? Daniel!

Sechs und neunzigstes Kapitel.

.....

Als ich mich umsah, war auch der Oberförster wieder von mir weg und kein Mensch mehr im Garten als der Kantor mit seinem Kater. Das fiel mir gewaltig aufs Herz und ich rief dem Kantor zu und fragte: „Wo sind sie denn alle?“

Der Kantor kam auf mich zu und erzählte mir, daß die Mamsell Stern mit seiner Frau auf den Hof gegangen wäre, um die Tauben zu sehen und meine Frau Muhme säße im Gar-

tenhause und blätterte im Kalender, wo aber der Andres und der Karl wären, das wüßte er nicht.

Ich. Und wo ist denn meine Frau Pathe?

Er. Die ist, glaub' ich, mit der Jette in der Küche und kocht den Kaffee.

Ich. So! So!

Er. Wollen Sie nicht ein Pfeifchen rauchen?

Ich. Jezt nicht, es ist mir erschrecklich warm —

Er. Das dächt' ich nicht — ich finde die Luft recht kühl.

Ich. Ja! ja! ich muß Ihnen sagen, daß mir sogar heiß ist. Und mit diesen Worten ging ich aufs Lusthaus zu und bemerkte recht gut, wie der Kantor hinter mir den Kopf schüttelte und die Worte laut für sich hinmurmelte: „Die Schriftsteller sind närrische Kerls!“

Sieben und neunzigſtes Kapitel.

Und dann ging ich grade auf die Küche los und fand dort Niemand, als die Karoline am Feuerheerde, wie ſie die Küchenſchürze umband und die Schokkolate rieb, von der ich neulich mit ihr geſprochen hatte. Sie hatte das Feuer hoch aufgeſchürt, als wenn ſie Fiſche ſieden wollte und die Gluth deſſelben ſtrahlte auf ihren Wangen wieder — ach! ſie war ſo ſchön, daß ich wider meinen Entſchluß ein Paar Minuten länger bei ihr ſtehen blieb, als ich anfänglich dachte. Ich vergaß ein Paar Augenblikke lang die Jette und den Andres nebſt dem Karl und dem Oberförſter. Als ſie nun die Milch mit der Schokkolate vereinigte, ſagt' ich zu ihr: „Wo iſt denn die Jette?“ Die Karoline ſah mich aber recht ſchalkhaft von der Seite an und lachte und als ich ſie fragte, warum ſie

denn lache, fügte sie hinzu: „Die Jette ist ein allerliebstes Mädchen, ihre Haut ist so zart und weiß wie die Milch da — und ihr Herz — Pathe! eine Jette giebts gar nicht mehr!“

Acht und neunzigstes Kapitel.

Inzwischen konnte ich gar nicht begreifen, warum mir das alles die Karoline so treuherzig sagte. Ironie war's nicht — das merkt' ich an dem Tone, mit dem sie es sagte — und sollte sie in den wenigen Augenblikken, als sie die Jette gesehen und gesprochen hatte, so bekannt mit ihr geworden sein? Ich legte aber recht bedächtig den Finger an die Nase und sah gedankenvoll in die glühenden Kohlen und dachte (indeß die Karoline die Schokkolate qvirlte:) „Es ist doch recht sonderbahr, daß mir die

Jette so in Gedanken liegt, ich glaube, ich habe sie so lieb, als die Kristiane und Karoline und wohl noch ein bischen lieber, wenn es würklich mit ihrem Herzen die Bewandniß hat, wie die Karoline spricht, aber wer weiß, ob ihr Herz so gut ist, als der Karoline und der Kristiane ihres.“

Nun weiß ich nicht, wie es kam, daß ich plözzlich nicht mehr in sondern vor der Küche stand, ich kann es auch eben so wenig begreifen, wie ich auf einmal vor einer Thüre oben auf dem Saale stand, hinter der ich laut sprechen hörte. Ich bin zwar kein Freund von Horchen, denn das Horchen ist eine rechte schändliche Gewohnheit, da ich aber die Jette drinnen sprechen hörte, so konnt' ich mich ohnmöglich enthalten, ich mußte das Ohr anlegen.

Neun und neunzigstes Kapitel.

Und da hörte ich denn, daß die Jette zu jemand sagte, wie sie auf den Abend ohnmöglich kommen könnte, weil die Akkerleute nach Hause führen und sie in der Wirthschaft alle Hände voll zu thun hätte. Ich will aber, fügte sie hinzu, auf ein andermal kommen und dann das Vergeßene wieder einzubringen suchen. Da ich nun die Jette so sprechen hörte, so wurde mirs bald kalt bald heiß und ich rieth hin und her, wer denn der Jemand wohl sein mögte — aber ich errieth drum nichts und nahm mir ernstlich vor, das Geheimniß auf frischer That zu ergründen. Schon hatt' ich die Klinke der Stubenthür, hinter der ich die Jette sprechen hörte, in der Hand als jemand die Treppe herauf kam. Darüber erschrakk ich ganz erschrekklich. Ich weiß indeß bis auf diesen heutigen

Tag nicht, warum ich erſchrakk? Mancher könnte glauben, weil ich auf verbotenen Wegen ging — das iſt aber nicht wahr, ich hatte ja die beſte Abſicht von der Welt, wie meine geneigten Leſer bald hören werden.

Hundertſtes Kapitel.

Um nun der Perſon, die die Treppe heraufkam, aus dem Wege zu gehen, verſteckt' ich mich hinter die Feuermäuer, welche auf dem Saale ſtand; weil ich aber dahinter ſtak' konnt' ich mich doch nicht enthalten, den Kopf ein Bischen hervorzuſtekken, um zu ſehen, wer denn käme. Als ich nun ſo guckte, ſo kam der Karl zum Vorſchein und er ſah recht liſtig und verſchlagen dazu aus. Als er nun auf dem Saale ſtand, ſo ſah er ſich allerwärts um, ob ihn jemand bemerke, mich ſahe er aber doch

nicht hinter der Mauer und ich hielt den Athem an mich, als ob ich erſtikken wollte. Endlich ſchritt er auf die Thür los, klopfte an und ging auch richtig in die Kammer hinein.

Hundert und erſtes Kapitel.

Nun kam ich auch wieder hinter der Mauer hervor und legte das Ohr an die Thür. Da hört' ich die Jette wieder ſprechen und ſie plauderte ſo freundlich, daß mir's ordentlich durchs Herze ging. Unter andern ſagte ſie: „Sie ſind ein rechter hübſcher Mann und können ſich auch fein betragen und haben eine hübſche Frau und allerliebſte Kinder. Ich freue mich recht drauf, wenn ich einmal nach der Stadt komme, wo ich Sie beſuchen kann. Dann will ich mehr mit Ihnen aus der Sache reden — jezt kann und darf ich nicht, denn mein

Vater und meine Mutter geben zu ſehr Acht auf mich. Auch bin ich es meinem guten Rufe ſchuldig, daß ich nicht öffentlich mit jungen Herren ſpazzieren gehe. Aber tröſten Sie ſich nur — ich halte gewiß recht bald Wort."

Und kaum hatte das die Jette geſagt, als wieder jemand die Treppe herauf kam.

Ich ärgerte mich darüber ſo ſehr, daß ich wirklich an zu ſchimpfen fing. „Das iſt ja ein recht fatales Haus ſagt' ich zu mir ſelbſt, ſtekkte die Hände in die Taſche und ſchnippte mit den Fingern, hier iſt man doch keinen Augenblikk ſicher."

Und ſo nahm mich meine alte Freundin, die Feuermäuer, zum zweitenmal auf.

Hundert und zweites Kapitel.

Als ich nun den vorigen Plazz wieder eingenommen hatte und den Kopf, wie ein Spion,

hervor ſtrekkte, um zu ſehen, wer denn käme, ſo war auf einmal alles ſtill um mich her und keine Mauß ließ ſich hören. Auch in der Stube war alles ruhig und ich hörte weder die Jette, noch irgend jemand anders ſprechen.

„Das iſt doch kurios, ſagte ich ſo vor mich hin und gukkte noch ein Bischen weiter mit dem Kopfe hervor. Indem ich nun ſo gukkte, bemerkt' ich einen andern Kopf auf der lezztern Treppenſtufe und es ſah recht poßirlich aus, wie der Kopf ſo allein ohne Wams da ſtand. Es dauerte aber nicht lange, ſo kam auch ein Hals und dann eine Bruſt und ein Bauch und endlich auch ein Paar Beine zum Vorſchein. Wie ich nun mein Auge recht genau auf die Geſtalt richtete, ſah ich den leibhaftigen — Oberförſter vor mir ſtehen. Er hob den Kopf in die Höhe, ſchnupperte mit der Naſe, ſpizzte die Ohren und als er nichts bemerkte, was nach Menſchenfleiſch roch, ſo ging er plözzlich

auf die bekannte Thüre los, klopfte an, öffnete sie und verschwand.

„Das ist nun schon der dritte, der drinnen ist, rief ich und fing wieder mit den Fingern an zu schnippen, was soll am Ende draus werden, wenn's so fort geht?

Hundert und drittes Kapitel.

Zweimal war ich nun schon verfaot worden, zum drittenmal bezog ich meinen Posten und horchte. Und die Jette plauderte wie vorher und wie es mir vorkam, recht vertraulich. Ich konnte aber nichts verstehen, als ungefehr folgendes: „Ja! lieber Herr Oberförster! sagte sie, ein Kuß ist zwar keine Sünde, aber ich darf Ihnen jezt keinen geben, dazu hab' ich meine Gründe. — Vielleicht auf den Abend, wenn wir in dem Garten sizzen und der Vater dabei ist. Dann fällt so was nicht auf, aber hier . . .

„Nun hier sind wir ja auch allein," sagte der Oberförster!

Das wohl, sagte drauf die Jette, aber wenn man uns nun überrascht?

„So wollen wir die Thüre abschließen," rief der Oberförster.

Das geht auch nicht, denn wenn nun jemand hörte, daß ich sie abschließe?

Da sagte der Oberförster auf einmal etwas, was ich gar nicht verstehen konnte. Und ob ich gleich das Ohr recht hart ans Schlüsselloch legte, so verstand ich doch nichts und wenn ich der Schlüssel selbst gewesen wäre. Da ich aber durchaus nichts verstehen konnte, so ärgerte ich mich so darüber, daß ich laut auf dem Saale zu tappen anfing. Meine Absicht gelang vollkommen; weder die Jette noch der Oberförster sprachen ein Wort weiter und ich ging nun getrost auf die Thüre los, und blieb davor stehen, wie eine Schildwache.

.....

Hundert und viertes Kapitel.

Auf einmal öffnete ſich die Thüre, und die Jette ſtand vor meinen Augen da. Sie ſah indeß ſo unbefangen aus, als ob zwiſchen ihr und den Mannsperſonen nichts vorgefallen wäre. Ja! ſie ſchien noch ein beſſeres Gewiſſen zu haben, als ich — und ich dachte Wunder, was ich für eins hätte — denn ſie konnte mir mit ihren pechſchwarzen Augen ſo dreuſt in die meinigen ſehen, daß ich ſie in den Boden ſenkte, und vor mich hin ſagte:

„Das Mädel, die Jette, kann mehr, als Brod eſſen.“ Und ich würde gewiß noch eine ganze Weile ſo da geſtanden haben, wenn ſie nicht auf mich zu gekommen wäre, meine Hand ergriffen und ſie gedrükt hätte.

Hundertund fünftes Kapitel.

Die Jette. Sie ſtehen ja recht in Gedanken, Herr B . . .

Ich. Hm! ſehen Sie mir denn das an?

Die Jette. Ei! da müßt' ich doch gar blind ſein.

Ich. Wundern ſollte mich das nicht.

Die Jette. Wie? das iſt nicht artig von Ihnen.

Ich. Iſt doch der kleine Gott der Liebe auch blind und — nehmen Sie mir's nicht übel — je mehr ich Sie anſehe, je mehr find' ich, daß Sie dem Bilzzjungen auf ein Haar ähnlich ſehn.

Die Jette. (freundlich) Ach, ſo meinten Sie es? — in der That, man hört es doch gleich, was ein Schriftſteller iſt; Sie ſind galant.

Ich. Als ich so in Gedanken da stand, dacht' ich auf ein schickliches Mittel, wie ich Ihnen und Ihrem Gespons mit einer guten Manier entgehen wollte.

Die Jette. Nichts leichter, als das.

Ich. Wissen Sie ein Mittel? Jettel!

Die Jette. Zehn für eins, das beste und sicherste ist, wenn Sie mich gar nicht mehr ansehen.

Ich. Aber das kann ich nicht. Es ist ja nichts süßeres als das Sonnenlicht und Sie sehen der Sonne so ähnlich, als ein Ei dem andern.

Die Jette. Wenn Sie mich mit dem Monde verglichen hätten, so glaub' ich wirklich, Sie wären verliebt.

Hundert und sechstes Kapitel.

Ich. Ich bin es, Jettel! Herzens Jettel! ich bin es — und da ich einmal auf das Kapitel gekommen bin, so will ich auch mein ganzes Herz ausschütten.

Die Jette. Hier auf dem Saale doch nicht? — Kommen Sie herein in meine Kammer.

Und sie gab mir die Hand und führte mich in die Kammer. Als ich eintrat, so glaubt' ich Gesellschaft zu finden — aber ich sah keine menschliche Seele. Ich stuzzte — und suchte den Karl und den Oberförster, keiner von beiden war zu sehen und zu hören. Ich suchte eine Thüre und fand keine, außer die, durch welche ich gegangen war.

Und als ich mich nun recht sehr darüber wunderte, sagte ich in meinen Gedanken: „Du

haſt doch den Karl und den Oberförſter herein gehen ſehen, aber keiner iſt da! Sind ſie denn etwa zum Fenſter hinausgeſprungen? Das iſt doch wirklich recht ſehr kurios!

So ſprach ich mit mir ſelbſt und die Jette ſchien wohl zu merken, was in mir vorging. Da ſie aber bei meinem Bauchgeſpräch die längſte Langeweile hatte, ſo unterbrach ſie die Stille und ſagte: „Nun ſind wir allein, nun ſchütten Sie mir Ihr ganzes Herz aus!“

Hundertundſiebentes Kapitel.

.....

Ich konnte mich aber immer noch nicht faßen und wenn ſich die Leſer an meine Stelle ſezzen wollen, ſo werden ſie geſtehen müßen, daß ich in einer unvortheilhaften Lage war. Mehr als hundertmahl fragt' ich mich: „Wo müſſen nur der Karl und der Oberförſter und die dritte

Mannsperson hingekommen seln?“ Denn in der ganzen Kammer war nichts zu sehen, als ein alter großer Mehlkasten, ein Tisch mit Vorhängen und ein holländischer Kamin und in dem Winkel lag ein großer Haufen schwarzer Wäsche — das alles gab ja keinen Verdacht — also wo konnten nur die Drele geblieben sein?

Ich hätte indessen noch lange nichts gesprochen, wenn mich die Jette nicht neuerdings an mein Versprechen erinnert hätte. Auch wollt' ich eben anfangen und ihr meine Liebe zu erklären, als ein neues Gepolter auf der Treppe entstand.

„Ums Himmelswillen, fing die Jette schüchtern und zitternd an, wenn man mich mit Ihnen allein in der Kammer fände?“

Und ich fragte: „Warum zittern Sie denn, Jettel! wir thun ja nichts böses und daß ich mit Ihnen hier rede, geht ja niemand etwas an'

Hundert und achtes Kapitel.

.....

„Ja! das iſt wohl wahr, ſagte die Jette darauf und zog mich gegen die Wäſche hin in den Winkel, aber mein eigenes Herz geht mir etwas an und befiehlt, daß Sie ſchlechterdings jetzt nicht hier bleiben können.“ Und als ſie dies ſagte, ſtand ich ſchon recht nahe bei der Wäſche. Ich konnte aber gar nicht begreifen, warum mich die Jette dahin haben wollte. Sie ſelbſt half mir indeſſen aus meinem Zweifel, indem ſie mir befahl, daß ich mich unter die Wäſche verbergen ſollte, damit man mich nicht bemerke, wenn etwa eins zur Thür herein käme. Was wollt ich nun thun? Und wenn einer von meinen Leſern ehemals bei einer ſolchen Affäre ſelbſt zugegen war, ſo kann er ſich leicht denken, daß ich nicht Muth genug hatte, um der Jette zu widerſprechen — ich kroch alſo gutwillig in

die alte Wäsche hinein und ließ mich von der Jette mit ein Paar Tischtüchern bedekken.

Hundert und neuntes Kapitel.

Und als ich nun unter der Wäsche stakk, bemerkt' ich auch nicht den leisesten Tritt mehr in der Kammer, alles rund um mich her war stille, man hätte eine Maus hören können, selbst die Jette schien nicht mehr in der Kammer zu sein.

„Das ist doch kurios, sagt' ich zu mir selber und troknete mir den Schweiß mit einem alten Schnupftuche, das mir grade vor der Nase lag, von der Stirne — das ist doch recht kurios von der Jette, daß sie mich nicht aus meiner Gefangenschaft erlöst, sobald sie sieht, daß Niemand kommt.„ Ich konnte mich aber, indem ich so sprach, nicht enthalten, eine Klinse durch ein Paar vor mir liegende Hem-

den, zu machen und mich ein Bischen aufs Rekognoziren zu legen. Als ich nun so durch gukkte, so war die Kammer zu meinem Erstaunen ganz leer und die Jette weder zu hören noch zu sehen. Darüber ärgerte ich mich so entsezzlich, daß ich einen lauten Seufzer ausstieß und folgende Worte ziemlich laut sagte: „Am Ende hat die Jette mich nur so bei der Nase herumgezogen!“

Hundertundzehntes Kapitel.

Indem ich dieß aber sagte, hört' ich in der Kammer ein leises Knistern, ich spizzte die Ohren und gukkte mit dem Kopfe noch ein Bischen weiter heraus. Als ich nun so gukkte, bemerkte ich auch einen Kopf unter dem Mehlkastendekkel und einen unter dem Tische hinter dem Vorhange und wieder einen in dem großen

holländischen Kamine. Der Kopf aber, der unter dem Mehlkastendeckel hervor kam, hatte eine wahre Todtenfarbe und es kam mir vor, als ob ich dem Andres seinen Kopf vor mir sähe und der unter dem Tische sah blau aus und es schien, als ob er dem Karl seine Züge abgeborgt hätte, der in dem Kamine hingegen sah, trotz des Russes, mit dem das ganze Gesicht überzogen war, dem Oberförster seinem Kopfe so ähnlich, wie eine Rusbutte der andern und ich muß aufrichtig gestehen, daß mir der am allerfürchterlichsten vorkam — ich glaubte, es wäre der Teufel leibhaftig.

Hundert und eilftes Kapitel.

.....

Hurtig fuhr ich mit dem Kopfe wieder zurück und merkte, daß dies auch die andern thaten. Alles war nun wieder still in der Kammer und

man hörte nichts weiter, als das Niederfallen des Kastendeckels, das Rauschen des Vorhanges, das Geklapper der Kaminbretter und — mein leises Ach, das ich unter der Wäsche ausstieß. Ein Kopf fürchte sich vor dem andern.

Auf einmal verlohr ich alle Furcht und ich fieng unter der Wäsche an zu philosophiren. Da sagt' ich: „Was ist denn nun ein Kopf? Hast du auch recht gesehen? Sind dir denn deine Sinne auch treu gewesen? Zeige dich als ein Mann, zersprenge dein Gefängniß, und komm' ans Tageslicht — hast du doch keinen Bubenstreich begangen. „Und als ich so philosophirt hatte, ward mir das Herz auf einmal leicht, und husch wie der Wind, stand ich mitten in der Kammer.

Aber mit den Köpfen, die ich vor ein Paar Minuten gesehen hatte, war's doch nicht ganz richtig, denn kaum hatt' ich die Wäsche verlassen, als auch die Köpfe wieder zum Vorschein kamen.

Hundert und zwölftes Kapitel.

Der Kopf unter dem Mehlkaſten war indeſſen weiſſer, als vorher, der unter dem Tiſche blauer und der in dem Kamine ſchwärzer geworden. Und alle drei Köpfe ſahen mich recht ernſthaft an. Das that ich aber auch, denn ich hatte mir ja vorgenommen, mich nun gar nicht mehr zu fürchten.

Und als ich nun die Köpfe ſo recht ſteif und unverwandt anſahe, riefen ſie auf einmal alle drei: „Daniel!“ Da fuhr ich denn ſo erſchrecklich zuſammen, daß ich wie ein Eepenlaub bebte, und die Seelenangſt ſtand mit deutlichen Zügen auf meinem Geſichte. Doch damit hatten die Köpfe noch nicht genug, ſie gedachten mich noch ärger in Angſt zu jagen, ſie fingen jezzt auch laut zu lachen an und als ich mich nun gegen die Thüre flüchtete und

durch ſie zu entſchlüpfen ſuchte, fuhr mir ſogar eine rauche Kralle dermaßen hart an dem Geſichte vorbei, daß ich mit einem lauten Geſchrei zurükprallte.

Hundert und dreizehentes Kapitel.

Von den Köpfen geſagt und den rauchen Krallen zurükgeworfen, wußt' ich am Ende nicht mehr, was ich anfangen ſollte? Ich errieth aber ſogleich, woher die Krallen kämen und daß dieſe ein Beweis von den Tugenden des Katers ſein mögten, von denen mir der Kantor auf dem Kloſterberge im Beiſein der Karoline ſo viel geſagt hatte. Als ich nun in die Mitte der Kammer zurükkam, kamen die Köpfe immer weiter zum Vorſchein und aus den Köpfen wurden endlich ganze Menſchen, und als ich ſie alsdann recht betrachtete, ſo ſchlüpfte der An-

dres aus dem Mehlkasten, der Karl unter dem Tische mit dem Vorhange und der Oberförster aus dem Kamine hervor. Nun sah ich wohl, daß die Köpfe alten Bekannten gehörten, meine Furcht schwand; aber das konnt' ich nicht über mich gewinnen, daß ich jezt nicht über die sonderbare Schminke der Köpfe hellerlichterloh gelacht hätte.

Hundert und vierzehntes Kapitel.

Und da ich nun so erschrecklich lachte, nahmen es der Andres und der Karl und der Oberförster recht übel und der Andres sagte: „Ich wundere mich sehr, über Sie, Pathe Daniel! daß Sie so lachen können. Es schickt sich gar nicht für einen erwachsenen Mann, auch sehe ich nicht ein, warum Sie lachen

Wir hätten ja weit mehr Urſache gehabt, uns über Sie luſtig zu machen, Daniel!"

„Oder ich über Sie;" fing ich wieder an und lachte aus Herzensgrunde.

„Ueber uns?" riefen ſie alle Drei.

„Ja! ja! über Sie, antwortete ich getroſt, denn ich war ja meiner Sache gewiß. Sehen Sie ſich nur an, wie Sie der Mehlkaſten und der Kamin gezeichnet hat.

Und als nun der Andres den Karl und den Oberförſter anſah, fing der eben ſo gewaltig an zu lachen und rief, mit dem Finger auf den Oberförſter zeigend: „El! wie der ausſieht."

Hundert und funfzehntes Kapitel.

Der Oberförſter aber ſah den Karl an und lachte noch ärger als der Andres, beide hielten ſich die Seiten und konnten gar nicht mehr

ſtehen: als nun auch der Karl den Oberförſter in einen Mohr und den Andres in einen Todtenkopf verwandelt ſah, lachten wir alle und zwar ſo arg, daß immer einer über den andern purzelte.

Der Andres rief einmal übers andere: „Wie der Karl ausſieht und Karl rief: „Seht nur den Andres an! und der Oberförſter — der wußte nicht, ob er eher über den Andres oder über den Karl lachen ſollte und als ſie nun in den Spiegel gukten, ſo fingen ſie auch am Ende über ſich alle drei zu lachen an und ich — ich ſchrie ſo arg, daß mir ordentlicherweiſe übel darauf ward.

Hundert und ſechszehntes Kapitel.

Sobald wir uns alle vier recht ſatt gelacht hatten, kam ich auf die Krallen zurük, die mich

mich von der Thüre jagten, ich sagte aber gleich, daß sie dem Kater gehörten, allein der Andres meinte das nicht, sondern versezzte: „J! bewahre der Himmel! wie kann denn der Kater das gewesen sein? Sie haben sich ja nicht gebükkt, Dankel! und so hoch hinauf kann der Apollo ja nicht reichen. Es muß Sie etwas ganz anderes erschrekkt haben.“

Das sag' ich auch, rief der Karl, es kann der Kater nicht gewesen sein.

Auf jeden Fall ist es der Kater nicht gewesen, sagte nun auch der Oberförster.

Ich blieb aber dennoch dabei, daß es Niemand anders gewesen sein könnte, als der Kater, weil man noch die Krallen auf meinem Backen sehen konnte.

Der Andres. Am besten ist's, wenn wir die Sache auf frischer That untersuchen.

Der Karl. Ja! ja! das wollen wir gleich.

Der Oberförster. Ich bin auch dabei.

Hundertundſiebenzehntes Kapitel.

Das ſagten der Andres und der Karl und der Oberförſter und ich ſagt' es auch, aber keiner wollte von uns den Anfang machen. Jeder blieb an dem Tiſche ſtehen, unter dem der Karl geſeſſen hatte, jeder ſah den andern an und keiner gieng. Auf einmal rief der Andres. „Ich ſehe wohl, ihr ſeid furchtſame Haaſen, ich will voraus gehen, folgt ihr andern mir nur getroſt nach. Der Kater ſteht nicht vor der Thür, das weiß ich — der Gott ſei bei uns aber noch weniger.“ Als nun der Andres ſo herzhaft geſprochen hatte, ging er von dem Tiſche weg auf die Thüre los und wir andern gingen hinter ihm her, es kam mir indeßen vor, als ob ſich der Oberförſter an dem Andres ſeinem Rockzipfel und der Karl

an dem Oberförſter ſeinem Hirſchfänger angehalten hätte.

Es dauerte auch nicht lange, als wir an der Thür ſtanden, daß der Andres die Klinke ergriff und die Thür öffnete, indem er ſie aber öffnete, ſchob er den Oberförſter vor ſich hin, der Oberförſter kam grade zwiſchen Thür und Angel und erhielt eine Ohrfeige von den Krallen wie ich.

Hundert und achtzehentes Kapitel.

Da fing der Oberförſter noch weit ärger an zu ſchreien als ich, auch ließ er die Thüre offen ſtehen; wir andern prallten zurükk und flüchteten uns an den Tiſch, nur der Oberförſter war am allerbeherzteſten, er zog ſeinen Hirſchfänger und ging grade auf die Krallen los, als er nun die Thür erreicht' und zuhauen wollte

ſtürzt' er mit groſſem Gelächter zurükk und warf den Säbel auf den Tiſch. Wir konnten aber gar nicht recht begreifen, warum er den Hirſchfänger wegwarf und ſo lachte, da uns doch allen das Weinen naher war, als das Lachen, aber der Oberförſter lachte immer ſtärker, ſo, daß wir am Ende auch mit lachen mußten, ohne zu wiſſen, warum?

Endlich ermannte ſich der Andres und ſagte: „Aber Herr Oberförſter! warum lachen Sie denn ſo erſchrekklich?

Hundert und neunzehentes Kapitel.

.....

Und der Oberförſter ſagte immer noch lachend: „Sehen Sie doch nur Andres, wer vor der Thür da ſteht und als wir nun unſere Köpfe hindreheten, um zu ſehen, wer vor der Thür

stände, da mußten wir eben so arg lachen als der Oberförster.

Doch — die Leser werden die Gründe unseres Gelächters zu erfahren begierig sein, mithin erzähle ich Ihnen, daß der Apollo auf einem hohen Stuhle und zwar auf den Hinterfüssen stand und daß er, wie eine Schildwache, mit einem kleinen dreieckigten Hüthchen auf dem Kopfe, ein hölzernes Gewehr schulterte. Statt der Patrontasche hatt'er den Schwanz so natürlich gekrümmt, daß man hätte schwören sollen, es wäre eine wirkliche Patrontasche gewesen.

Hundert und zwanzigstes Kapitel.

Und der Apollo sah so ernsthaft aus, wie ein Grenadier, er stand steifsteif da und verwandte kein Auge von uns, wenn aber einer auf

ihn zukam, so krallte er ihn mit der linken Vorderpfote recht grimmig ins Gesicht. Die Thür stand offen, aber keiner wagte es, über die Schwelle zu schreiten; so bald sich einer nahete, sezte sich der Kater in Positur und als wir endlich alle Vier gegen ihn anrükkten, nahm er das Gewehr zwischen die Beine und krallte mit allen vieren und miaute dabei, daß uns wirklich angst und bange ward und daß wir befürchteten, er möchte gar zu uns in die Kammer kommen und den Andres in den Mehlkasten, den Karl unter den Tisch, den Oberförster in den Kamin und mich unter die alten Schnupftücher und Hemden zurükkjagen.

Hundert und einundzwanzigstes Kapitel.

Um unsere Angst, und ich möchte sagen, unsere Beschämung, zu vermehren, kam die Jette mit

der Karoline und der Kristiane und lösten den Kater von seiner Post ab. Und als die Weiber unsere gefärbten Gesichter sahen, verlachten sie uns noch obendrein, die Jette hingegen lachte gar nicht, sie sah vielmehr recht böse aus und sagte dann: „Es ist mir gar nicht lieb, meine Herren! daß ich Sie so lange habe warten lassen, ein häusliches Geschäft rief mich in den Garten und es war ein Glükk, daß ich zugleich auch in die Küche kam, sonst wäre bei einem Haare die Schokkolate in die Kohlen gelaufen.

„Die Weiber sahen sich einander an und lachten noch ärger als vorher, aber wir lachten dasmal gar nicht und winkten der Jette mit den Augen, sie möchte ihre Entschuldigungen nicht weiter fortsezzen. Sie schien dieß indeßen nicht zu merken und fuhr fort:

„Jezzt sind wir alle so hübsch bei einander und ich bitte Sie recht sehr, sagen Sie mir nun alles, was Sie auf Ihrem Herzen haben.“

Hundertundzweiundzwanzigſtes Kapitel.

Der Andres inzwiſchen hatte noch weit mehr Muth, als wir alle. Er fragte alſo die Jette, ob ſie denn durchaus wolle, daß wir vor den Weibern für Verlegenheit zerſchmelzen ſollten, wie die Butter an der Sonne? Da fragte die Karoline: „Was hats denn gegeben?“ Und die Jette miſchte ſich ſogleich darein und ſagte: „Es hat nichts weiter gegeben, liebe Karoline! als daß mir die Herren, wie ſie da ſind, eine förmliche Liebeserklärung gethan haben. Ihr Mann machte den Anfang, dann kam der Karl, dann der Herr Oberförſter und endlich — von dem hätt' ichs gar nicht geglaubt, und ſie zeigte recht bedenklich mit dem Finger auf mich, — der Daniel. Ich bin zwar jedem auf das beſte gewogen, denn der Andres iſt ein ſo hübſcher Mann wie der Karl und dem

Oberförſter bin ich eben ſo ſehr zugethan als dem Daniel, aber es ärgerte mich doch ein Bischen, daß ſie mich alle zu gleicher Zeit in meiner Kammer überfielen und deßhalb mußt' ich ſie beſtrafen. Der Andres kroch in den Mehlkaſten und kam weiß wieder heraus; den Karl fand unter dem Tiſche, den geſtern mein Vater mit Berliner Blau angeſtrichen hat, ſein Quartier und ſein Geſicht zeigt noch die Spuren ſeines Verwizzes; der Oberförſter fand in dem Kamine Schuzz, daher die Mohrenphyſiognomie — nur der Daniel allein kroch wie eine Maus dort in die Wäſche und blieb von einem Ehrenzeichen verſchont." Und als die Jette nun unſere dummen Streiche ſo grade hin erzählte, ſchlugen wir alle vier die Augen nieder und keiner von uns hatte den Muth, die Weiber anzuſehen.

Hundert und dreiundzwanzigstes Kapitel.

.....

Das alles aber war der Karoline nicht recht legen und auch der Kristiane nicht. „Da ehe man's nun, sagte die erste, wie's die Männer machen. Wenn man sich auch noch sehr von ihrer Liebe zu überreden sucht, so ukken sie doch nach andern Mädchen und Wei- rn. Laßt doch den Schnabel von solchen Din- n, die euch nicht zukommen. Du zum Bei- iel, Andres — du hast so eine hübsche Frau, ıb gukkst nach der Jette! Sieh, wenn ich ch noch einmal ertappe, so sollst du gewiß ehr davon tragen, als ein weißes Gesicht.“

Kaum war aber die Karoline mit ihrem Manne, den sie nun zur Versöhnung küßte, rtig, als sich auch die Kristiane zu einer Be- zpredigt anschickte. Sie sagte dann:

„Höre einmal, Karl, bist du nicht ein rech-
Dieb, daß du mir da untreu werden
ist? Wenn ich's nun auch so machen wollte?
st du doch neulich über den Kuß, den ich mei-
n Herr Vetter gab, böse geworden und hast die
ze Nacht gezankt, ich mogte dir gute Worte
en, so viel ich wollte und nun schleichst du
eine fremde Kammer und legst dich aufs
enstren. Das sag' ich dir, ertapp' ich dich
einmal auf dergleichen verbotenen Wegen,
erd' ich eifersüchtig wie ein Türke. Das-
sollst du noch mit einem blauen Auge
n gekommen sein."

Nun küßte meine Frau Muhme auch ihren
n und als er sie wieder geküßt hatte, da
t' ich ganz sicher, nun würde es über mich
den Oberförster ebenfalls hergehen.

Hundertundvierundzwanzigstes Kapitel.

.....

„Es ist recht gut, daß Sie keine Weiber haben,“ sagte die Jette lachend zu uns, sonst kämen Sie jetzt auch in die Wäsche.“

Aber ich sagte drauf: „Das wär mir nicht ieb, denn ich komme ja erst aus der Wäsche.“

„Das ist wohl wahr, fuhr die Jette fort, Sie hätten noch weit mehr verdient. Doch as will man mit euch Herren machen? Sie esonders, Herr B** (indem sie schon wieder uf mich zeigte) müßten sich den Gedanken an in Mädchen, wie ich, ganz vergehen laßen...

Warum denn? rief ich erschrokken, denn un glaubt' ich ganz sicher, ich würde in mei- em Leben keine Frau kriegen.

„Deshalb, fuhr die Jette fort, weil Ihnen ein Frauenzimmer kein Wort glauben wird.“

Und ich fragte schon wieder: Warum denn?

undert und fünfundzwanzigſtes Kapitel.

.....

Weil Sie, verſezzte ſie, die Jette, in Ih- Schriften weit ſchönere Mädchen gewohnt , als ich bin und andere und weil es ſol- Engel gar nicht in der Welt giebt, wie e dort geſchildert haben. Betrachten Sie einmal recht genau die Albina in dem arino, die Klerentine in dem Lanzelot, Helena in dem Beichtſtuhl, die Roſa der Pfarrerstochter von Tauben- n, die Luiſe in dem Portokar, die Ma- in den Kindermördern, und die Julie den Freuden der Ehe— da darf unſer gar nicht kommen. Und ich bleibe auch lich gern davon, denn daß ich kein Engel weiß ich nur zu gut, aber auch als Mäd- , hoff' ich dennoch glüklich unter die Hau- u kommen.

Hundertundsechsundzwanzigstes Kapitel.

Ich faßte mir aber ein rechtes Herz und sagte zu der Jette: „Es ist wahr, daß diese Mädchen wenigstens halbüberirrdische Wesen sind, aber das hält mich dennoch nicht ab, Ihnen mein ganzes Herz zu Füssen zu legen. Ich bin noch frei und obgleich die Welt sagt, daß ich schon eine Frau und zwei Kinder hätte, so ist es doch nicht wahr, denn ich muß es doch am besten wissen und da ich mich nun schon lange nach einer Frau gesehnt und mein Ideal in Ihnen gefunden habe, Jettel! so thun Sie mir's zu Gefallen und heirathen Sie mich. Sie werden sehen, wie glücklich wir mit einander leben wollen! Ein Himmel auf Erden soll unsere Ehe sein."

Hundert u. siebenundzwanzigstes Kapitel.

.....

Die Jette aber schien darüber ordentlich nach
u denken und sich zu besinnen. Auch war
ie so ernsthaft, als ich sie noch nie gesehen hatte.
Das war ein gutes Zeichen; denn wenn die
Mädchen bei einem Heirathsantrag nachdenken
nd ernsthaft sind, so ist das liebe, kleine, nied-
che Ja nicht mehr weit davon. Aber diesmal
att' ich mich doch erschrecklich in der Jette ge-
rt. Sie sagte mir etwas ganz anderes als
) erwartet hatte, sie sagte:

„Ihr Heirathsantrag hat mir Vergnügen
macht, und ich sehe daraus, daß ich bei Ih-
n recht gut angeschrieben stehe, welches mich
n so mehr freut, da ich Ihre Bücher jeder-
t recht gern gelesen habe; aber — heirathen
lt' ich Sie? Ihre Frau sollt' ich werden?
bt bewahre mich vor alle Schriftsteller! Ein

Autor ist ein halber Mensch und eine Frau Autorin die unglücklichste Kreatur auf Gottes Erdboden. Wenn der Mann sizzt und schreibt, muß sie wie ein Mäuschen still sein. Und wenn er sich an seinen Mädchen, die er auf's Papier hinmahlt, ergözzt, so sieht er seine Frau gewiß zehnmal von der Seite an und denkt: „Dein Weib ist doch nicht so schön, als die hier auf dem Papier und wenn endlich die Buchhändler nicht bezahlen, so muß die Frau Schriftstellerinn hungern, daß der Magen Auweih! schreien möchte. Da wohnt hinten am Dorfe in der kleinen Hütte auch ein Schriftsteller — aber der Mensch sieht erbarmungswürdig aus!

Hundert

Hundert und achtundzwanzigstes Kapitel.

.....

„Statt des Bauches sieht man jezzt nur noch einen holen Flekk, und die Augen liegen tief, tief im Kopfe. Die Arme sind spindeldürr, so wie die Beine. Ich schütte ihm manchmal ein Paar Löffel Suppe. Der arme Mensch dauert mich. Und dann scheint es auch hier (sie wies mit dem Finger an den Kopf) nicht ganz richtig zu sein; denn er hat ein Buch geschrieben: der Baierische Hiesel, da ist auch nicht ein Fünkchen Menschenverstand drinnen, ich glaube, wenn der Vater dem Apollo noch einmal das Reden beibringt, so könnte der noch besser sprechen, als der arme Mann schreibt. Nein! Nein' ich nehme mir keinen Schriftsteller zum Manne."

Hundert u. neunundzwanzigstes Kapitel.

.....

„Und was sagen Sie denn zu mir? rief der Oberförster — mit mir ists' doch eine ganz andere Sache. Ich habe da so ein hübsches Dienstchen und drei Pferde im Stalle — die Pferde sollten Sie einmal sehen, Jettel! das sind Pferde! tausendsasa! der Fuchs, so klein als er ist, sezzt über die größten und tiefsten Gräben weg und die Falbe (ich habe sie von dem Fasselfinger Wirth gekauft) steigt Männchen und macht allerhand poßirliche Kapriolen und da Sie auf dem Lande gebohren und erzogen sind und die Oekonomie lieben, so finden Sie bei mir auch ein hübsches Wirthschaftchen mit 6 Kühen, 5 Schweinen und 42 Schaafen und Heu und Korn und Gerste und Weizzen ernd' ich, wie es keiner erndtet. Denn mein Dienstchen — das bringt mir doch jährlich einen schö-

nen Thaler Geld ein, ohne die Sporteln, die von den Fußknechten und Förstern in meine Tasche fallen — und ein passabler Mann bin ich auch. Jettel! besinnen Sie sich nicht lange und schlagen Sie ein. Jung gefreit hat noch Niemand gereut. Und bedenken Sie nur, wie das hübsch in Ihrer Küche aussehen wird, wenn da ein Hase, da ein Rehrükken, da eine Hirschkeule, dort ein Schweinskopf, dort eine wilde Ente und hier und da Kramsvögel, Zipen, Rothkehlchen, Goldammern, Gümpel und Grasemükken hängen. Da haben Sie alle Tage was anders. Nun — besinnen Sie sich nicht lange und machen Sie dem Lied ein Ende!

Hundert und dreißigstes Kapitel.

.....

Ei! ei! Herr Oberförster! sagte die Jette darauf recht bedächtig, Sie sind sehr rasch in Ih-

ren Entschliessungen. Sie sollt' ich heirathen? Was denken Sie von mir? Da würd' ich ja einer andern, der Sie schon die Ehe zweimal versprochen haben, den fetten Bissen vor der Nase verzehren."

Und wir machten alle große Augen, als die Jette das sagte, denn so was hatte keins dem verwetterten Oberförster zugetrauet.

„Ist denn das wahr? Oberförster, fragte der Andres.

„Ich weiß von nichts" antwortete er ziemlich verlegen.

„Können Sie's leugnen, erwiederte die Jette darauf, daß Sie mit der Sabine in dem Rheinsbacher Gute vor einigen Monaten recht gut daran waren?"

Ach das war nur Scherz —

„Scherz, rief die Jette hizzig — das wäre mein Scherz. Wenn Sie mit mir nun auch so scherzten?"

Behüte mich der Himmel dafür, das könnt' ich nicht.

„Aber es ist doch möglich und sogar wahrscheinlich, aber — wenn auch das nicht wäre, einen Jäger mag ich nicht. Es ist alles so wild an ihnen, immer gehen sie mit Blut und Schwerdern um! Nein! ich mag Sie nicht zum Manne haben."

Hundert und einunddreißigstes Kapitel.

Der Oberförster aber ward recht traurig darauf, daß ihm die Jette auch einen Korb gab. Um ihn nun zu zerstreuen, meinte die Karoline, daß es nun wohl Zeit wäre, wenn wir wieder in den Garten gingen und die Schokolate tränken. Der Herr Kantor würde böse sein, daß wir uns so fortgeschlichen hätten und auch die Mamsell Stern. Wir waren es

auch alle so gleich zufrieden, daß wir aus der Kammer gingen, denn wenn der Andres den Mehlkasten, der Karl den Tisch mit dem Berliner Blau und der Oberförster den Holländischen Kamin, ich aber die Wäsche ansah, so gab's uns allemal einen Stich ins Herz und es war also besser, wenn wir die fatale Kammer verliessen, um der Stiche auf immer überhoben zu sein.

Als nun, jeder so vor sich hin, aus der Kammer ging, zupfte mich etwas am Kleide und da ich mich umsah, hielt mir die Jette ein kleines Papier recht dicht zusammengewikkelt hin und ich griff recht schnell nach dem Papiere und verstekkt' es in meiner Tasche, damit es Niemand sehen sollte; auch hatt' es kein Mensch gesehen.

Hundert und zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Neugierde aber, um zu wissen, was in dem Papiere stände, quälte mich erschrecklich, ich konnt' es gar nicht erwarten, bis ich in den Garten zurükk kam, um hinter dem Weinspalier zu sehen, ob was geschriebenes in dem Papier stehe?

Ehe wir noch in den Garten kamen, trat uns der Herr Kantor mit seiner Frau und der Mamsell Stern entgegen und fragten uns, wo wir so lange gesteckt hätten?

„Je! sagte die Jette, ich habe den beiden Damens meinen Sonntagsstaat gezeigt und die goldene Kette mit dem Schaustükkchen und als wir kaum in der Kammer angelangt waren, so kamen auch die Herren hinterher und suchten uns auf. Da hab' ich denn gesehen, wie es hübsch ist, wenn man verheirathet ist, denn

die Männer, der Andres und der Karl, können keine Viertelstunde ohne ihre Weiber leben.“

Kaum aber sagte das die Jette (und mit welchem schalkhaften Blike sagte sie's,) als der Andres und der Karl wie ein gestrichenes Blut wurden und die Karoline und die Kristiane sahen sich einander an und kicherten, ich aber und der Oberstösser — wir standen da, wie das Kind beim Brei.

Hundert und dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Herr Kantor mogte aber doch nichts von unserer Verlegenheit merken, denn er sagte gleich darauf: „Nun ist es Ihnen gefällig, wieder in den Garten zu kommen? Statt des Kaffees werden Sie wider Vermuthen eine Schokolate finden — die Schokolate ist jedoch nicht von mir.“ Wir wußten aber recht gut,

von wem ſie war und wer ſie mit gebracht hatte. Da nun die Jette mit der Schokkolate anlangte, wollte die Karoline ſich durchaus das Aemtchen des Einſchenkens nicht nehmen laſſen und auch die Kriſtiane und die Mamſell Etern ſtritten ſich um den Vorzug, aber die Jette ſagte: „Nein! lieben Freundinnen! das Amt kommt mir ganz allein zu, und ich laſſe mir's auch nicht nehmen, bis ich einmal zu Ihnen in die Stadt komme! Hier bin ich zu Hauſe und es macht mir Vergnügen, wenn ich Sie alle insgeſammt bedienen kann.“

Kaum merkt' ich aber, daß ſich die Weiber in ihrem Rangſtreit immer tiefer verwikkelten, ſo ſchlich ich mich heimlich hinter das Weinſpalier, um das Papier zu leſen, welches mir die Jette in die Hand geſchoben hatte. Auch langt' ich dort glüklich an, ſah mich auf allen Seiten um, ob mich etwa jemand bemerkt hätte, aber die Weiber ſtritten noch immer, und der Andres und der Karl und der Oberförſter ſtopften

ſich ihre Pfeifen, und der Kantor, der ſich die ſeinige ſchon geſtopft hatte, lächelte recht freundlich, als ſeine Jette endlich doch recht behielt.

Hundert und vierunddreiſigſtes Kapitel.

Während dem hatt' ich mein Papier aus der Taſche gezogen und fand wirklich etwas geſchriebenes darinnen, auch merkt' ich ſogleich an den kleinen krizzlichen Zügen, daß es ein Frauenzimmer geſchrieben hatte und an der Unterſchrift, daß die Züge wirklich von der Jette herrührten. Ich hatte aber das Billet noch immer nicht geleſen und doch ſtand ich ſchon wenigſtens eine halbe Viertelſtunde hinter dem Weinſpalier und ſuchte mich, daß die Jette an mich geſchrieben hatte. Ich war ſo luſtig darüber, als ob ich das große Loos gewonnen hätte.

Als ich mich nun noch ein Paar Minuten lang gefreut hatte, sagt' ich zu mir selber: „Es wird doch Zeit, daß du das Billet nun lieſt, denn zum Leſen hat's doch die Jette geſchrieben. Und ſie würde es ſehr übel nehmen, wenn du es nicht läſeſt.“

Hundert und fünfunddreiſigſtes Kapitel.

Ich führte das Papier ſo nahe vor's Auge, als es nur möglich war, um kein Wort zu überhüpfen, und als ich mir nun recht feſt vorgenommen hatte, das Billet aufmerkſam zu leſen, las ich auch wirklich folgendes:

„Ich habe Sie heute zum erſtenmal geſehen und muß Ihnen offen geſtehen, daß Ihre Perſon viel Eindrukk auf mich gemacht hat. Es wird Sie daher wundern, wenn ich Ihnen nachher in der Kammer einige Bitter-

keiten ſagen werde; aber ich denke bei weitem nicht ſo hart, als ich ſpreche, und um Ihnen zu zeigen, daß ich Sie ſchäzze, ſo hoff' ich Ihnen morgen ein Billet zu ſenden, worinnen ſich die Geſinnungen meines Herzens Ihnen ohne Maske darſtellen werden."

„Henriette Steffen."

Hundert und ſechsunddreiſigſtes Kapitel.

Nun hatte ich aber das Billet mehr als zehnmal geleſen und dennoch wußt' ich nicht, was darinnen ſtand, denn die Freude ließ mich zwar zum Leſen, aber nicht zum Verſtehen kommen, und es dauerte gewiß noch eine reichliche Viertelſtunde, ehe ich den ganzen Zuſammenhang des Billets begriff.

„Sie liebt mich alſo, mich ganz allein!" rief ich, „mich zieht ſie dem Oberförſter vor,

mich! Das liebe Mädchen, ach wäre sie da, ich fiel ihr um den Hals und . . .“ Eben wollt' ich noch etwas sagen, als ich Tritte hinter mir hörte. Als ich mich nun recht ärgerlich umsahe, wer mich in meinen Liebesgedanken wohl stören könnte, kam der Oberförster auf mich zu.

„Das ist doch ein rechter fataler Mensch, der Oberförster, sagt' ich, und knitterte das Billet zusammen und schob es in die Tasche zurück — überall muß er seine Nase haben. Er ist sonst ein guter Freund von mir — aber das Herumspioniren — nee! das kann ich nicht von ihm leiden und das muß er sich auch abgewöhnen, wenn ich noch ferner sein Freund sein soll.“

Hundert und siebenunddreißigstes Kapitel.

Der Oberförster schien indessen von meinen Gedanken wenig oder nichts zu ahnen, denn

er kam so freundlich und unbefangen, wie gewöhnlich, auf mich zu, ergriff meine Hand und sagte zu mir:

„Es hat mir recht weh gethan, Daniel! daß Sie vorhin von der Jette so kurz abgefertiget wurden ... Sie sind ein so hübscher Mensch, aber lassen Sie das gut sein; es giebt mehr Mädchen in der Welt und wenn die's nicht ist, ist's eine andere.

Und der Oberförster sagte das alles mit einer Stimme, die mich wirklich ganz verwirrt machte. Auch schien dies nur eine Vorrede zu einem langen vertrauten Bekentniß zu sein, welches er nur noch zurükk hielt. Ich nahm mein Bischen Menschenkenntniß zusammen und blikkte ihm starr ins Auge, es schien auch, als ob sein Blikk etwas flüchtig und unstät sei, allein das war noch immer kein Beweiß von dem, worüber ich ihn in Verdacht hatte.

Hundert und achtunddreißigstes Kapitel.

Kurz mit dem Blikke war's nicht richtig, der Oberförster aber gab sich Mühe, mich auch starr anzusehen und da er denn nach einer Weile dieß auch wirklich konnte, so fuhr er fort:

„Wenn Sie nun bei der Jette nichts zu hoffen haben, Daniel! so müssen Sie deshalb einem andern sein Glükk nicht mißgönnen. Und damit Sie sehen, wie viel ich dabei auf Ihr Vertrauen und auf Ihre Verschwiegenheit rechne . . .

Hier hielt er inne und sah sich recht bedenklich um, dann zog er mich tiefer hinter das Spalier, wo die Blätter am dikksten waren und sagte: „Ich will Sie in mein Geheimniß einweihen. Die Jette liebt mich."

Ich konnte mich aber nicht enthalten, bei diesem sonderbaren Geständniß dem Oberför-

ster grade ins Gesicht zu lachen. Und es war, wie es war; fast kam ich auf den Gedanken, der gute Mann müßte im Kopfe irre gehen. Und da ich nun das dachte, so trat ich recht ängstlich hinter dem Weinspalier hervor und drei Schritte zurükk und faltete die Hände, als wenn ich beten wollte. Ich betete aber nicht, weil mich auf der andern Seite die Furcht daran verhinderte.

Hundert und neununddreißigstes Kapitel.

Je weiter ich aus dem Weinspalier herausging, je tiefer zog mich der Oberförster hinein und er that gar nicht, als ob ihm meine Furcht auffiel.

Endlich fragt' ich: „Die Jette liebte Sie? Herr Oberförster, das ist doch durchaus gar nicht möglich!“

Er,

Er Warum denn nicht?

Ich. Wenn Sie mir sagten, Sie wären
eute Erzbischoff von Paris geworden, so wollt'
ch sagen: Es ist möglich, aber wenn Sie mir
ersichern, daß Sie die Jette liebt, so sag' ich
hnen grade ins Gesicht: „Herr Oberförster!
as ist eine Lüge ..

Er Hm! Sie denken's nur, vielleicht,
eil sie in der Kammer so spröde gegen mich
at? Das war alles nur Verstellung.

Sobald aber der Oberförster bemerkte, daß
s Sprödethun in der Kammer nur Verstel-
ng gewesen wäre, so sah ich so bedenklich
s, wie ein Mehmrichter. Dreimal schüttelte
den Kopf und dann rief ich recht langsam
mich selbst hinein: Wie? Daniel! wenn du
on wieder einmal der Gepreßte wärst? Doch
kennte ja gar nicht möglich sein, ich wußte
was ich wußte; ich hatte ja Schwarz auf
ß!

antor Steffen. M

Hundert und vierzigſtes Kapitel.

Und als ich nun das ſo recht bei mir ſelbſt überlegte, ſchwanden alle Zweifel. Es war ſo gar klar, daß mich der Oberförſter nur aufzog, oder — da fiel mir noch etwas anders ein. Er konnte ja beim Herausgehen aus der Kammer geſehen haben, wie mir die Jette ein Billet in die Hand drükkte und nun glaubt' er mich durch ſein verſtelltes Glük auszuforſchen, oder wohl gar eiferſüchtig machen zu wollen. „So iſt es ganz gewiß!“ ſagt' ich wieder.

Dieſer Gedanke war der natürlichſte, — ich wurde zuſehends ruhiger und nahm mir vor, den Glükksſtöhrer gemächlich ablaufen zu laſſen.

Ich ſagte daher zu ihm: „Es freut mich ungemein, Herr Oberförſter! daß Sie ſich ſoviel von der Jette zu verſprechen haben. Sie ſind ein beneidenswürdiger Mann!“

Er. Ganz gewiß, das bin ich.

Er ſagte aber das wieder ſo ruhig und unbefangen, daß ich zum zweitenmal nicht wußte, was ich denken ſollte?

Hundert und einundvierzigſtes Kapitel.

Dann fuhr er fort: „Die Jette hat mich ſelbſt ſchriftlich verſichert, daß ſie mich liebt—“

Kaum aber ſagte er dieß ſo kam es mir auch vor, als ob die ganze Welt über mich zuſammen fiele und auch das Weinſpalier. Und ob ich gleich nicht fiel, ſo konnt' ich doch auch kaum ſtehen und ich mochte ſo einfältig dabei ausſehen, als ein engliſcher Repräſentant, wenn er zu wenig Vers hat. Was ich aber in dem Augenblikke eigentlich dachte, das hab' ich bis auf dieſen Augenblikk noch nicht erfahren können, ſo ſehr ich mir auch den Kopf zerbrochen habe. Viel Kluges mag es aber nicht geweſen ſein.

Und als ich nun wieder ein Bischen zum Verstande kam, fragt' ich den Oberförster recht laut: „Schriftlich hat sie es Ihnen versichert?“ Ja! schriftlich, antwortete der Oberförster darauf, doch weit heimlicher, als ich. Und das Heimlichreden machte mir wieder neue Hoffnung — warum? das weiß ich selbst nicht so recht. Ich glaube aber, wenn die Leute etwas heimlich besprechen, wo: die Andern nicht hören sollen, so haben sie kein gutes Gewissen und es ist nicht wahr, was sie sagen. Und Herr Bimbaum, mein seeliger Präzeptor, der Herr Subkonrektor in Kaffelfingen sagte immer (und mehr als Hundertmal hat er's gesagt:) Daniel! man muß alles laut sagen können, was man sagt, sonst denken die Leute man hat kein gutes Gewissen:“

Hundert und zweiundvierzigſtes Kapitel.

Da ich mir das nun immer gemerkt habe, as mir mein ſeeliger Präzeptor, der Herr ubkonrektor in Kaſſelſingen einſchärfte, ſo elt ich auch dasmal des Oberförſters heimliches eden nur für falſche Münze. Ich ward da- ber ſo fröhlich, daß ich der Jette ihr Billet meiner Taſche ſo zärtlich drükkte, als ob es Jette ſelbſt geweſen wäre. Aber da ſieht n's, wie's geht — daß ſelbſt die wizzigſten d gelehrteſten Leute nicht allemal recht haben d daß auch mein ſeeliger Präzeptor, der rr Subkonrektor Bimbaum in Kaſſelſingen ht Recht hatte. Denn der Oberförſter ſprach ner heimlicher und zog dabei ein Billet aus Taſche, das grade ſo zuſammengeſchlagen , als das meinige, auch ſtanden die Züge innen und ſo viele Zeilen und unten drunter

Henriette Steffen, alles grade so, wie auf dem meinigen. Auf einmal fiel mir ein, der Oberförster könnte wohl gar ein Taschenspieler sein und mir mein Billet entwendet haben.

Hundert und dreiundvierzigstes Kapitel.

.....

Ich griff hurtig wieder nach meinem Billet in der Tasche, um meiner Sache gewiß zu sein und fand es noch immer an dem alten Plazze. Nun stieg meine Angst aufs höchste.

„Wo haben Sie denn das Papier, Herr Oberförster! welches Ihnen die Jette geschrieben hat? Zeigen Sie's doch einmal her, sagt' ich und er gab mir's mit einer gleichgültigen Miene hin.

Und als ich es nun entfaltete, so sah ich zu meinem größten Erstaunen, daß das Billet demjenigen, welches ich in der Tasche hatte,

auf ein Haar glich. Noch immer aber glaubt' ich, müssten meine Sinne mich täuschen und ich las nun auch das Billet von Anfang bis zu Ende. Als ich es aber las, fand ich sogar, daß es von Wort zu Wort das meinige war. Dann gab' ich es dem Oberförster mit den Worten zurükk:

„Da haben Sie Ihr Billet wieder, Herr Oberförster! ich sehe, daß alle Mädchen in der Welt . . . doch nein geben Sie's noch einmal her, ich will doch auch nach der Addresse sehen.

Und als ich die Addresse anblikkte, las ich wirklich die Worte: „An den Herrn Oberförster Klözner."

Hundert und vierundvierzigstes Kapitel.

.....

Da rief ich so laut, als ich es für Aerger nur im Stande war: „Das hätt' ich doch nicht in der Zeitung gesucht!"

„Hab' ich's nicht gedacht! entgegnete der Oberförster, daß Sie mir mein Glück beneiden? Aber das ist nicht hübsch von Ihnen, Daniel! daß Sie's nur wissen. Schlagen Sie sich den Gedanken an die Jette ganz aus dem Sinne, suchen Sie sich ein andres Mädchen und . . . wie gesagt, denken Sie nicht mehr daran. Wenn ich Hochzeit habe, sollen Sie mit meiner Braut, der Jette, zum erstenmal tanzen. Das ist doch alles, was ich versprechen kann."

Und als das der Oberförster gesagt hatte, ging er triumphirend zur Gesellschaft zurück. Ich blieb aber noch ein Bischen hinter dem Weinspalier stehen, sahe wie ein Verliebter, dem's Mädchen ungetreu worden ist, in den blauen Himmel und sagte dann mit ziemlich bedenklicher Miene: „Grade das, was sie mir geschrieben hat, schreibt sie auch dem Oberförster — alle beide kann sie uns doch nicht heirathen wollen? Was muß sie nur darunter suchen?

Das hätt' ich von der Jette in alle Ewigkeit nicht gedacht!"

Hundert und fünfundvierzigſtes Kapitel.

Es war mir recht fatal, daß mir grade die Jette mit der Schokkolatentaſſe entgegen kam, als ich zur Geſellſchaft zurükkkehrte und ich hätte, wer weiß was? darum gegeben, wenn ich die Taſſe von der Karoline oder der Kriſtiane oder der Mamſell Stern empfangen hätte. Und die Jette mochte mir's auch wohl anſehen, daß ich nicht recht mit ihrem Betragen zufrieden wäre und daß ich auf jedem Fall ihren Mokkereien auf die Spuhr gekommen ſein müßte, denn ſie ſagte kein Wort, als ſie mir die Taſſe gab, auch lachte ſie nicht ſo ſchalkhaft, als vorher, ja! es kam mir vor, als ob ſie etwas röther im Geſichte geworden wäre.

„Sie ſchämt ſich!“ ſagt' ich zu mir ſelbſt — und das iſt mir recht lieb, daß ſie ſich ſchämt, vielleicht geht ſie in ſich und ſieht ein, wie unrecht ſie mir gethan hat.“

Indem ich mich aber über dieſe Entdekkung freute, ſagte die Jette zur Magd, die die lezzte Schokkolate gebracht hatte:

„Nimm das Kohlenbekken weg, Dortel! es wird mir ganz heiß im Geſichte!“

„Ach! ſeufzt' ich — wahrhaftig ſie ſchämt ſich nicht meinethalben — die verdammten Kohlen ſind an den rothen Bakken ſchuld! Nun wälze noch einer die geringſte Schuld auf die Weiber!“

Hundert und ſechsundvierzigſtes Kapitel.

.....

Ich nahm mir aber ernſtlich vor, mit der Jette gar kein Wort mehr zu ſprechen und ſezzte mich

zu der Karoline hin und fing ein Gespräch von ihrem Garten an. Das war meiner Frau Pathe schon recht, denn sie spricht gar zu gern von ihrem Garten. „Es freut mich, wenn Ihnen mein Garten gefällt, Herr Pathe! sagte die Karoline, kommen Sie von nun an recht oft hinaus, und wenn ich Ihnen auch jetzt keine absonderlichen Bequemlichkeiten anweisen kann, so hoff' ich doch über's Jahr eine allgemeine Reparatur vorzunehmen, die dem Garten gewiß zur Zierde gereichen wird.„

Der Herr Kantor. So? In wie fern denn meine liebe Madam?

Die Karoline. In Rücksicht des Gartenhäuschens, das hinten an der Mauer steht. Ich will es, da es zu klein ist, wegreissen und grösser bauen lassen, auch möcht' ich für mein Leben gern noch ein Stübchen oben drauf haben.

Der Herr Kantor. Haben Sie denn auch den Platz dazu?

Die Karoline. O ja!

Meine Frau Pathe erzählte noch mancherlei von dem Gartenhause, welches sie neu wollte bauen lassen, allein bei dem lezzten „O ja“ war meine Seele schon nicht mehr bei ihrer Erzählung, sondern bei der Jette, welche eben aufstand, mich mit verliebten Augen ansah und aus dem Garten ging.

Hundert u. siebenundvierzigstes Kapitel.

Und in meiner Seele entstand ein Wettstreit zwischen zwei Göttinnen; denn als die Jette ging, sagte die eine Göttinn, die Liebe: „Geh mit“ und die andere, die Vernunft: „Bleib da!“ die Liebe aber war fast noch stärker als die Vernunft, nur daß die lezztere klüger war als die erste. Aber urtheile nun selbst, lieber Leser; wird die Klugheit nicht oft durch die Stärke

erdrükkt? Ich bedachte das auch und um
nicht schimpfen zu lassen, mußte die Klug-
schlechterdings die Oberhand behalten d. h.
lieb sizen, wie festgenagelt und ging nicht
der Jette, die Liebe mogte auch schwazzen,
l sie wollte.

---

ndert und achtundvierzigstes Kapitel.

.....

im aber hatte die Jette den Garten ver-
, als der Oberförster sich auch einen Be-
machte und ihr nachsäzlich. Der Andres
e dem Karl und der Karl mir, der Herr
or blies aber den Rauch aus seiner
fe so dikk heraus, daß er nicht sehen
e, wie wir uns winkten und die Weiber,
es sahen, wußten nicht, wie sie mit uns
waren. Und das sollten sie denn auch
wißen, denn wenn die Männer Geheim-

nisse haben, sagte mein seeliger Präzeptor, der Herr Subkonrektor in Fasselfingen, der neben seinen theologischen Studiis auch noch überdiß ein starker Politikus war, so dürfen sie die Weiber nicht allemal erfahren. Der Grundsazz ist gut und wenn er immer befolgt worden wäre, so würde gewiß manches Unglükk weniger in der Welt sein, ich will aber damit bei Leibe! nicht sagen, als wenn meine Frau Pathe und die Kristiane und die Mamsell Stern auch unter diese Weiber gehörten.

Hundert und neunundvierzigstes Kapitel.

Und als mir nun der Andres und der Karl gewinkt hatten, so winkte der erste mir noch einmal und zeigte mit dem Finger auf das Weinspalier. Ich wurde aber recht roth, als ich dieß bemerkte und dabei an meine Korre-

ndenz mit der Jette dachte. Indessen glaubte das Rothwerden käme auch von dem Kohlen auf dem Tische; aber weil ich hin sahe, 's schon lange nicht mehr da.

Dieß war mir recht unangenehm und ich e innerlich zu mir selbst: „Warum hat nun Dorthee die Kohlen weggetragen? Wenn ich von dem Andres gefragt werde, warum roth geworden bin? so weiß ich nicht, was ihm antworten soll.“

Der Andres ging indessen immer auf das nspalier los, und ich folgte hinterdrein.

---

undert und funfzigstes Kapitel.

.....

ich nun anlangte, sagte mein Herr Pa. in einem vertraulichen Tone zu mir:

„Ich habe Sie heute recht bedauert, Da. daß Ihnen die Jette einen so häßlichen

Korb anhing — aber Sie müssen das dem guten Kinde nicht übel nehmen, sie hat's nicht so böse gemeint.

Ich. Wissen Sie denn das so gewiß? Herr Pathe!

Mein Herr Pathe. Warum soll ich's denn nicht wissen? Ich muß Ihnen nur gestehen, daß sie mir's selbst gesagt hat, als Sie mit dem Oberförster hinter dem Weinspalier standen.

Ich. So? Was hat sie Ihnen denn gesagt?

Mein Herr Pathe. Nun .... daß es ihr von Herzen leid thue mit der Heirath und .... wegen der Liebe; Sie wissen ja schon, was ich meine. Auch sagte sie mir, daß sie mir weit gewogner wäre, als dem Karl und dem Oberförster und daß sie mich auf der Stelle heirathen würde, wenn ich nicht schon eine Frau hätte. — Sehn Sie wohl, Herr Pathe! das alles sagte sie mir so recht im Vertrauen.

Hundert

Hundert und einundfunfzigstes Kapitel.

Hier hielt mein Herr Pathe mit Sprechen
nne und sah mich ein Bischen von der Seite
n, was ich wohl dazu meinte. Ich aber sagte
nd meinte nichts dazu, sondern sahe auf die
rünen Weinblätter und auf die bald entblühten
Träubchen hin, die nun zu entstehen anfingen,
nd schüttelte einigemal den Kopf darüber daß
ie Träubchen nicht grösser wären. Der Andres
h das auch, aber er fragte mich nicht, warum
h den Kopf schüttle und fuhr fort:

„Indessen, ob ich gleich von der Seite ih-
r Liebe gegen mich vollkommen überzeugt bin,
trau' ich doch dem Oberförster nicht recht —
en ist er ihr wieder nachgegangen."

Ich. Das ist wirklich wahr.

Mein Herr Pathe. Und wenn er nun
i ihr ist — wie leicht kann er ihr da einen

Kuß abgewinnen, und das wäre mir doch höchst fatal, denn auch auf den Kuß bin ich eifersüchtig.

Ich. Je sehen Sie doch!

Mein Hr. Pathe. Ich habe daher meine Zuversicht ganz auf Sie gesezzt.

Ich. Auf mich?

Mein Hr. Pathe. Ja! ja! auf Sie — und Sie würden sich mir ungemein verbinden, wenn Sie dem Oberförster nachgingen; und finden Sie, daß er sie küßt, so ....

Ich. Nun? was denn?

Mein Hr. Pathe. So sagen Sie ihm nur, daß ....

Ich. Ich bin begierig.

Mein Hr. Pathe. Daß mir die Jette ein Billet geschrieben hätte, worinn ....

undert und zweiundfunfzigſtes Kapitel.

.....

Was? rief ich hizzig, ein Billet hätte ſie nen geſchrieben? hab' ich recht verſtanden?

Er. Sie haben ganz recht verſtanden.

Ich. Es iſt nicht möglich, Sie haben ge-n, Sie müſſen gelogen haben. — Ich leid' nicht, daß Ihnen die Jette auch ein Bil-geſchrieben hat.

Er. Auch? Wem, auſſer mir, hat ſie noch eins geſchrieben? he?

Und der Andres ſah mich bei dieſem Auch funkelnden Augen an, wie der Wallfiſch, den Jonas beim Kragen nahm. Und ich te mich eben ſo ſehr, als der Jonas und ein Stükchen ſeitwärts, um dieſem fürch-hen Blikke zu entgehen. Allein es half nichts, der Andres ſezzte mir zu, daß ich

ihm entweder die Wahrheit geſtehen, oder eine neue Lüge ſagen mußte.

Nun wiſſen meine Leſer ſelbſt, daß man mit der Wahrheit nicht allemal gut durchkömmt, ich glaubte alſo dasmal den ſicherſten Weg zu gehen, wenn ich die leztere zu meiner Schuzzpatronin machte.

Ich ſagte alſo ſo unbefangen, als ich es nur im Stande war: „Auch? Da muß ich mich wohl verſprochen haben. Ich wundere mich nur über das Schreiben ſelbſt, über weiter nichts. Alſo — ſehn Sie doch, wie ſeltſam! — die Dette hat Ihnen ein Billet geſchrieben?“

Es wurde mir aber ordentlich ſauer, das „Auch“, welches ich ſchon wieder auf der Zunge hatte, mit Gewalt hinter zu ſchlukken.

Hundert und dreiundfunfzigſtes Kapitel.

.....

„Ja! ja! fuhr mein Herr Pathe nun fort, ich habe ganz gewiß von der Jette ein Billet erhalten, worinnen ſie mir ſagt . . . .“

Ich. Verſchonen Sie mich mit dem Inhalt, Herr Pathe! Von dem Liebesbrief les' ich weit lieber das Original, als daß ich mit einer mündlichen Kopie vorlieb nehmen ſollte.

Er. So? I nun, wenn Ihnen ein Gefallen damit geſchieht, ſo leſen Sie ihn meinetwegen ſelbſt.

Und nun zog er das Billetdour aus der Taſche und legte mir es in die flache Hand. Es lag aber eine ganze Welle darauf, ehe ich es öffnen konnte. Und ich kann es offenherzig geſtehen, daß mir das eben ſo ſauer wurde, als . . . . als . . . . allerweile ein Beiſpiel zu finden, das darauf paßt.

Indeſſen fing meine Hand durch das lange Halten zu zittern an und es war Zeit, daß ich das Billet las, ſonſt hätt' ich es am Ende fallen laſſen, und dann hätt ich's wohl nimmermehr zum Leſen bekommen; denn die Stükkchen Papier, die ein Verliebter herzt und küßt, darf man nicht nur ſo auf die Erde fallen laſſen.

Hundert und vierundfunfzigſtes Kapitel.

Als ich aber nur einen flüchtigen Blikk auf das Papier warf, ſo fuhr ich auch betroffen zurükk, denn nun wußt' ich doch in der That gar nicht mehr, was ich von der Sache denken ſollte? Es ging mir mit dieſem Briefe grade wieder, wie vorher bei dem Oberförſter ſeinem, die nämliche Hand, das nämliche Papier, die nämlichen Züge und wenn ich Luſt hätte, mich

noch länger mit den Nämlichs herumzubalgen, so könnt' ich noch ein ganzes halbes Duzzend anführen.

Der Andres aber wußte gar nicht recht, was er von mir denken sollte, als ich bald das Papier und bald ihn und bald die Unterschrift ansahe und dann recht laut und vernehmlich den Namen Henriette Steffen las und ich weiß zuverlässig, daß er mich wenigstens für mondsüchtig hielt, als ich das „Henriette" zu buchstabiren anfing, denn da ich von nun an meinen Augen durchaus nicht mehr trauen wollte, so dacht' ich auch jezt, daß mir der böse Feind einen Streich gespielt habe. Ich glaubte statt der Henriette, Heloise oder sonst einen andern Namen heraus zubringen, aber basta! der Name Henriette blieb stehen und wenn ich mich zu Tode buchstabirt hätte.

Hundert und fünfundfunfzigstes Kapitel.

Dem Andres mochte indessen meine Buchstabirprobe viel zu lange dauern, er verließ mich also mit einem mitleidigen Kopfschütteln und sagte blos beim Weggange: „Wenn Sie dem Oberrö ster nachschleichen wollen, so thun Sie's bald, Daniel! Sie wissen wohl, ich vermag das nicht, weil die Weiber auffspannen, wie die Hefftelmacher!“ — Und da ging er hin.

Ich blieb aber noch ein Viechen stehen und fing über alles, was mir an meinem Geburtstage begegnet war, zu philosophiren an. Und wenn meine Leser es wissen wollen, was ich philosophirte, so sollen sie es hiermit erfahren, denn ich bin der Mann gar nicht, der etwas verschweigt, was der Menschheit nüzzlich sein könnte.

Hundert und sechsundfunfzigstes Kapitel.

Weil man aber, wenn man philosophirt, eine gelehrte Miene und eine gelehrte Stellung annehmen muß, so nahm ich auch jezt eine gelehrte Miene und eine gelehrte Stellung an, legte den Zeigefinger der rechten Hand bedeutlich auf die Nase und mit der Linken stemmt' ich mich auf den Stokk und machte das Maul spizz und runzelte die Stirne und guktte bedächtig in den wilden Krokus, der vor mir stand. Ich hatte diese Stellung sehr oft bei meinem seeligen Präzeptor, dem Herrn Subrektor in Hasselfingen gesehen und das war gewiß ein rechter gelehrter Mann. Als ich nun so stand und den Finger auf die Nase legte und die Hand auf den Stokk stämmte und das Maul spizz, die Stirn aber gerunzelt hatte und dann den wilden Krokus anguktte, so sagte

ſch: „Die Jette hat ſich entweder in uns alle Drei verliebt, oder in gar keinen!“ Und als ich das geſagt hatte, wurde mir ordentlich leicht auf dem Herzen, denn ich fühlte, daß ich die gröſte Wahrheit von der Welt geſagt hatte.

Hundert u. ſiebenundfunfzigſtes Kapitel.

Als ich nachher wieder zur Geſellſchaft zurükkam, war die Jette auch wieder zurükgekommen und auch der Oberförſter. Und die Jette ſah ſo erhizzt aus, als wenn ſie vor einer ganzen Armee von Kohlenbekken geſtanden hätte. Auch der Oberförſter müßte mit davorgeſtanden haben, denn ſeine Bakken glüheten wie Zinnober. Dieß fiel mir aber recht auf und wenn ich nicht befürchtet hätte, man möchte mich mit meiner Belehrſamkeit aufziehen, ſo

ätt' ich jezzt wieder den Finger auf die Nase
elegt und in den Krokus gesehen, (obgleich lei-
er in der Nähe zu haben war) und eine neue
Wahrheit auf das Rothsehen herausgebracht,
ber eben weil ich das befürchtete, unterlies ich
en Vorwizz.

Hundert und achtundfunfzigstes Kapitel.

Noch eh ich indeßen in der Laube anlangte,
welcher die Gesellschaft die Schokolate trank,
ört' ich den Kantor die Geschichte seines Ka-
s erzählen, mit der er die Frauenzimmer
terhielt. Unter andern erzählt' er ihnen
ch die Geschichte des lezzten Abends, als er
nen Apollo auf dem Klosterberge verlohren
tte.

Am Ende fügte er noch hinzu: „Als ich
ie verließ, kam ich zwar wohlbehalten auf

den Berg zurükk, allein meinen Kater fand ich nicht, ich mochte so vielmal „Apollo“ rufen als ich wollte. Da dacht' ich denn, wenn er wirklich da wäre, so käm' er gewiß, weil ich weiß, daß er auf diesen Namen stolz ist — Sie wissen doch, meine Damens! daß der Apollo der Gott der Dichter ist, und daß, wenn man einen Mann, der ein Bischen stolz ist, bei seinem Karakter nennt, allemal eher hört, als wenn man ihn nur so schlechtweg ruft — aber Apollo hörte dennoch nicht und ich ging ziemlich unruhig nach Hause. Als ich da um die Ekke meines Hauses kam, sprang er mir froh entgegen, krümmte vor Freude den Rükken und den Schwanz und rief mir sein Miau recht behaglich zu.

ndert u. neunundfunfzigſtes Kapitel.

.....

ie Karoline aber redete den Herrn Kanter an: „Sie ſprachen, als Sie neulich in mei- n Garten waren, von den Kunſtſtükken, die Apollo machen könnte — ich ſehe ſolche Dinge mein Leben gern — wollen Sie nicht die te haben und ihn ein Paar machen laſſen?“

Da ſagte der Kanter: „Es iſt wohl wahr, ich das alles zu Ihnen geſagt habe, meine e Madam! aber ich erinnere mich recht gut, ich auch zugleich dazu ſagte: „Ein kunſt- her Menſch oder ein kunſtreiches Thier müſ- ſich ſelbſt empfehlen und nicht andere, ſonſt gt das Lob aus dem Munde eines Dritten eheiliſch. Wenn Sie aber mein Lob nicht das halten wollen, was es eigentlich auch tlich nicht iſt, ſo ſoll Ihrer Bitte gehorſamt rden.“

Und in eben dem Augenblikke war der Herr Kantor ein ganz anderer Mann. Seine Stirne nahm eine gewisse Art stillen Ernstes an und sein Auge strahlte feuriger und sein ganzes Gesicht drükkte Majestät aus — und wenn meine Leser irgend einmal die Historie von der Pythia auf dem Dreifuß gelesen haben, so können sie sich den Herrn Kantor recht natürlich vorstellen.

Als er nun die Miene angenommen hatte, blieb er nicht mehr in der Laube sizzen, sondern trat vor dieselbe und rief in lautem vernehmlichen Tone: „Apollo! Apollo! Apollo!“

Hundert und sechzigstes Kapitel.

Und als der Herr Kantor dreimal den Namen Apollo gerufen hatte, kam der Kater über den nächsten Gartenzaun gesprungen, und stellte sich kerzengrade vor ihm hin.

„Das freut mich, mein guter Apollo! sagte der Herr Kantor, daß du nun da bist, aber du siehst wohl, was mir fehlt — meine lange Pfeiffe ist zerbrochen, ich dächte, du hohltest mir die mit dem meerschaumenen Kopfe.“

Und kaum hörte das der Kater, als er in vollen Sprüngen durch den Garten über die Schaalwand wegsetzte und in wenig Minuten mit der Pfeiffe zurükkam, die er auch recht säuberlich zwischen den Vorderpfoten hielt. Und es war ihm nicht blos genug, daß er die Pfeife brachte, nun kletterte er auch an dem Herrn Kantor in die Höhe und gab ihm die Spizze in den Mund. Bei diesem ersten Probestükke der Kunst des Katers klatschten wir alle in die Hände und die Frauenzimmer riefen mehr als hundertmal: „Ei! Eia! wie schön!“ Der Herr Kantor aber sah triumphirend auf uns alle herab und sagte; „Das ist noch nichts.“

Hundert und einundsechzigstes Kapitel.

Und als er den Apollo einigemal gestreichelt und ihm ein Stük Zwieback gegeben hatte, sagte er: „Lieber Apollo! die Herren und Damen möchten gern etwas von deinen erlernten Künsten sehen!“

Der Apollo aber stand jezt nicht auf den Hinterpfoten, wie vorher, sondern er hatte sich gesezt und sah seinen Lehrmeister und Herrn unverwandt an.

Dann fuhr der Herr Kantor fort: „Zeige ihnen doch, lieber Apollo! wie man auf dem Kopfe geht und wie die faulen Mädchen im Grase liegen.“

Der Apollo verließ sogleich seinen Sizz und stand auf dem Kopfe, hielt auch den Schwanz steif und hoch in die Höhe, dann drehte er sich auf dem Kopfe hin und her und kugelte sich im Grase

Hase herum und schrie dabei, welches äuserst komisch klang und sezte sich, die Nase puzzend, vor uns hin, wie vorher.

Der Herr Kantor. Und nun überschlage dich fünfmal, bei dem fünftenmale aber nimm mir die Müzze ab und mache der ganzen Gesellschaft ein Kompliment.

Da sprang der Apelle aber es auf, überschlug sich fünfmal und dann sprang er an dem Kantor in die Höhe, nahm ihm die Pudelmüzze vom Kopf und machte das Kompliment recht herrlich, indem er so lang als er war vor uns stund und die Müzze in den Mund faßte und sich dann etwas vorwärts beugte.

Wir alle konnten uns unmöglich enthalten, über den künstlichen Kater in laute Lobeserhebungen auszubrechen.

Hundert und zweiundsechzigstes Kapitel.

„Es wäre mir aber recht lieb, mein lieber Apollo! fuhr der Herr Kantor fort, wenn du mir zeigtest, wie der Seiltänzer sich auf dem Seile an den Füssen aufhängt.“

Der Kater kletterte an einen Baum, klammerte sich mit den Hinterfüssen an einen dünnen Ast, und senkte sich herab. Und nun macht' er einige Kapriolen, die uns zum lauten Gelächter zwangen.

Kaum rief ihm der Herr Kantor zu, so stand er auch schon wieder vor ihm.

„Kennst du denn auch die Gesellschaft? mein lieber Apollo! redete ihn der Kantor an. Sag' mir doch, wo der Hausherr ist?

Der Apollo ging mit spanischen Schritten auf ihn selbst zu und krazzte mit den Pfoten an seiner Weste.

Er. Aber wo mag die Hausfrau sein?
Der Apollo sah sich um und suchte die
Kantorin, die sich mit dem Kopfe unter
Tische versteckt hatte. Eine lange Weile
er und fand sie nicht, endlich sprang er
auf sie zu und zupft' ihr an der Schürze.
Er. Aber wo mag die Jette stecken?
Und da die Jette hinter dem Tische saß,
rang ihr der Kater mit einem Satze in
Schooß und sah recht ernsthaft dabei aus.
Oberförster machte aber eine Bemerkung,
der Kater in der Jette ihrem Schooße
die ich auch zu eben der Zeit machte und
der Andres und der Karl schienen sie zu
n, wie ich recht gut an ihren Blikken
kte. Sie bestand darinnen, daß sie sagten:
un ich doch jezzt der Kater wäre"!

Hundert und dreiundsechzigstes Kapitel.

Und als der Apollo wieder aus der Jette ihrem Schooße heraus war, puzzt' er sich wie immer die Nase und machte sich auf neue Kunststükke fertig. Da nun der Herr Kantor, sein geschikter Lehrmeister das merkte, rief er: „Nun lieber Apollo! wollen wir den Herren und Damen auch zeigen, daß wir Gelehrte und in der Literatur wohl bewandert sind. Sag' mir doch, wie machen's denn die Rezensenten?

Diß aber schien dem Apollo sein Lieblingsstükkchen zu sein. Wie ein Bliz sprang er auf, drehte sich in einem Kreiße wohl zwanzigmal herum, biß sich in den Schwanz, krazte in den Boden und stimmte ein greuliches Kazzengeheul an.

Er. Aber wie machen's denn die Autoren?

Und der Kater nahm den Schwanz zwiſchen die Beine und lief davon.

Er rief ihn aber zurükk und als er kam, fragt' er ihn, wie's die Buchhändler machten, wenn die Rezenſenten ſo lärmten und die Autoren fortlieſen?

Da ſtand der Apollo eine ganze Weile ſtill, bükkte den Kopf und ſchüttelte ihn und dann fing er laut an zu nieſſen. Da er aber genieſst hatte, that er gar nichts weiter, als daß er den Schwanz in die Höhe warf, ſo wie den Kopf, und dann mit ſpaniſchen Schritten in die Laube ging.

Hundert und vierundſechzigſtes Kapitel.

„Bravo! Bravo!“ rief die Geſellſchaft und langte nach dem Zwiebakk, um damit den künſtlichen Kater zu füttern und die Mamſell

Stern nahm Zukkernüschen aus der Tasche, knakkte sie auf und legte sie auf den Tisch hin, und der Herr Kantor that sich über die Lobsprüche, die wir seinem Kater beilegten, recht gemüthlich. Zu jeder andern Zeit indeß würde ich dem Kater Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, nur dasmal ward mir's blutsauer, weil ich ihn mit zu neidischen Blikken ansahe, denn er hatte ja in der Jette ihrem Schoos gesessen und soll man sich denn nicht ärgern, wenn ein unvernünftiges Thier das Recht hat, in dem Schooße eines so hübschen Mädchens zu sizzen, als die Jette ist und wenn der Karl gleich sagt, daß ich auf der Silhuette nicht getroffen bin, so haben mir doch die Mamsell Stern und viele andere Mädchen versichert, daß ich auch ein rechter hübscher Mensch wäre. Und wer weiß, ob das nicht meine Frau Pathe und meine Frau Muhme auch schon gesagt haben. Sollt' es denn also nicht schicklicher gewesen sein, wenn ich mich auf den Schooß

der Jette gesezzt hätte als der große Kater? Und da ich drüber nachdachte, sagt' ich recht laut: „Der dumme Kater!“

Hundert und fünfundsechzigstes Kapitel.

Der Herr Kantor hörte diß Urtheil und runzelte die Stirne, aber seine gewöhnliche Gleichmüthigkeit verlohr er dennoch nicht, indeß kam er auf mich zu und fragte, ob und wie mir die Kunststükke seines Apollo gefallen hätten? So böse ich nun auch auf den Kater war, so konnt' ich mich doch nicht enthalten, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — dabei bemerkt' ich aber sehr wizzig, daß seine Keckheit, sich auf den Schooß der Jette niederzulassen, mir nicht gefiele; diß zeigt, sagt' ich, von wenig Galanterie und er möchte doch künftig darauf sehen, daß, wenn ihm ja das Kunststükk mit der Sprache

gelänge, er ja bisweilen ein Paar Seiten aus dem Modejournal von Meyn und Mahnke und der Zeitung für die elegante Welt läse. Der Herr Kantor lächelte, als er diß hörte und sagte weiter nichts, als: Hm! Hm! Diß Hm! Hm! klang aber grade so, als wenn er hätte sagen wollen: Nun weiß ich, was der dumme Kater bedeutet.

Hundert und sechsundsechzigstes Kapitel.

Indessen war es Abend geworden und die Karoline sagte:

„Es wird bald Zeit, daß wir nach Hause gehen.“

Der Herr Kantor aber meinte, daß wir dazu noch immer Zeit hätten, weil es grade jezt Mondenschein gäbe und die Frau Kantorin und die Jette meinten es auch. Besonders

lezzte hat uns recht sehr, wir möchten noch Bischen verziehen, denn ungegessen liese sie s nicht weg.

Sie hatte Pfannenkuchen gebakken mit laumen gefülle. Nun muß ich aber gestehen, ich von jeher ein grosser Freund von Pfan- kuchen war, besonders von solchen, die mit aumen gefüllt sind. Als nun die Karoline den Pfannenkuchen nichts hören und wirk- nach Hause gehen wollte, war es mir, als n jemand hinter mir sagte: Bleib! ich kenn- ir aber unter dem Jemand Niemand anders ken, als meinen — Genius. Daher wurde auf einmal recht ernsthaft und sagte:

---

ndert und siebenundsechzigstes Kapitel.

.....

ch dächte doch, Frau Pathe! Sie liesen noch ein Bischen in Burghoten gefallen;

es ist hier so schön und die Blumen fangen bei Abend so süß an zu duften, besonders die Nachtviole — und dann wissen Sie ja wohl selbst, wie schön es sich im Mondenglanz spazieren geht. Die Natur um uns her feiert das heiligste Fest, und die Nachtigallen auf den Bäumen singen so zärtlich, auch schwirren die Heimchen im Grase ihr Stükchen dazu, und die Käfer in der Luft.

Da nun die Frau Pathe von solchen Naturschönheiten eine grosse Liebhaberin ist, so meinte sie auch jezze, daß ich wohl Recht haben könnte und sie wollte noch so lange bleiben, bis des Mondes runde Scheibe mit ihrem Lichtkranze über die Berge heraufschwämme.

Als ich das hörte, behauptete ich gegen den Oberförster, daß ich die Karoline in meinem Leben nicht hätte vernünftiger sprechen hören und daß ich mir selbst kein angenehmeres Schauspiel denken könnte, als eine Mondnacht. Drauf kehrt' ich mich um und lispelte meinem Gens-

zu: „Sei nur ſtille! nun kriegſt du doch
h Pfannenkuchen zu eſſen!“

---

undert und achtundſechzigſtes Kapitel.

.....

nd es dauerte gar nicht lang, als die Jette
einer groſſen Schüſſel Pfannenkuchen zu-
kam. Das Gebäkk ſchien recht gut gera-
n zu ſein und die Pfannenkuchen ſahen ſo
un aus, als der Kriſtiane ihre Haare und
glänzend wie die Kirchthurmeſpizze in Fal-
ingen, wenn der Mond drauf ſcheint. Aber
der Schüſſel lag fein geriebener Zukker,
Reizzung des Appetites.

Und als nun die Jette die Schüſſel auf
Tiſch nieder geſezzt hatte, legte ſie einige
annenkuchen auf die Teller, welche die Dor-
brachte und präſentirte ſie den Damen
als dieſe aſſen, kam ſie auch mit einem

Teller zu mir, dem Karl, dem Andres und dem Oberförster und präsentirte uns jedem einen, denn auf dem Teller lagen nur vier Stükk.

Ich nahm und aß. Und der Karl aß auch so wie ich und der Andres und der Oberförster und als wir nun alle assen, bemerkten wir auch alle, daß die Jette eine sehr delikate Bäkkerin sei.

Hundert und neunundsechzigstes Kapitel.

Schon hatt' ich den Pfannenkuchen bis auf die Hälfte verzehrt, als ich auf etwas Hartes biß. Ich konnte aber nicht gleich begreifen, wo denn das Harte in meinem Pfannenkuchen herkommen sollte und untersuchte es genau. Anfänglich glaubte ich, es wäre ein Stükk Papier, das unter dem Pfannenkuchen läge (wie denn das so gewöhnlich ist, wenn die Weiber Kuchen bakken) und ich sah auch darnach hin,

ich endekkte nichts, was nur einem Papiere
ich gewesen wäre. Darauf kam ich auf den
ligen Gedanken, ob denn das Papier etwa
in dem Pfannenkuchen selbst stäkke und als
un meine Augen recht genau darauf hin-
te, sah ich auch wirklich etwas Weisses
. den Pflaumen hervorschimmern.
Das Papier sezzte mich in die Verlegenheit,
ch nicht weiter essen konnte. Zum Glükk
ir das Weinspalier wieder ein. Ich wan-
nich also um, behielt die Stellung eines
den bei, wie die Thiere das Wiederkäuen,
einen Verdacht zu geben, und suchte mein
ches Oertchen wieder auf, um dort unge-
das Papier aus den Pflaumen zu retten.
lls ich dort anlangte, so sah ich zu
n Erstaunen den Oberförster stehen, der
lls, wie ich, seinen halbverzehrten Pfann-
hen mit bedenklicher Miene ansahe und
weit davon stand auch der Karl und der
s, beide machten's grade so wie ich und

der Oberförster, und sahen ihre Pfannenkuchen an.

Hundert und siebzigstes Kapitel.

Betroffen blieb ich stehen, und dachte: „Haben denn die auch Pfannenkuchen mit Papier erfüllt? das ist doch kurios, und wenn es wahr ist, daß mich meine Sinne nicht trügen, so muß das mehr als bloßer Zufall sein.“ Die Begierde aber, den vor mir liegenden Pfannenkuchen zu untersuchen, ließ mich die Bewegung meiner Freunde nicht bemerken. Als ich dann das Papier hervorgezogen und es von den Pflaumen gereiniget hatte, bemerkt' ich wieder weibliche Züge und in den Zügen Jettchens Hand, wie vorher.

„Also wieder ein Brief von ihr?“ murmelte ich in den Bart. Hm! Hm! Er ist an dich, weil der Pfannenkuchen für dich ist, — wie aber,

eyn der Andres, der Karl und der Oberför-
er, die ihre Pfannenkuchen eben so bedächtig
nsahen, wie du, auch Briefe erhalten haben,
nd wenn in diesen Briefen das nämliche steht,
as in dem deinigen steht? Wie da?“

„Es war mir recht wunderlich zu Muthe.
ndessen hatt' ich ziemlich gedankenlos das Pa-
er entfaltet und las nun:

„Sollten Sie in Rücksicht einiger Zeilen
von mir, die Ihnen der Zufall vors Auge
führt, Argwohn fassen, so verkennen Sie mich
nicht — ich liebe Sie dennoch ganz allein, und
wenn ich jene Zeilen wirklich schrieb, so be-
stimmten mich wichtige Gründe dazu. Mor-
gen mehr davon. Meines Vaters Kater er-
wartet Sie mit einem Briefe am Halse auf
dem Wege nach Krosegk, kommen Sie
Punkt fünf Uhr Abends dahin. Bei dem
rossen Badehause wird er Ihrer harren.“

„Henriete Steffen.“

Hundert und einundsiebzigstes Kapitel.

Ich las aber das Billett wohl hundertmal und wuste nur immer erst halb was ich gelesen hatte, denn nun konnt' ich mich vollends gar nicht in der Jette ihr Betragen finden, noch weniger in ihre Korrespondenz. Wie ein Felsen lag mirs auf dem Herzen, denn wenn nun der Andres und der Karl und der Oberförster auch ein Papier in den Pfannenkuchen mit eben den Zügen und den Zeilen gefunden hätten, wie da? — Ich zerbrach mir den Kopf und als ich mir ihn zerbrochen hatte, war ich so klug wie vorher. Und schon war ich im Begriff, die Herren gradewegs zu fragen, was sie in den Pfannenkuchen gelesen hätten, um der Jette auf die Spur zu kommen — aber ich weiß nicht, wie's zuging, es schnürte mir ordentlich die Kehle zu und ich hätte eher den Kaiser um

twas fragen wollen, als den Andres, den Karl und den Oberförster, was in ihren Brie-
n stände? Die Ursache davon weiß ich selber icht — vermuthlich lag sie in der Furcht, aufs eue eine Hoffnung zu verlieren — ach! und die elt ich so fest, als eine Braut ihren Bräu-
gam, wenn sie ihm den ersten Kuß giebt.

hundert und zweiundsiebzigstes Kapitel.

Und da ich nun vor jezzt in der Sache wei-
r nichts thun konnte, war es vor der Hand s Beste, daß ich wieder in die Laube zurükk-
hrte, zumal da ich merkte, daß der Pfan-
nkuchen trozz des Schlagbaumes, den meine ihne darinnen fanden, meinen Appetit aufs chste gereizzt hatte. Kaum kam ich zurükk, trat mir auch die Jette wieder mit dem Pfan-
nkuchenteller entgegen und auch der Karl und Kantor Stesien. P

seine Kompagnons standen schon da und aßen. Ich bemerkte aber recht gut, wie bedächtig sie in ihre Pfannenkuchen hinein bißen, denn vermuthlich glaubten sie ein neues Billetdour darinnen zu finden. Ich nahm mir daran ein gutes Beispiel und biß auch recht bedächtig hinein und als ich in die Mitte kam, da biß ich noch weit bedächtiger, denn ich glaubte ganz gewiß, daß ich auf einen neuen Ruhepunkt stoßen müßte. Aber ich hatte mich geirret, der Pfannenkuchen war dasmal blos mit Pflaumen und nicht mit Papier gefüllt.

Ich hatte aber schon wenigstens sechs Pfannenkuchen verzehrt, als meine Frau Pathe aufstand und nach ihrem Schirm und nach ihrem Strittstrumpf griff und die Mamsell Stern und meine Frau Muhme griffen auch nach ihren Champignons und Strittbeuteln, dann sagte die Karoline: „Es wird doch nun Zeit, daß wir nach Hause gehen, sonst möchte es zu spät werden!“

Es war mir aber noch gar nicht gelegen, ß die Karoline so schnell aufbrach, denn bei ondenschein wollt' ich grade Musse gewinnen, Jette über die beiden erhaltenen Billetts fragen und zwar aufs Gewissen zu fragen. ndessen glaubt' ich, würde diß auch geschehen nnen, wenn wir nach Hause gingen, denn ich voraus, daß uns die Jette ein Bischen be- iten würde.

Ich zitterte aber ordentlicherweise, als die esellschaft nun Abschied nahm und die Jette ch kein Wort von der Begleitung gesagt hatte. er Herr Kantor zog seine Mütze und nahm ht höflich Abschied von uns und die Frau ntorin beugte sich und gab uns allen die nd, dann sagten sie beide, daß sie ehestens ch einmal in die Stadt zu uns kommen wür- n und daß wir sie bald wieder einmal besu- n sollten. Und diß könnte bald geschehen, es in ihrem Hause ehestens ein großes Festin be.

Was denn für ein Fest? Herr Kantor! fragt' ich schnell, und sah dabei von ungefehr die Jette an. Die Jette aber ward roth, wie Scharlach, als ich sie so ansah, und der Herr Kantor sie ebenfalls. Ich konnte aber gar nicht begreifen, warum die Jette so roth ward, denn ich habe ja in meinem Leben hundertmal von Festins gesprochen und bin nicht roth geworden. Das muß einen Hatken haben, sagt' ich und ging der Gesellschaft nach.

Hundert und dreiundsiebzigstes Kapitel.

Ich hatte indessen nicht unrecht vermuthet — die Jette begleitete uns wirklich ein Stükkchen. Hierbei aber ereignete sich ein neuer Vorfall, der mich auf den ganzen Abend verdrüsslich machte. Ich nehme mich nämlich nicht schöner aus, als wenn ich an der Seite eines jungen

hübſchen Mädchens gehe — viele Leute haben mir das ſchon geſagt und ich fühl' es auch ſelbſt recht gut, daß ein ſolcher Gang immer der beſte Gang bleibt. Als daher die Jette Anſtalt zur Begleitung machte, fing ich's recht klug an, auch an ihrer Seite zu wandeln, aber der Karl und der Andres, beſonders der Oberförſter wollten eben ſo klug ſein, wie ich und trippelten, als die Weiber noch vor dem Hauſe des Herrn Kantors ſchwazzten, immer um ſie herum, ohne jedoch ihre Abſicht zu erreichen.

Da ich nun aber von jeher der Meinung geweſen bin, daß ſich nach dem Naturrecht vier Mannsperſonen in ein Frauenzimmer zwar verlieben, von dieſen vieren aber nach den Reichsgeſezzen nur einer ſie heirathen kann, ſo glaub' ich dies Beiſpiel auf den gegenwärtigen Fall ebenfalls anwenden zu können. Wir alle viere wollten die Jette führen — und das konnten doch nur zwei. Es entſtand alſo billig die Frage: Wer ſollen dieſe zwei ſein? Ich war aber recht

neugierig darauf, ob der Zufall, oder die Jette oder das Recht des Stärkern den schweren Rechtsfall entscheiden würde?

Hundert und vierundsiebzigstes Kapitel.

Endlich ging die Begleitung vor sich, der Herr Kantor und die Frau Kantorin nahmen nochmals Abschied und sahen uns lange nach. Der Andres trippelte immer vor der Jette her und der Karl ging hinter drein, der Oberförster und ich hingegen — wir lauschten seitwärts und streckten manchmal die Hand aus, um die Jette darauf aufmerksam zu machen. Aber die Jette merkte gar nichts und plauderte mit den Weibern und der Mamsell Stern. Bis jezzt hatte noch keiner von uns die Hoffnung aufgegeben, die Jette zu führen, denn wir gingen des schmalen Fußsteiges wegen alle immer nur einzeln.

vorn aber, wo der Pfad ſich um die Gärten des Dorfs dehnt, wird die Straße breiter und hier dachten wir ganz gewiß das Ziel zu erlangen, nach dem alle unſere Wünſche flogen. Aber — weder der Zufall (von dem ich vorhin ſprach) noch die Jette noch auch das Recht des Stärkern entſchieden für uns, vielmehr miſchten ſich die Karoline und die Mamſell Stern ins Spiel, denn ſie legten ihren Arm in den Arm der Jette und ſo waren wir freilich abgewieſen.

Hundert und-fünfundſiebzigſtes Kapitel.

Und als ich nun den Andres anſah, bemerkt' ich recht deutlich, mit welchen dichten Falten ſich ſeine Stirne bezog, auch hört ich den Karl ein „Verdammt!“ zwiſchen den Zähnen murmeln, ich ſelbſt hatte diß beliebte Wörtchen ſchon

auf der Zunge, nur der Oberförster sagte kein Wort, aber er warf einen flämischen Blikk auf die Mamsell Stern und machte ein krummes Maul dazu. Wie gern ich aber mit der Jette gesprochen hätte, kann ich meinen Lesern gar nicht sagen, ich hatte so viel auf dem Herzen und mit den Billets, die ich in der Kammer und in den Pfannenkuchen erhielt, wünscht' ich doch auch aufs Reine zu kommen. Da ich nun nicht mit ihr sprechen konnte, so versucht' ich es mit den Augenwinken. Anfänglich that sie gar nicht, als wenn sie es bemerkte, da ich aber nicht aufhörte, das Augenspiel fortzusezzen und ihr mit demselben bei der Erzählung immer qverfeld ein kan, so wurd' es ihr am Ende doch zu rund und sie fragte mich auf einmal recht heftig: „Wollen Sie etwas von mir? Herr B**?" Und darauf sahen mich die Weiber an und die Männer drehten sich um und steckten die Köpfe zusammen.

Hundert und sechsundsiebzigstes Kapitel.

.....

Ich muß aber gestehen, daß mich in der Welt keine Frage in ärgere Verlegenheit bringen konnte, als die Gewissensfrage. Hätte mich die Jette gefragt: „Ob ich glaubte, daß sie ein hübsches Mädchen sei?“ ich wette Eins um Hundert, ich würde gleich mit einem lauten Ja geantwortet haben; oder wenn mich die Karoline gefragt hätte, ob sie mir gefiele, so würd' ich mich wohl gehütet haben, mit Nein zu antworten, denn ich hätte ja offenbar gegen meine Ueberzeugung gesprochen, da es allen Einwohnern in Kassel singen bekannt ist, daß die Karoline das schönste Weib ist; aber jezt ... ich konnte ja die Jette nicht einmal ansehen auf diese Frage; und roth muß ich im Gesicht geworden sein, wie ein Zinshahn.

Ich hatte von Glükk zu ſagen, daß die Mamſell Stern auf einmal laut zu rufen anfing: „Ein Haaſe! ein Haaſe!“ Ob ich nun gleich ſehr erſchrakk, als ich das Wort nennen hörte, denn da ich jezt mit lauter Liebesgedanken umging, ſo glaubt' ich auch die Mamſell Stern hätte mir ins Herz gegukkt und meinte mit dem Haaſen mich — doch als ich die Augen wieder aufſchlug und den Oberförſter anſah, der den Kopf ſeitwärts aufs Feld hinüber drehte, ſo ſah ich wohl ein, daß ein wirklicher Haaſe und nicht ich, mich aus meiner Verlegenheit half.

Hundert u. ſiebenundſiebzigſtes Kapitel.

.....

„Nein! nun wird es Zeit, daß ich wieder nach Hauſe gehe! ſonſt ſchmälen Vater und Mutter!“

So sagte plözzlich die Jette und blieb mitten auf dem Wege stehen. Da sie nun diß sagte, so fiel mir auch sogleich ein neuer herrlicher Gedanke ein, den mir die Jette auf keinen Fall übel nehmen konnte, weil sie sonst die Galanterie beleidigt hätte. Dieser Gedanke bestand denn darinnen, daß ich mich entschloß, sie nach Burghofen zurükk zu bringen. Es wurde mir zwar schwer, meinen Wunsch laut werden zu lassen, denn ich fürchtete mich vor einer neuen Gewissensfrage, aber ich sagt' es doch, und die Jette wollte eben antworten, als jemand durch die Gebüsche auf uns zukam, da schwieg sie denn vors erste ein Bischen still und gukkte nach den Büschen hin — auf einmal verwandelte sich ihre horchende Miene in eine freundliche und sie sagte: „Wie Sie sehen, Herr B. muß ich mir Ihre Begleitung verbitten, da kommt schon jemand, der mich nach Hause bringen wird."

Und als wir nun alle den Jemand ver-

wundert anſahen, war es ein Mann in einem dunkelbraunen Oberrokke und kurz abgeſchnittenem Haare, er war aber faſt ſo jung als die Jette und auch ſo hübſch, wie die Jette.

Hundert und achtundſiebzigſtes Kapitel.

„Das iſt gut, daß Sie kommen, Herr Reimann!“ rief die Jette, ſo brauch' ich doch nicht ohne Begleiter zurükkzugehen, der Herr da (auf mich deutend) hat mich zwar zurükkzubringen verſprochen, aber wie könnt' ich, ohne grauſam zu ſein, einen doppelten Weg von ihm verlangen?

Eben wollt' ich der Jette ſagen, daß ich dieſen doppelten Weg gern für einen einfachen rechnen wollte, als mir Herr Reimann ins Wort fiel und von dem ſchönen Abend anzuſprechen fing. Nun iſt zwar ein ſchöner Abend

nicht ſelten eine ganz gewöhnliche und kahle Unterhaltung, aber Herr Reimann wußte ſeine Ausdrukke ſo ſchön und mahlerisch zu ſtellen, daß ich am Ende, als wir uns von ihm trennten, bei weitem nicht mehr ſo böſe auf ihn war, als vorhin, da er durch das Gebüſche auf uns zukam, ja! als er ſchon weit von uns weg war, ſagt' ich noch immer: „Es iſt ein ſchamanter Mann, der Herr Reimann!“ Und auch die Karoline meinte das.

Hundert und neunundſiebzigſtes Kapitel.

Meine Frau Pathe hatte dies gewiß mit voller Ueberzeugung ihres Herzens geſagt, denn ſie ſprach den ganzen Abend von dem Herrn Reimann, und ohngeachtet wir auch von ihm ſprachen, ſo wollt' es doch am Ende der Andres nicht mehr leiden, daß die Karoline gar zu oft

den Herrn Reimann erwähnte. Sie schwieg nun zwar, aber die Mamsell Stern und meine Frau Muhme machten es grade so, wie Sie — sie erwähnten den Herrn Reimann immer wieder, wenn sie kaum aufgehört hatten, von ihm zu sprechen.

Endlich sezzte die Karoline hinzu: „Ich möchte nur eigentlich wissen, wer er wäre? Die Leute scheint seine gute Freundin zu sein, sie klammerte sich so fest an ihn an, als wenn sie seine Braut wäre.

Da sagte die Mamsell Stern: „Das glaub' ich nicht, daß sie seine Braut ist.“

Karoline. Und warum denn nicht? Mamsell Stern!

Bei dieser Frage wurde die Mamsell Stern roth und sie wuste nicht, was sie der Karoline antworten sollte, wir merkten aber recht gut, was sie hatte sagen wollen, sie hatte sich nur geschämt, es laut zu sagen. Denn lange nachher erzählte uns die Karoline, daß die Mamsell

Stern eine Braut gleich an den Gesichtszügen erkenne und daß sie ihr gestanden hätte, zwischen einer Braut und einem gewöhnlichen Mädchengesicht wäre ein gewaltiger Unterschied.

Hundert und achtzigstes Kapitel.

Unter solchen Gesprächen kamen wir in die Stadt. Ich ging gleich nach Hause, um nicht nur über den heutigen Spaziergang sondern auch besonders über meinen Briefwechsel mit der Jette nachzudenken. Der Gedanke beschäftigte mich die ganze Nacht. Ich machte Pläne über Pläne und entwarf schon ein Memorial an den Kasselsinger Herrn, in welchem ich um den geheimen Sekretärdienst ansuchte, denn, schloß ich, wenn du die Jette auch mit deiner Person nicht gewinnst, so wirst du es doch mit dem geheimen Sekretär.

Indeſſen wollt' ich doch meiner Sache erſt ganz gewiß durch den Kater werden, der mich an dem Badehauſe zu Kroſegk erwarten ſollte. Ich ging bei guter Zeit aus dem Hauſe, um zu der beſtimmten Stunde an dem Badehauſe einzutreffen. Als ich nun noch ohngefehr zwei hundert Schritt davon entfernt war, ſah ich einen Menſchen in einem dunkeln Mantel vor mir hergehen, der ſich zuweilen ſchüchtern umſahe, gleichſam als ob er kein gutes Gewiſſen hätte.

Hundert und einundachtzigſtes Kapitel.

Und der Mann in dem dunkeln Mantel kam mir grade ſo vor, als mein Herr Pathe, der Andres, er ging aber immer weiter vorwärts auf das Badehaus zu, wo ich jetzt noch einen andern Mann ebenfals in einen Mantel ge-

hüllt

hüllt stehen sah, der sogleich auf den in dem dunkeln Mantel zuging und ihn herzte und küßte. Dann blieben sie beide stehen und es sahen mir gar nicht, als wenn sie diesen Abend das Badehaus wieder verlassen wollten.

Ich blieb nun auch ein Bischen stehen, nahm mein Fernglas heraus und guckte beide recht bedächtig an. Aber wie ward mir so sonderbahr zu Muthe, als ich wirklich in dem dunkeln Mantel den Andres erblickte und in dem andern den Karl.

„Was Henker! rief ich, wollen nur die hier? Erwarten sie etwa auch den Kater? Das wär ein verfluchter Streich.“

Als ich nun so mit mir selbst sprach, hatten mich die Beiden auch entdekkt und winkten mir. Es war mir aber recht sehr fatal, daß sie mir winkten, denn nun war doch nichts natürlicher, als daß ich zu ihnen gehen und mit ihnen reden mußte und so ging ja mein und des Katers strenges Inkognito durchaus verlohren.

Hundert und zweiundachtzigſtes Kapitel.

Der Andres kam auf mich zu und ſagte:

Nee! Daniel! ſind Sie denn auch hier?

Freilich! rief ich — und wie es ſcheint, nicht hne Urſache. Sie führt vielleicht eine gleiche bſicht her.

Andres. Ich glaube beinahe. Was ha- en Sie denn für eine Abſicht?

Ich. Die beſte von der Welt. Ich will n Kater aus Burghofen ein Kunſtſtükk ma- en ſehen.

„Ein Kunſtſtükk? rief der Karl, der das adehaus mit finſterm Geſicht verließ — viel- cht das mit dem Briefe, welchen Ihnen die ette verſprochen hat.“

Ich wurde roth bis ans Halstuch. „Hat Ihnen etwa auch einen verſprochen?“ rief ich.

Karl. Allerdings — ich habe bereits mit dem Andres darüber gesprochen und ich merke wohl, wir sind alle Drei betrogen.

Alle Vier müßt ihr sagen! Kinder! sagte eine Stimme hinter uns, denn ich bin, wie ich merke, so gut geprellt, wie ihr. Und als wir uns umsahen, stand der Oberförster hinter uns und klopfte seine Pfeiffe aus.

Jezzt kam es heraus, daß der Karl nicht nur ein Billet in der Kammer, so wie wir, von der Jette empfangen hatte, sondern auch in dem ersten Pfannenkuchen und so war's auch dem Oberförster und meinem Herr Pathe gegangen.

Ich stand da, wie vor den Kopf geschlagen, alsdann sagt' ich, indem ich die Hände kreuzzweiß über den Bauch legte: „Ei! ei! wie pfiffig die Mädchen sind, um uns zu betrügen.“

Hundert und dreiundachtzigstes Kapitel.

In eben dem Augenblikke kam der Apollo in vollen Sprüngen über die Kasselsinger Wiesen herüber und blieb neben uns stehen. Und ich konnte mich, als er so vor uns stand, nicht enthalten, mancherlei bittere Anmerkungen über ihn zu machen, welche besonders auf sein Postillon d'amour-Amt Bezug hatten. Unter andern sagt' ich zu ihm: „Ständ' ich allein hier und wartete dein, liebster Kater, so würd' ich mit Freuden dein Halsband öffnen und den Schoß herausnehmen, den du verbirgst, aber ich befinde mich leider in Gesellschaft und der schönste Gewinn geht für mich verlohren. Noch gestern würd' ich unter solchen Umständen dich als einen Boten des Friedens betrachtet haben — heute bist du mir ein unwillkommner Gast; gestern hätt' ich dich zärtlich an mein Herz ge-

drükte, denn du wärst dann der Mittler zwischen mir und der Jette gewesen — heute stoß' ich dich kalt von meinem Herzen weg. Gestern hätt' ich dich Engel der Liebe genannt, heute bleibst du in meinen Augen nichts, als ein häßlicher Kater! Sieh, so bist du das Sinnbild der Zärtlichkeit, grade so sprechen und handeln Männer und Weiber, wenn sie sich einander nicht mehr leiden können."

Als ich mich aber verächtlich von dem Kater wegwenden wollte, hielt mich der Oberförster beim Arm zurükk.

Hundert und vierundachtzigstes Kapitel.

.....

„Ja! ja! Daniel, sagt' er, daß ist ganz gut, daß Sie Ihre Augen abwenden von diesem Sündenbokke der Zärtlichkeit — aber umsonst soll er dennoch nicht gegangen sein, wir wollen

ihn seines Halsbandes entledigen und doch bes-
ser sehen, mit was für anmuthigen Liebesneu-
igkeiten ihn die Jette beschachtet hat.

Und kaum machte der Oberförster Miene,
dem Kater das Halsband abzuschnallen, als er
sich auch an ihn hinaufsehnte und den Kopf
auf seine Knie legte. Der Oberförster nahm
ihm das Halsgurt ab und fand wirklich den
Zettel, von dem die Jette gestern gegen mich
gesprochen hatte. Er war doppelt versiegelt,
wir dachten also gewiß, daß er statt dessen nur
eine einfache Addresse tragen würde, besonders
ich glaubte — denn was glaubt ein Verliebter
nicht alles, wenn er recht verliebt ist — der
Brief müßte nur an mich allein gerichtet sein,
wer ich und meine Herren Kollegen irrten uns,
die Addresse war an uns alle vier gerichtet.

Der Oberförster. Wer will den Brief
brechen? — Ich mag damit nichts zu thun
haben.

Der Karl. Ich auch nicht.

Ich. Ich noch weniger.

Der Andres. Hm! muß ich denn unter euch immer der Beherzteste sein. Wenn ihr den Teufel Gott sei bei uns zu sehen glaubt, so steht höchstens ein Kater vor der Thür Schildwache — und wenn ihr Berge umzureissen drohet, so könnt ihr am Ende nicht einmal ein Billett erbrechen.

Der Karl. Aber so n' Billett, wo wir wenigstens, wenn wir nichts finden, doch einer langen Nase nicht entgehen.

Der Andres. Desto schöner. Die langen Nasen sind besser als die kurzen.

Bei diesen Worten aber konnt' ich mich nicht enthalten, dem Andres seine Nase anzusehen und ich merkte recht gut, daß der Oberförster die seinige mit großer Verlegenheit angriff.

Hundert und fünfundachtzigſtes Kapitel.

.....

Und der Andres hatte den Brief ſchon längſt erbrochen, als ich mich von ſeiner Naſe zurükzog. Er hielt ihn offen in der Hand, ohne jedoch weiter etwas zu ſagen. Der Karl ſchielte ſeitwärts hinein und ſchüttelte bedenklich den Kopf, der Oberförſter aber ſtand von fern und ſchien ſein Urtheil mit Ungeduld zu erwarten. Mir wurde endlich die Zeit auch lang, ich fragte alſo, wie lange das Stillſchweigen noch dauern ſollte?

Der Andres aber kehrte ſich daran immer noch nicht und ſtand wenigſtens noch eine Viertelſtunde, ſpizzte den Mund und ſagte einmal: Hm! hm! dann aber ſagt' er lange weiter nichts. Doch nun blikt' ich ſelbſt in den Brief und las:

„Meine Herren!“

„Sie haben mir insgesammt ihre Liebe angetragen und mit Vergnügen würd' ich sie erwiedern, wenn ich ein Mädchen wäre, das den Beifall so würdiger Herren werth wäre, allein da ich zu sehr von meiner Schwachheit überzeugt bin, so ist es doch besser, daß ich mich der einmal angenommenen teutschen Sitte geduldig unterwerfe und von allen nur Einen wähle. Haben Sie die Güte und kommen Sie nach Empfang dieses sogleich nach Burghofen, Sie werden nicht allein Ihre Weiber, sondern auch einen Freund von erprobter Treue antreffen und hier sollen Sie dann ohne Maske erfahren, wen ich liebe und wen ich zum Gefährten meines Lebens wähle.“

„Henriette.“

Hundert und ſechsundachtzigſtes Kapitel.

.....

„Das iſt ſonderbar!„ ſagt' ich mit geunzelter Stirn, als ich den noch ſonderbarern Brief geleſen hatte.

„Das iſt dumm!“ murmelte der Karl und ging auf das Badehaus zu.

„Das iſt fatal!“ rief der Andres und ließ den Brief fallen und ſchnippte mit den Fingern, er ſteckte aber dabei die Hände nicht in die Taſche, vermuthlich weil die Jette nicht ſelbſt zugegen war.

„Das iſt komiſch und ärgerlich zugleich, ſagte endlich auch der Oberförſter. Der that aber nichts weiter dabei, als daß er lachte, wiewohl ich gar nicht begriff wie er nur lachen konnte, da er doch alles verlohr, was er nur verliehren konnte, nämlich die — Jette. Indeſſen wünſcht' ich mir in dem Augenblikk eben

das leichte Blut, das der Oberförster hatte und ich würde mich weder gegrämt, noch mein „Sonderbar“ gestammelt haben.

„Aber, fuhr jezzt der Andres fort — wollen wir denn nach Burghofen gehen?“

Der Karl meinte, daß diß wohl räthlich sei, weil doch die Weiber auch schon draussen wären.

„Wie sind denn aber die hinaus gekommen?“

Je! denken Sie denn nicht, Andres! rief der Karl, daß sie mit der Jette unter einer Dekke spielen. Man traue nur den Weibern — sie sind die größten Betrügerinnen auf Gottes Erdboden.

Hundert u. siebenundachtzigstes Kapitel.

„Das ist wahr, entgegnete der Andres wieder, die größten Betrügerinnen sind die Weiber, aber wissen Sie denn Karl! wer es noch mehr ist?

Der Karl. Nun?

Der Andres. Die Männer. Wir machen's ja wahrhaftig auch nicht beſſer, als die Weiber. Und glauben Sie denn, daß wir die unſrigen an manchem heimlichen Oertchen ſuchen würden, wenn wir nicht ſchon ſelbſt einmal da geſeſſen hätten?

Der Karl. Freilich wohl.

Der Andres. Wir wollen alſo lieber Niemand verdammen, am allerwenigſten die Jette, wer weiß, kriegt ſie nicht bald einen Mann, der es mit ihr eben nicht beſſer macht, als ſie es jezzt mit uns macht. Wir wollen ihr alles in Gnaden verzeihen. Und wenn wir hinaus kommen — dann wollen wir gar nicht einmal thun, als wenn wir böſe auf ſie wären.

Wir alle Drei. Ja! gewiß und wahrhaftig das wollen wir thun.

Hundert und achtundachtzigstes Kapitel.

.....

Je mehr wir aber der Kantor-Wohnung zu nahe kamen, deſto mehr fing uns das Herz an zu pochen — keiner von uns ließ ſichs indeſſen merken, daß ihm das Herz poche. Wir traten in die Stube. Der Herr Kantor kam uns ſogleich mit ſeinem Hauskater entgegen und empfing uns recht freundlich, zugleich bemerkten wir auch, daß es in dem Zimmer eben ſo freundlich ausſahe, denn die Frau Kantorin hatte alles auf das herrlichſte gepuzt, auf dem Kanapee ſaß die Jette mit ſchalkhaftem Geſichte und noch ländlicher gekleidet, als geſtern, nur den Hut hatte ſie mit einem niedlichen Häubchen verwechſelt, das ihr indeſſen noch weit ſchöner ſtand, als der Hut. Neben ihr ſaſſen meine Frau Pathe und die Kriſtiane, die Mamſell Stern aber war dacmal nicht dabei und auch

der Papa nicht. Daß sie aber nicht dabei waren, kam daher, weil sie mit dem Papa im Garten war und unter den Blumen herum spazzierte.

Als wir nun eintraten, kam auch die Karoline und meine Frau Muhme gleich auf uns zu und beide entschuldigten sich, daß sie sich von Hause weggeschlichen und uns nichts gesagt hätten. Bei dem Wegschleichen wurde der Andres und Karl roth — die Jette aber wurde gar nicht roth, sondern lachte vor sich hin und trällerte das Liedchen: „Bei Männern, welche Liebe fühlen u. s. w.“

Da ich nun bei einem Gedanken nicht lange aushalten kann, so hatt' ich bald einen Zweiten bei der Hand — ich zählte nämlich die Kouverts auf dem Tische und brachte 12 heraus, gleichwohl waren wir nur 11 Personen.

„Wer mag die Zwölfte sein?“ dachte ich bei mir selbst und sah mich in der Stube um. Als ich nun Niemand erblickte, sagte ich noch

einmal recht langsam vor mich hin: „Wer mag wohl die Zwölfte sein?“

Hundert u. neunundachtzigstes Kapitel.

Es dauerte indessen gar nicht lange, als die Thür wieder aufging, und die Mamsell Stern mit dem Papa hereintrat, auch bemerkte ich recht gut, daß noch eine dritte Person mit ins Zimmer kam. Der Andres, der Oberförster und der Karl bemerkten sie auch und sahen recht ernsthaft dabei aus, allein die Weiber und die Jette kehrten sich um und lachten. Kaum bemerkte der Herr Kantor, daß noch jemand in die Stube trat, so verließ er uns und ging auf die Stubenthür los und trat dann mit einem langen Mann mitten ins Gemach, und sagte dabei: „Meine Alte ist schon lange mit den Kapaunen fertig, nichts mangelte als die Hauptperson.“

„Als die Hauptperſon?“ ſagten ich und meine Herren Kollegen und einer ſah den andern an — und als wir uns recht lange angeſehen hatten, ſahen wir auch die Hauptperſon an und bemerkten, daß es Herr — Reimann war.

„Alſo Herr Reimann iſt die Hauptperſon, ſagte der Karl und wir ſpielen nur die Nebenrollen. Hm! Hm!“

„Das merkt' ich gleich geſtern Abend bei dem Nachhauſeführen, lispelte der Andres und — um doch auch etwas zu ſagen — meint' ich, daß mir die Hauptperſon zwar gefallen, aber was das Nachhauſeführen betreffe, durchaus mißfallen habe.

Hundert und neunzigſtes Kapitel.

Meine Mitglieder, zu wiſſen, wer denn nur der Herr Reimann eigentlich ſei, trieb mich immer

immer vorwärts gegen den Tiſch — denn dort ſtand der Herr Kantor, ein jezt ſehr wichtiger Mann in meinen Augen, denn er wußte ja, wer Herr Reimann ſei. Ich fragte ihn darum und der Herr Kantor ſagte:

„Herr Reimann lebt ſeit zwei Jahren in unſerm Dörfchen und war Lehrer bei dem Herrn Paſtor Ambroſius, der vor fünf Wochen ſtarb. Herr Reimann, ein guter Prediger, hielt um die Pfarre an und erhielt ſie. Geſtern Morgen kam die Vokation an.“

„So! ſo! ſagt' ich und ſah dabei recht einfältig aus, auch that ich, als wenn mich die Nachricht nicht ſonderlich intereſſirte, aber ſie intereſſirte mich gar gewaltig, denn mit der Vokation lieſſen ſich ſo manche Plänchen vexiren, die mir alleweile recht ungelegen kamen, auch hatte ich mich gar nicht geirrt, denn als wir über der Tafel ſaßen, brachte der Herr Reimann eine Geſundheit aus, und ſtieß mit der Jette recht verliebt an. Das fiel mir

erſchrecklich auf, denn ein Pfarrer darf ja am allerwenigſten verliebt thun, es müßte denn ex officio geſchehen — aber was ſollt' ich vollends denken, als die Frau Pathe ihr Glas in die Höhe hob und mit den Worten anſtieß: „Das ädle Brautpaar ſoll leben!“

Der Andres ließ die Gabel fallen, der Karl das Meſſer, dem Oberförſter blieb der Biſſen im Munde ſtecken und mir — ſtand das Maul angelweit auf. Der Andres ſah die Braut an, der Karl den Bräutigam, der Oberförſter wieder die Braut und ich ſah ſie alle beide an, nämlich die Braut und den Bräutigam, die Karoline aber und die Kriſtiane ſahen uns an, lachten mit der Jette aus Leibeskräften und die Mamſell Stern rief: „Das ſind wahre Pfannenkuchen Geſichter!“

Hundert und einundneunzigſtes Kapitel.

.....

Jetzt ſahen wir wohl, daß unſere ganze Liebesintrike verrathen war und dem Andres und dem Karl blieb nichts übrig als die Jette um Verzeihung zu bitten und auch ihre Weiber, ich und der Oberförſter aber hielten uns blos an die Jette.

„Sie ſehen meine Herren!“ ſagte dieſe nun, daß ich gewählt habe. Herr Reimann war ſchon ſeit einem halben Jahre mein Verlobter! Ihm verſprach ich Treu' und Liebe und ihn allein liebt' ich und ihm allein werd' ich treu ſein. Verzeihen Sie alſo den unſchuldigen Scherz, den ich mir mit Ihnen machte; um Ihnen aber zu zeigen, daß ich an den meiſten Schelmereien ganz unſchuldig war, ſo muß ich Ihnen frei geſtehen, daß an der Kammer- und

Pfannenkuchengeschichte Niemand schuld war als — die Karoline, und die K stiane!“

Ist es möglich, rief Andres, das wußtet Ihr?

Ja! sagte die Karoline, wir wußten alles — alles.

„Ei! ei! entgegnete der Karl.

Und damit ich bei der Szene nicht ganz stumm sein möchte, sagt' ich auch: Ei! ei! und sah dabei die Jette an, als wie ein Advokat, der den Prozeß verlohren hat.

Hundert u. zweiundneunzigstes Kapitel.

Aber ich verlebte dennoch den Abend recht sehr vergnügt und wünschte dem Herrn Reimann von Herzen Glükk zu seiner Ehevokation, denn zu der ersten hatten wir ihm schon Glükk gewünscht. Erst spät in der Nacht trennten wir

uns. Die Jette begleitete uns wieder, als sie aber Abschied nahm, empfand ich auch nicht die mindeste Lust, sie nach Hause zu begleiten, denn Herr Reimann war wenigstens fünf Zoll größer als ich und für lange Leute hab' ich mich immer erschrekklich gefürchtet.

Unter Wegs bat der Andres seiner Frau das Liebesabentheuer ab und auch der Karl, da ich und der Oberförster aber niemand etwas abzubitten hatten, sagt' ich:

„Es war dumm, daß ich mich in die Jette verliebte; um mich nun dafür zubestrafen, will ich mich täglich ein Paar Stunden lang dieses dummen Streiches erinnern. Und damit ich ihn in Zukunft stets vor Augen habe, so will ich mich morgen des Tages hinsezzen und ein Buch unter dem Titel schreiben: „Der Kantor Steffen und sein alter Hauskater“ und darinnen meine Liebesabentheuer in extenso erzählen.“

Und als ich nun des andern Morgens aufstand, brachte mir meine Frau Muhme eine eingetunkte Feder und einen Bogen Papier, und sagte dabei:

„Hier Herr Vetter! schreiben Sie — damit Ihnen die Liebesgedanken vergehen!“ Jezt frag' ich meine Leser, ob meine Frau Muhme wohl ihren Zwekk erreicht haben mag?

Ende.